Heute auf Seite 20: Rab war kein Einzelfall

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. August 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weltjugendfestspiele:

Der Kreml bestätigte Geisslers Entscheidung

Keine öffentlichen Gelder für Moskaus Anschlag auf West-Berlin

Die Entscheidung von Bundesminister Geissler, den bundesdeutschen Teilnehmern an den Moskauer Weltjugendfestspielen alle Zuschüsse zu streichen, ist als richtig bestätigt worden: Nicht von den Delegierten, auch nicht von der Bonner Opposition, sondern von Gorbatschow und der Moskauer Führung persönlich. Denn der Eklat bei der Eröffnungsfeier, als Kommunisten aus West-Berlin hinter der Bärenflagge einmarschierten und über die elektronische Anzeigentafel als eigenständige „Nationalmannschaft" angekündigt wurden — wir berichteten in Folge 31 — kann nicht als Panne oder Versehen abgetan werden. Zumal bei der Abschlußfeier am vergangenen Wochenende der Coup, der die sowjetische Drei-Staaten-Theorie bezüglich Deutschland untermauern soll, seine Fortsetzung erfuhr: Viktor Mischin, Vorsitzender des staatlichen sowjetischen Festivalkomitees, äußerte in seiner Abschlußansprache im Lenin-Stadion seine Freude darüber, daß an dem Spektakel „157 Länder sowie eine Delegation West-Berlins" teilgenommen hätten.

Und die bundesdeutschen Teilnehmer? Sie, die nach der Provokation zur Eröffnung noch protestiert und ihre Teilnahme an den Veranstaltungen zunächst aufgekündigt hatten (dies allerdings nur bis zu einer lauen Entschuldigung des Veranstalters), waren diesmal schon zu keiner Gegenwehr mehr fähig. Im Gegenteil: Nach ihrer Ankunft in Frankfurt/M. bewerteten sie gegenüber Journalisten ihre Teilnahme als insgesamt erfolgreich, unter anderem weil bei der Abschlußansprache von einer Delegation „aus" West-Berlin und nicht von einer „Delegation West-Berlins" die Rede war... Ein Halleluja dem, der sich auch noch über Nichtigkeiten freuen kann!

Vor Beginn der Festspiele konnte man eventuell noch die Meinung vertreten, eine bundesdeutsche Teilnahme sei insgesamt, trotz der bereits abzusehenden Selbstbeweihräucherung der friedliebenden Sowjetunion, noch als vorteilhaft zu bewerten, der Versuch zu einem Dialog sei auch dann wichtig, wenn er unter widrigen Umständen ablaufen würde. Ein Argument, das man nicht übernehmen muß, wohl aber akzeptieren kann, zumal gerade das geteilte Deutschland sich in einer Situation befindet, in der der Kontakt auch mit der Supermacht im Osten notwendig ist, wenn der Status quo einmal überwunden werden soll.

Gleich nach der Eröffnung und dem Eklat aber hätten die bundesdeutschen Teilnehmer sehen müssen, daß diese Hoffnung trog, daß nur eine Seite Profit aus dem Drumherum um die Spiele ziehen würde: Moskau nämlich. Spätestens da hätten die bundesdeutschen Teilnehmer, soweit sie nicht zur linksradikalen und moskautreuen Fraktion gehörten, abreisen müssen, wären sie „noch eines patriotischen Gefühls fähig", so auch „Die Welt".

Was bleibt nach den Tagen von Moskau? Vor allem die Erkenntnis, daß Moskau einen gewaltigen Popanz aufbaute, als es insbesondere der eigenen Bevölkerung suggerierte, die Jugend aus allen Teilen der Welt pilgere in jene Metropole von Frieden, Freiheit und Menschenrechten. Jene Pilger, teilweise doktrinäre Kommunisten, teilweise aber auch Idealisten, die Lenin sicherlich in seine berühmte Kategorie der „nützlichen Idioten" eingereiht hätte, kamen über die Rolle von Statisten nicht hinaus: Welche Absurdität, daß dort ein vierzehnjähriger Afghane vorgeführt wurde, dem eine Spielzeugbombe die Hände abgerissen hatte. Hinweis der Veranstalter: Dies sei eines der „tausenden bedauernswerten Opfer der aggressionslüsternen Amerikaner". Daß die schwedischen Delegierten ihrerseits in einer öffentlichen Erklärung gegen die sowjetische Afghanistan-Besetzung protestierten, fällt kaum ins Gewicht, zumal die besonders kritischen Stellen bei der Simultanübersetzung verfälscht wurden. Ihr nachträglicher Protest dagegen wird, soweit er überhaupt gehört wurde, bald vergessen sein.

Im Gedächtnis werden allein die großaufgezogenen Protestveranstaltungen gegen Südafrika, gegen Chile, gegen „US-Verbrechen in Nicaragua", gegen den westlichen Imperialismus bleiben. Und vielleicht noch die abschließenden Bewertungen von Delegationen, die in Moskau tagelang durch den Kakao gezogen wurden und sich danach mit dem Gesamtverlauf zufrieden erklärten — vielleicht weil sie in diesem Kakao immerhin nicht ersoffen sind.

A. G.



Sie marschierten für die Drei-Staaten-Theorie: Bei der Eröffnungsfeier der Weltjugendfestspiele — wir berichteten — folgten Kommunisten aus West-Berlin dem Berliner Bären Foto dpa

Lächeln ist noch kein gutes Omen

H. W. — Nicht selten hört man, ohne eine Änderung der sowjetischen Politik sei in Europa aber auch gar nichts zu bewegen und sei vor allem in der Deutschlandfrage nichts zu erwarten. Dem mag so sein, denn auch im Westen wird niemand bereit sein, für die Durchsetzung des auch den Deutschen zustehenden Rechts auf Selbstbestimmung so überzeugend einzutreten, daß man sich ernstlich mit der Sowjetunion anlegen würde. Es kommt hinzu, daß sich jede militärische Auseinandersetzung ausschließt und man folglich darauf angewiesen ist, einen Wandel in der sowjetischen Politik abzuwarten. Bei den Sowjets sind Macht und Recht so miteinander gekoppelt, daß das, was ihren politischen Vorstellungen dienlich ist, als Recht verstanden, als solches ausgegeben und verteidigt wird.

So wartet der Westen immer wieder auf eine Änderung der sowjetischen Politik. Immer dann, wenn ein neuer Mann an die Spitze der Partei berufen wird, ist man leicht geneigt, das Lächeln des neuen Mannes, der für die Außenpolitik verantwortlich zeichnet, als ein gutes Omen für den Wandel zu deuten. Nur eben deshalb, weil das sauertöpfige Gesicht des Herrn Gromyko durch eine aufgehelltere Miene ersetzt ist. Und weil Gorbatschow rein äußerlich anders wirkt als andere seiner Vorgänger und seine Frau einen Anflug von westlichem Schick erkennen läßt, glaubt mancher, nun sei bereits die Zeit für eine neue Entspannungspolitik angebrochen.

Franz Josef Strauß, dem niemand realistische Einschätzung, politisches Gespür und die Fähigkeit zur richtigen Analyse absprechen wird, hat denn gerade auch im Zusammenhang mit dem Machtwechsel im Kreml davor gewarnt, hierin mehr zu sehen als die Auswechslung von Personen, die letztlich alle der gleichen Ideologie verpflichtet sind, die ihrerseits wieder auf Machterweiterung und auf eine Weltrevolution gerichtet ist. Wenn tatsächlich Gorbatschow innenpolitisch eine neue Gangart anschlagen sollte, dann doch keineswegs, um der sowjetischen Bevölkerung größere Freiheiten einzuräumen, sondern vielmehr, um mit solchen Mißständen aufzuräumen, die sich bisher als Sand im Getriebe der sowjetischen Politik erwiesen haben.

Nicht erst seit Wochen wird beobachtet, daß Josef Stalin, den einst Chruschtschow aus innenpolitischen Gründen vom Podest der Unfehlbarkeit stieß und dessen Leichnam er aus dem Heiligtum des Kommunismus ausquartieren ließ, sich wieder im „Kommen" befindet; man beginnt wieder, ihn unter die Großen des

Gorbatschow:

„Weniger gescheit als Dutzende andere"

Wie Wladimir Maximow heute seinen früheren Chef einschätzt

„Er ist weniger gescheit, als Dutzende andere, die er hinter sich gelassen hat. Doch er ist loyal, er ist der Sache treu und ergeben. Er ist aus dem Fleisch und aus dem Blut der Sache selbst." Diese Charakterisierung des sowjetischen Parteiführers Michail Gorbatschow gab der bekannte russische Exilautor und Chefredakteur der Pariser Zeitschrift „Kontinent", Wladimir Maximow, in einem Interview mit dem italienischen Wochenmagazin „Europeo".

Maximow hat drei Jahre lang, von 1956 bis 1959, als Redakteur der Jugendzeitung von Stawropol gearbeitet, zu einer Zeit, als Gorbatschow dort Vorsitzender des Jugendverbandes „Komsomol" war. Maximow lernte den heute mächtigsten Mann der Sowjetunion so näher kennen, denn dieser kam oft — und nicht selten mit einer Flasche Wein — zu Besuch in die Zeitungsredaktion, die ihm unterstand.

Maximow beschreibt Gorbatschow als einen „geselligen Menschen", der oft Leute auf der Hauptstraße Stawropols oder in den Kneipen „anquatschte". Er war ein vollkommen integrierter Apparatchik, der schon damals sämtliche „Spielregeln" des Parteilebens beherrschte. So verdanke er seine Karriere nicht zuletzt seiner Gewohnheit, die oft nach Stawropol einfliegenden Parteigrößen aus Moskau — in der Umgebung der Stadt liegen die bekannten kaukasischen Heilbäder — am Flughafen abzuholen und sie zu betreuen. Unter den Parteiführern, die sich ihm dafür besonders dankbar erwiesen und ihn entsprechend förderten, waren das das 1978 verstorbene Politbüromitglied Fedor Kulakow und Geheimdienstchef Juri Andropow, der spätere Parteiund Staatschef, als dessen Erbe Gorbatschow betrachtet wird.

Man könne von Gorbatschow Änderungen im Stil erwarten, nicht jedoch in der Substanz, erklärte Maximow. Er berichtete, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß Gorbatschow vor wenigen Tagen den Chefredakteur der „Prawda", Viktor Afansiew, angerufen und ihn gefragt habe, ob er Lenins Werke kenne. Auf dessen Antwort, er habe Lenins Werke in seinem Arbeitszimmer, antwortete Gorbatschow: „Dann zitieren Sie in der Zeitung seine Reden, nicht meine." Trotz seines guten Willens könne aber auch Gorbatschow keine wesentliche Änderung herbeiführen. „Wenn er ein spezifisches Problem anrühren würde, würde ihn die Partei sofort in die Wüste schicken, wie sie es mit Chruschtschow getan hat. Das Sowjetsystem ist viel schlauer und intelligenter, als die Führer, die es sich wählt", sagt Maximow.

wona

Aus dem Inhalt Seite

Kommunismus einzuordnen, und niemand spricht mehr von den unter ihm begangenen Verbrechen und den Leichenbergen, die Rußland während der Stalin-Zeit hinnehmen mußte. Alles das sind kleine, aber unverkennbare Zeichen dafür, daß sich an der sowjetischen Politik nichts geändert hat. Die Anzüge mögen eleganter geworden sein — übrigens nicht nur in der Sowjetunion —, das politische Ziel jedoch ist geblieben, auch, wenn es gelegentlich in moderaterer Weise angegangen wird.

Man wird also auch, was die Politik Moskaus gegenüber der Bundesrepublik Deutschland angeht, mit den sattsam bekannten Wechselbädern rechnen, oder, wie Strauß es jetzt formulierte, es wird „weiterhin die bekannte Methode von Zuckerbrot und Peitsche fortgeführt" werden.

Angesichts dieser unveränderten sowjetischen Politik stellt sich die Frage, was uns den Frieden bisher erhalten hat und wie er für die Zukunft gesichert werden kann. Die Sowjetunion weiß sehr wohl, daß ihr von der Bundesrepublik Deutschland aus keine Gefahr droht, und man sollte meinen, daß alle verantwortlichen Staatsmänner darum wissen, daß ein atomares Inferno über alle kommen und niemandem eine Chance lassen würde. Die Sowjetmacht würde sich zur Durchsetzung globaler Ziele auch nur dann militärischer Mittel bedienen, wenn sie die Gewißheit hätte, daß ein Erstschlag bereits die Entscheidung zu ihren Gunsten brächte.

So gesehen aber wird nur über den Verbund der freien Welt weiterhin Frieden und Freiheit zu erhalten sein. Dem Westen bleibt die Pflicht, auszuloten, wie dieses Ziel gewährleistet werden kann. Dieses Ziel selbst ist damit angesprochen, daß es die Erfüllung der Menschenrechte ebenso beinhalten muß, wie die Tatsache, daß ein friedliches Miteinander nur auf dem Boden des Rechts und der Selbstbestimmung gesichert werden kann.

Baltisches Tribunal:

Sowjets verweigerten die Diskussion

Nachhaltige Russifizierung des Baltikums von Exilanten wurde dokumentiert

Die ehemalige estnische Pop-Sängerin Leila Miller, die im Vorjahr nach Stockholm floh, war in den estnischen Farben blau-schwarz-weiß gekleidet, als sie während des zweitägigen „Baltischen Tribunal gegen die Sowjetunion" in Kopenhagen von fünf internationalen anerkannten Völkerrechtlern als Zeugin zu den Verhältnissen in ihrer Heimat vernommen wurde. Sie sprach — ebenso wie andere selbstbewußte Zeugen aus Lettland und Litauen — nicht englisch, sondern ließ ihre Ausführungen zur Sache aus ihrer Muttersprache übersetzen.

Beobachtungen am Rande, die deutlich machten, was im Baltikum nach 45jähriger Herrschaft der Sowjets nicht mehr möglich ist: die Pflege der Sprache und der Bräuche der nationalen Minderheiten, die gegen ihren Willen in Auswirkung der Ribbentrop-Molotow-Übereinkunft im Juni 1940 Untertanen der Sowjets wurden. Während des „Baltischen Tribunals" in Kopenhagen, an dem über 200 im Westen lebende Balten teilnahmen, sagten 15 Zeugen — von denen drei 12 bis 17 Jahre als politische Gefangene in sowjetischen Arbeitslagern verbrachten — aus. Sie lieferten rechtzeitig vor Beginn des dreitätigen Außenministertreffens der 35-KSZE-Teilnehmerstaaten in Helsinki eine nachdenklich stimmende Bilanz dessen, was die Sowjets — u. a. durch die Unterschrift unter die KSZE-Schlußakte — versprachen und nicht hielten.

Da war davon die Rede, daß Bücher in den baltischen Sprachen frühestens drei bis fünf Jahre nach Fertigstellung der Manuskripte erscheinen, sofern ... nicht im letzten Moment das Papier ausgeht. Da müssen Künstler aus den baltischen Staaten mindestens ein Lied in russischer Sprache singen, wenn sie im Ausland auftreten, 50 Prozent der in sozialistischen Ländern, 80 Prozent der in „kapitalistischen" Ländern erzielten Honorare bei der sowjetischen Botschaft abliefern. Wer eine Ausreisegenehmigung in den Westen haben will, muß davon ausgehen, daß er 10 bis 15 Jahre auf der „Warteliste" steht.

Das waren noch die harmlosesten Vorwürfe an die Adresse der Sowjets. Die Russifizierung im Baltikum, die u. a. dazu führte, daß in Estland der Anteil der Russen in den letzten 45 Jahren von 12 auf 36 Prozent anstieg, geht so weit, daß Kinder den Eltern entfremdet werden, daß die Zensur Lieder über die Natur des Baltikums, in deren Text die Farben der ehemals unabhängigen drei Staaten vorkommen, verbietet.

Die Angehörigen von in den Westen geflohenen Balten werden mit einem West-Kontakt-Verbot bestraft, sie müssen oft stundenlange Verhöre im grellen Scheinwerferlicht ertragen, wie es schon zu Stalins Zeiten üblich war, Sippenhaft und Christenverfolgung sind an der Tagesordnung. Der Religionsunterricht für Kinder und Jugendliche ist verboten, an allen hohen kirchlichen Feiertagen wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten haben die Bürger zu arbeiten; — wie überhaupt in der Sowjetunion — gibt es ein Berufsverbot für Theologieprofessoren, Ordenskrankenschwestern sowie Redakteure und Lektoren christlicher Verlage.

Der Jury unter Vorsitz des Innsbrucker Völkerrechtlers Prof. Dr. Theodor Veiter fiel es nicht schwer, der Sowjetunion permanente Verletzung der Menschenrechte und Mißachtung der ethischen Identität im Baltikum vorzuwerfen. Die aktuelle Situation in diesem Teil der Sowjetunion — in dem außerdem mehr Militär als anderswo konzentriert ist und z. B. die estnischen Inseln Ösel und Dagö zu gegen den Westen gerichteten Angriffsbasen ausgebaut werden — sei eine permanente Gefahr für Frieden und Zusammenarbeit in der ganzen Welt. Das „Baltische Tribunal" — das in einem großen Kopenhagener Hotel in einem Raum mit den Fahnen Estlands (blau-schwarz-weiß), Lettlands (rot-weiß-rot) und Litauens (gelb-grün-rot) tagte, wollte nicht nur Belastungszeugen hören, sondern auch den Sowjets Gelegenheit zur Verteidigung geben. Deshalb schickten die Exilbalten, von denen allein über eine Million in den USA und Kanada leben, über die Sowjetbotschaft in Washington eine Einladung an Parteichef Gorbatschow. Der Brief kam an; die Sowjets lehnten aber eine Teilnahme „an einer Versammlung von Nazis und CIA-Agenten" — wie sie es formulierten — ab. Sie schickten sieben Journalisten und fünf Aufpasser nach Kopenhagen, die allerdings auch das Angebot des dänischen Rundfunks negativ beschieden, an einer Podiumsdiskussion mit Tribunal-Mitgliedern teilzunehmen.

Immerhin verfolgten die in Kopenhagen ansässigen TASS- und Novosti-Korrespondenten (zwei von insgesamt 120 Journalisten) das Tribunal; sie setzten die schon vor Wochen begonnene Polemik fort. Sie verstärkten allerdings dadurch den Eindruck, daß es ihnen peinlich ist, wenn ihnen vor der Weltöffentlichkeit der Spiegel vorgehalten wird, daß es den Sowjets schwerfällt, ihr Verhalten im Baltikum zu rechtfertigen, obwohl die leninistische Dialektik doch sonst immer einen Weg dazu findet.

Siegfried Löffler

Verbrechen von Rab:

Anfrage an Regierung

Aufgrund unserer Veröffentlichung in Folge 27, Seite 1, über den grausamen Massenmord an deutschen Soldaten durch Titos Partisanen, hat der Aachener Bundestagsabgeordnete Dr. Hans Stercken (CDU) eine schriftliche Anfrage an die Bundesregierung gerichtet, in der es heißt:

1) Ist der Bundesregierung bekannt, ob die im „Ostpreußenblatt" vom 6. Juli 1985 erschienene Information zutrifft, daß nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 3500 deutsche Soldaten, die auf der jugoslawischen Insel Rab ihre Waffen gestreckt hatten, in einem Bunker eingemauert worden sind?

2) Welche Schritte hält die Bundesregierung für erforderlich, um Gewißheit über diese belastende Aussage zu erhalten?

Über die Antwort der Bundesregierung nach der Sommerpause werden wir berichten.

Mitteldeutschland:

Machtwechsel bei der Sowjetarmee

Luschew neuer General der sowjetischen Truppen in der DDR

Der neue sowjetische Oberkommandierende in Deutschland, Armeegeneral Pjtor Georgijewitsch Luschew, ist nicht nur ein Liebhaber klassischer Musik, sondern auch ein kriegserfahrener Panzeroffizier. Außerdem verfügt er über langjährige Deutschland-Erfahrung und ist auch in der sowjetischen Parteihierarchie als Vollmitglied des Zentralkomitees abgesichert. Wenn nicht „jähe Wendungen" eintreten, so dürfte der jetzt 62jährige seine militärische Karriere als Marschall der Sowjetunion beenden, wie so mancher seiner Vorgänger an der Spitze der „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland".

Diese GSSD ist die mit Abstand stärkste Massierung sowjetischer Streitkräfte außerhalb der Landesgrenzen. Luschew kennt sie sehr gut von innen. Denn nach Absolvierung der Generalstabsakademie (1966) und einem Zwischenspiel als Kommandeur einer Gardepanzerdivision im Militärbezirk Moskau kam er Ende der 60er Jahre in gleicher Funktion zur 1. Gardepanzerarmee der GSSD im Raum Dresden/Halle. Schon 1972 war er Generalleutnant und Kommandeur dieses Großverbandes, der im August 1968 an der Besetzung der Tschechoslowakei teilgenommen hatte.

Luschews Karriere in Deutschland war damit nicht beendet. Denn 1974/75 fungierte er als 1. Stellvertretender des Oberkommandierenden der GSSD. Die nächste Funktion: Chef des Militärbezirkes Wolga von August 1975 bis November 1977. Anschließend bezog Luschew das Hauptquartier des Militärbezirks Mittelasien in Alma Ata. Im Dezember 1980 trat er dann — inzwischen Generaloberst — an die Spitze des repräsentativen Militärbezirks Moskau.

Das folgende Jahr brachte ihm einen doppelten Karriere-Höhepunkt: Anfang März erhielt er unter Überspringen des Kandidatenstatus einen stimmberechtigten Sitz im Zentralkomitee der sowjetischen KP und im November wurde er zum Armeegeneral befördert. Öffentlicher Glanz fiel zuletzt in diesem Mai auf Luschew. Er befehligte am 9. Mai anläßlich des 40. Jahrestages der deutschen Niederlage die seit Jahren größte sowjetische Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau.

Über die früheren Jahre Luschews ist im Westen nur wenig bekannt. Er gehört zusammen mit anderen führenden sowjetischen Militärs wie Generalstabschef Akromejew, SS-20-Konstrukteur Schabanow und den Armeegeneralen Saizew und Tretjak zum Jahrgang 1923. Im Jahre des Ausbruchs des deutsch-sowjetischen Krieges wurde Luschew 1941 Soldat. Der Partei trat er erst 1951 bei. Anschließend wurde er an eine höhere Militärschule kommandiert, die er 1954 absolvierte.

Luschew löste im GSSD-Hauptquartier in Wünsdorf seinen Jahrgangskameraden Armeegeneral Michail Saizew ab, der am 13. Juli seinen Abschiedsbesuch bei SED-Chef Erich Honecker und drei Tage später bei Ministerpräsident Willi Stoph machte. Entgegen bisheriger Praxis wurde dabei der Nachfolger nicht genannt. Erst am 20. Juli stellte das SED-Organ „Neues Deutschland" mit einem Foto und einem einzigen lakonischen Satz den neuen Befehlshaber über an die 500 000 Sowjetsoldaten der Öffentlichkeit vor.

na

Dr. Herbert Hupka MdB:

Ein Politiker von eigenem Format

Zum 70. Geburtstag des Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, vollendet am 15. August 1985 sein 70. Lebensjahr.

Obwohl er auf Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, geboren wurde, nennt er Ratibor in Oberschlesien seinen eigentlichen Heimatort. Seine Eltern kamen aus Groß Strehlitz und aus Sohrau im Kreis Rybnik, seine Vorfahren aus dem oberschlesischen Kreis Neustadt.

Herbert Hupka, der in Halle und Leipzig Germanistik, Geschichte und Geographie, Kunstgeschichte und Philosophie studiert hat und 1940 in Leipzig über ein Thema aus der mittelalterlichen deutschen Sprachgeschichte zum Dr. phil. promoviert wurde, hat nicht nur einen harten Lebensweg hinter sich, er hat auch das Schicksal seiner oberschlesischen Heimat unmittelbar und persönlich erfahren. Nach Teilnahme am Zweiten Weltkrieg bis 1944 und anschließender Kriegsdienstverpflichtung in Teschen und Karwin, geriet er in Ratibor in die Hände der sowjetischen und polnischen Soldateska und in mehrfache Haft.

Um Schlimmerem zu entgehen, verließ er seine zu zwei Dritteln zerstörte Heimatstadt im Oktober 1945 und gelangte auf dem Wege über Deggendorf und Regensburg schließlich nach München, von wo aus er als Historiker seinen Weg in den Journalismus und bald auch in die Politik nahm. Nahezu zwölf Jahre wesentlicher redaktioneller Aufgaben beim Bayerischen Rundfunk in München, von 1957 an zwei Jahre leitender Programmverantwortung als Programmdirektor bei Radio Bremen, danach vier Jahre als Pressechef des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in Bonn und seit nunmehr zwanzig Jahren profilierter Publizist.

Gleichwohl begann Hupkas politisches Engagement aus patriotischer Überzeugung schon lange vorher. Noch im Dezember 1945 versuchte er, in München die heimatvertriebenen Schlesier zusammenzubringen, was wegen des Vetos der amerikanischen Besatzungsmacht freilich erst drei Jahre später auch organisatorisch möglich war. Über den Münchner Schlesier-Verein führte der Weg bis hin zu einem festgefügten Landesverband Bayern der Landsmannschaft Schlesien, dessen Vorsitzender Hupka von 1953 bis 1958 war, seit 1954 zugleich stellvertretender Bundesvorsitzender seiner Landsmannschaft und schließlich seit 1968 in mehrfacher Wiederwahl deren Bundesvorsitzender.

Daneben steht Hupka, seit 1969 auch Mitglied des Deutschen Bundestages, in führenden Positionen auch zahlreicher anderer Gremien und Organisationen. Er ist Präsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat und seit 1968 Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Vorsitzender des Rates der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen sowie der ost- und mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU seit 1977.

Als Publizist und Herausgeber zunehmend erfolgreich, als Politiker bis aufs Äußerste gefordert (er verließ wie manche seiner Freunde am 29. Februar 1972 wegen der Unvereinbarkeit mit deren politischer Haltung im Zusammenhang mit den Ostverträgen die SPD-Fraktion des deutschen Bundestages und trat in die CDU/CSU-Fraktion ein) hat Herbert Hupka Schlesien als Thema und Aufgabe stets in alle seine Pflichten und Verpflichtungen einbezogen.

Herbert Hupka ist dabei mit sich selber niemals schonend umgegangen, auch dort nicht, wo ein zunehmend rauher gewordenes Klima etwa im Streit um die Ostpolitik oder die Auslegung der Ostverträge seinen vollen Einsatz erfordert.

Er hat sich dabei stets als ein Politiker von eigenem Format erwiesen, dem es um die Sache, nicht um das Nebensächliche geht.

Heinz Rudolf Fritsche

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

SDI:

Kein Krieg der Sterne

Auch der Schutz Westeuropas muß gewährleistet sein

VON OBERSTLEUTNANT i. G. GERHARD HUBATSCHEK

Ein Raketen-Abwehrsystem ist keine Waffe der Aggression, es ist ein Verteidigungssystem ... Vielleicht ist ein Anti-Raketen-System teurer als ein Offensivsystem, aber seine Aufgabe ist es nicht, Menschen zu töten, sondern menschliches Leben zu bewahren." Dieses Zitat stammt nicht — wie heute jederman vermuten würde — von Präsident Reagan oder seinem Verteidigungsminister Weinberger, es stammt vielmehr vom sowjetischen Premierminister Kosygin aus dem Jahr 1967.

Wenn dieser Umstand nach zweijähriger SDI-Diskussion allenthalben Überraschung auslöst, so zeigt dies die grundsätzlichen Mängel, die für die Debatte um die Initiative des amerikanischen Präsidenten zur Erforschung der Möglichkeit eines strategischen Raketenabwehrsystems auch heute noch kennzeichnend sind: Nach wie vor fehlt die Einordnung dieses Projekts in die politisch-strategische Gesamtentwicklung, nach wie vor wird die zeitliche Dimension des Projekts entschieden

Der Autor: *Oberstleutnant i. G. Gerhard Hubatschek, geb. 1940 in Karlsbad/Sudetenland, ist Referent im Führungsstab des Heeres und Verfasser zahlreicher Publikationen zur Militärpolitik und Militärstrategie. Er nimmt hier aus seiner Sicht zu der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) Stellung*

zu wenig beachtet und nach wie vor bleibt die sowjetische Haltung und bleiben die sowjetischen Aktivitäten aus diesem Gebiet weitgehend unberücksichtigt.

Ein Haupteinwand gegen das Projekt lautet, daß damit die derzeitige strategische Balance der wechselseitigen Abschreckung durch beiderseitige Vernichtungsfähigkeit ebenso in Frage gestellt wird wie die derzeitige NATO-Strategie.

Das erstaunliche an dieser Kritik ist, mit welchem Eifer das Prinzip der wechselseitigen Vernichtungsfähigkeit in der SDI-Diskussion gerade von jenen verteidigt wird, die die nukleare Abschreckung als wichtigsten Teil der Bündnisstrategie noch vor kurzem als moralisch zutiefst verwerflich und politisch nicht länger zu verantworten abgelehnt hatten.

Umgekehrt waren es offensichtlich gerade die moralischen Bedenken gegen die permanente Androhung der nuklearen Vernichtung, die Präsident Reagan unter seiner langfristig historischen Perspektive zu einer Initiative veranlaßt haben. Unabhängig von der zunächst unverzichtbaren kriegsverhindernden Wirkung der nuklearen Abschreckung wird bei der Bewertung dieses Prinzips im Zusammenhang mit SDI ein entscheidender Punkt völlig übersehen: Nämlich die Tatsache, daß die Sowjetunion das Prinzip der „gegenseitigen Vernichtungsfähigkeit" als Voraussetzung und Grundlage der strategischen Parität Wirklichkeit nie akzeptiert hat. Im Gegensatz zum Westen sah sie in diesem Prinzip stets ein Sicherheitsdefizit — eine Einschränkung ihrer politisch-strategischen Handlungsfähigkeit. Sie hat deshalb immer nach Mitteln und Wegen gesucht, dieses Prinzip zu unterlaufen.

Es war die Sowjetunion, die von Anfang an — d. h. gleichzeitig mit der Entwicklung von nuklearen Mittel- und Langstreckenraketen — auch nach Möglichkeiten der Raketenabwehr gesucht und die Entwicklung auf diesem Gebiet auch dann noch zielstrebig vorangetrieben hat, nachdem die Amerikaner als Folge und Ausdruck der strategischen Philosophie der beiderseitigen Verwundbarkeit auf weitere Aktivitäten verzichtet und das durch den ABM-Vertrag für beide Seiten erlaubte Raketenabwehrsystem wieder abgebaut hatten. Heute ist die Sowjetunion der einzige Staat der Welt, der — um Moskau — ein funktionsfähiges Raketenabwehrsystem installiert hat. Darüber hinaus hat die Sowjetunion damit begonnen, durch Einführung beweglicher Abwehrraketen (SA-10 und SA-X-12) sowie beweglicher und zentraler Radaranlagen die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß das — durch den ABM-Vertrag von 1972 erlaubte — System um Moskau erforderlichenfalls zu einem — nach dem ABM-Vertrag nicht erlaubten — flächendeckenden Raketenabwehrsystem erweitert werden kann.

Zugegeben: Dies ist Raketenabwehr mit der Technik dieses Jahrhunderts. Die Sowjetunion ist aber auch längst dabei, eine Raketenabwehr mit der Technik des nächsten Jahrhunderts — unter Nutzung des Weltraumes — zu entwickeln. Sie hat damit lange vor den Vereinigten Staaten begonnen. Dies betrifft vor allem die Erforschung und Entwicklung von Laserwaffen. Und die Sowjetunion ist der einzige Staat der Welt, der heute bereits über einsatzbereite „Killersatelliten" verfügt. Wenn Moskau heute mit Blick auf die Initiative Reagans „Haltet den Dieb" ruft, so vor allem, weil die Machthabenden im Kreml bei Mobilisierung der amerikanischen technologischen Fähigkeiten um ihren Vorsprung fürchten, den sie sich — unter beträchtlichem Einsatz — auf diesem Sektor erarbeitet haben.

Hinzu kommt die strategische Offensivrüstung der Sowjetunion, insbesondere seit Mitte der 70er Jahre. In einer Runde eindeutiger strategischer Vorrüstung hat die Sowjetunion seit diesem Zeitraum über 1100 neue strategische Raketen mit teilweise überlegenen Leistungsmerkmalen in den Dienst gestellt. Die Einführung einer neuen Generation strategischer Offensivraketen (SS-X-24, SS-X-25 und SS-NX-23) steht bevor.

Durch zwei Komponenten ist hierdurch in den neunziger Jahren gerade die Gefährdung der strategischen Balance zu erwarten, die — fälschlicherweise — dem Projekt eines strategischen Raketenabwehrsystems unterstellt wird: Zum einen durch die zu erwartende Landbeweglichkeit der sowjetischen Offensivraketen, zum anderen durch die Entwicklung zu noch größerer Zielgenauigkeit und damit zur Fähigkeit, die Raketensilos der USA — bei weitgehender eigener Unverwundbarkeit — zu zerstören.

Der Hauptgrund für den erwähnten Positionswechsel bei der Beurteilung der strategisch-nuklearen Abschreckung ist die Befürchtung, die Amerikaner könnten durch die Entwicklung eines Raketenabwehrsystems eine strategische Überlegenheit über die Sowjetunion erringen und durch Beibehaltung einer Offensivkomponente eine Art „Erstschlagfähigkeit" erringen. In Wirklichkeit ist die Sowjetunion dabei, durch die Verbindung ihrer strategischen Offensivrüstung mit der Raketenabwehrrüstung in den 90er Jahren genau diese Überlegenheit zu erringen und eben jene strategische Instabilität herbeizuführen, die dem SDI-Projekt unterstellt wird.

Mit anderen Worten: Es ist von entscheidender Bedeutung, die Frage der Entwicklung eines strategischen Abwehrsystems nicht vor dem Hintergrund der derzeitigen Lage, sondern vor dem Hintergrund der weiteren Entwicklung der strategischen Lage zu beurteilen. Hierüber war bisher in der gesamten SDI-Diskussion so gut wie nichts zu hören. Projeziert man die derzeitigen Entwicklungslinien der sowjetischen strategischen Rüstung in die 90er Jahre und berücksichtigt man bestimmte, auf beiden Seiten zu erwartende Trends — wie z. B. die Steigerung der Zielgenauigkeit auch der U-Boot-gestützten strategischen Raketen durch Satellitennavigation — so spricht vieles dafür, daß die in den nächsten zehn Jahren zu erwartende Entwicklung auf strategisch-nuklearem Sektor zu einer Destabilisierung führen wird, die eine strategische Defensivkomponente im Westen geradezu zwingend erforderlich macht.

Heute, und in den nächsten vier Jahren, geht es darum, durch das SDI-Forschungsprogramm die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß der Westen dann überhaupt reaktionsfähig ist. Je besser es um diese Reaktionsfähigkeit bestellt sein wird, um so eher wird es möglich sein, die erforderliche Stabilisierung auch durch rüstungskontrollpolitische Maßnahmen zu ermöglichen.

Nach Abschluß des nun angelaufenen Forschungsprogramms, bei dem erst die Möglichkeiten einer strategischen Raketenabwehr geprüft werden, wird unter Berücksichtigung der dann klarer zu erkennenden strategischen Bedingungen der 90er Jahre zu entscheiden sein, ob die Entwicklung eines Raketenabwehrsystems eingeleitet wird. Dabei erscheint es

SDI darf kein Spaltpilz werden

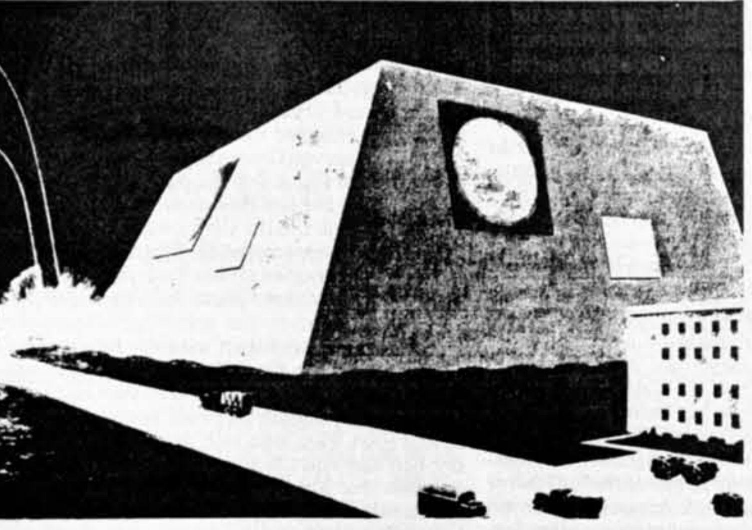
durchaus möglich, daß zunächst mit der Entwicklung eines vorgezogenen Teilsystems begonnen und die Entwicklung eines Gesamtsystems unter einer längerfristigen Zeitvorstellung eingeleitet wird — auch um der Rüstungskontrollpolitik eine Chance zu geben. Ein vorgezogenes Teilsystem ließe sich ohne Zweifel in die gültige NATO-Strategie einfügen. Die gewiß schwierige Frage der Ablösung der derzeitigen Strategie würde sich erst mit der Entscheidung zur Errichtung eines Gesamtsystems stellen. Dies wäre eine Entscheidung für den Einstieg in das nächste Jahrtausend.

Bis diese Entscheidungen — eventuelle Entwicklung eines vorgezogenen Teilsystems bzw. Einleitung der Entwicklung eines Gesamtsystems — anstehen, kommt es darauf an, die Einheit des Bündnisses dadurch zu wahren, daß das amerikanische Forschungsprogramm — unabhängig von der Frage einer Beteiligung — von den Bündnispartnern politisch mitgetragen wird. SDI darf kein Spaltpilz für das Bündnis werden. Selbstverständlich muß der Schutz Westeuropas gleichgewichtig und gleichberechtigt neben dem Schutzbedürfnis Amerikas gegen die Bedrohung durch atomar bestückte Raketen stehen. Dies war im übrigen eine der Vorgaben und Ziele, die Präsident Reagan in seiner Rede im März 1983 formuliert hat. Wie immer sich die Dinge im einzelnen entwickeln werden, schon heute läßt sich hierzu sagen, daß die strategische Einheit des Bündnisses am besten dadurch gewahrt werden kann, daß Westeuropa an der Erforschung und Entwicklung der für seinen Schutz vorzusehende Systemelemente maßgeblich beteiligt wird oder die Verantwortung für dieses Subsystem sogar weitgehend selbst übernähme.



Wie ANDERE es sehen:

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung



Auch die UdSSR forscht in Richtung Raketenabwehr: Diese US-Zeichnung stellt die Raketenabwehr-Radaranlage in Puschkino bei Moskau dar

Redewendungen:

Deutsche Sprache schwere Sprache

Das bekannte Sprichwort ist selbst hochqualifizierten chinesischen Dolmetschern nur allzu geläufig. Manche Redewendungen sind für die meist am klassischen deutschen Wortschatz geschulten Sprachmittler einfach nicht zu verstehen. Die Monatszeitschrift „China im Aufbau" berichtete darüber.

Wenn irgendwo „die Würfel gefallen sind", dann ist das noch nicht so schlimm. Ein begabter Dolmetscher versteht, daß nun eine Entscheidung getroffen wurde. Wenn aber in einem deutschen Text jemand „über den Jordan geht", dann sieht die Sache schon anders aus. In einem Roman, der am Rhein spielt, war das der Fall. Die wörtliche Übersetzung verwirrte die chinesischen Leser. Wie konnte denn der Held des Romans innerhalb eines einzigen Satzes vom deutschen Rhein an den nahöstlichen Jordan gelangen? Das Rätsel blieb ungelöst.

Aber auch im Umgang mit deutschsprachigen Touristen und Geschäftsleuten treten immer wieder Nicht-Verständnisse auf. Wie soll denn ein chinesischer Dolmetscher einen Deutschen, der „Schwein hat", nicht für einen Bauern halten? Und wer „zum Theater will", der will eben nicht ins Theater gehen, sondern am liebsten selber Schauspieler werden. Auch der „Große Bär" ist kein „Super-Euro-Panda", sondern schlicht ein Sternbild am abendländischen Himmel. Wenn ein Deutscher seinem chinesischen Gesprächspartner fröhlich versichert, er habe zwar am vergangenen Abend „die Puppen tanzen lassen", stehe jetzt aber wieder „voll auf der Matte", dann versteht der Chinese nicht einmal „Bahnhof".

Aber damit soll nun Schluß sein. Im II. Beijinger Fremdspracheninstitut in einem 15 Quadratmeter großen Büro erarbeitet zur Zeit eine fünfköpfige Arbeitsgruppe ein „Deutsch-Chinesisches Wörterbuch der Wendungen und sprichwörtlichen Redensarten". Es soll spätestens im kommenden Jahr erscheinen. Die Arbeiten begannen vor elf Jahren. Einer dieser fünf ständigen Mitarbeiter ist Deutscher. Das Buch wird etwa 12000 Redewendungen und Ausdrücke mit ihrer erklärenden Übertragung ins Chinesische enthalten.

„Wir chinesischen Mitarbeiter plagen uns damit, dieses fremde Sprach- und Kulturgut genau und anschaulich in unsere Sprache zu übertragen. Dabei erfordert die richtige Wiedergabe und Erklärung mancher Ausdrücke regelrechte eigene Forschungsarbeit", meint Zhang Tian, einer der Mitarbeiter an dem Wörterbuch. **wona**

Justiz:

Radikale Ideologen auf dem Vormarsch

Polit-Rechtsprechung ist heute in der Bundesrepublik keine Seltenheit mehr

„Die Zustimmungserklärung der Bundesregierung zur Stationierung des Waffensystems der Pershing-II-Rakete auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ist als ein Verstoß gegen Artikel 26 Abs. I GG zu qualifizieren. Die Folge hiervon ist, daß diese Zustimmungserklärung aufgrund ihrer Eigenschaft als ein verfassungswidriger Akt eines Staatsorgans nichtig ist und somit die Stationierung dieses Waffensystems der Rechtsgrundlage entbehrt."

Wer diesen Ausspruch liest, fragt sich unwillkürlich, ob ein wichtiges Ereignis bundesdeutscher Innenpolitik seiner Aufmerksamkeit entgangen sein sollte. Oder hat nicht unlängst erst das Bundesverfassungsgericht im Zuge der Nachrüstungsdebatte genau Gegenteiliges festgestellt, daß nämlich die Pershing-II-Stationierung durchaus verfassungsgemäß ist? Sollte es sich geirrt haben? Handelte es sich gar um eine Falschmeldung, und das höchste bundesdeutsche Gericht hat in Wahrheit ganz anders entschieden? Derartige Fragen müssen jedenfalls bei der Lektüre des obigen Textes aufkommen.

Die Aufregung wäre indes sinnlos: Das Verfassungsgericht hat in der Tat die Rechtmäßigkeit der Stationierung festgestellt. Was wir eingangs zitierten, sind die Auslassungen eines gewissen Christoph Jahr aus Frankfurt. Und was diese aus der Unzahl pseudo-juristischer Formeln ähnlicher Art heraushebt, ist die Tatsache, daß sie erstens lange nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, zweitens von Herrn Jahr nicht privat, sondern in dienstlicher Eigenschaft abgegeben wurden. Jahr ist Amtsrichter.

Er hatte darüber zu urteilen, ob eine Sitzblockade vor einem militärischen Depot eine Nötigung im Sinne des Strafgesetzbuches ist. Nicht nur der gesunde Menschenverstand, sondern auch alle bisherige juristische Erkenntnis bejahen diese Frage. Richter Jahr hingegen hat wegen eben solcher Nötigung angeklagte Personen freigesprochen, und die zentralen Sätze seiner Begründung haben wir zu Anfang zitiert. Um zu ermessen, welche Dimension dieser amtsrichterliche Vorwurf gegen die Bundesregierung erreicht, muß man den Text des Grundgesetz-Artikels 26 kennen: „Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, sind verfassungswidrig. Sie sind unter Strafe zu stellen." Der Gesetzgeber legte Wert darauf, nicht etwa auch den Verteidigungskrieg darunter zu fassen. Demgemäß gibt es im Strafgesetzbuch die Paragraphen 80 und 80a, die die „Vorbereitung eines Angriffskrieges" mit Freiheitsstrafe nicht unter zehn Jahren, das „Aufstacheln zum Angriffskrieg" mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bedrohen. Genau dies wäre, folgte man der Ansicht des Christoph Jahr, auf die Mitglieder der Bundesregierung anwendbar.

Daß dies absurd ist, liegt auf der Hand. Der eigentliche Skandal liegt darin, daß derartiges in ein offizielles bundesdeutsches Amtsgerichtsurteil hineingeschrieben werden konnte.

Die Geisteshaltung des Amtsrichters Jahr ist aus seiner Urteilsbegründung einwandfrei erkennbar. Herr Jahr gehört danach zu jenen zahlreichen linksradikal eingestellten Ideologen, die den bekannten „Marsch durch die Institutionen" nicht nur angetreten, sondern bereits erfolgreich bewältigt haben, während der Verfassungsschutz permanent angebliche „rechte" Gefahren aufspüren zu müssen meint. Daß ausgerechnet dieser „Richter" sich in seinem „Urteil" neben der angeblichen Verfassungswidrigkeit der Stationierung auch noch darauf beriefen, dieselbe verhindere eine Wiedervereinigung, sei nur am Rande vermerkt, sind doch Befürworter der Wiedervereinigung für ihn und seine Genossen ansonsten die eigentlichen „Friedensstörer".

Gerade dies zeigt aber, daß den nunmehr beamteten linken Systemveränderern im Grunde jedes „Argument" recht ist, wenn es nur dem Ziel nutzbar gemacht werden kann, diesen Staat zu unterhöhlen und zu beseitigen. Die bestehende Rechtsordnung wird dafür rücksichtslos in einer Weise „ausgelegt", die sich letztlich als das Gegenteil dessen erweist, was ein Gesetz eigentlich meint. Juristisches Denken, das normalerweise von Logik geprägt sein sollte, pervertiert dabei zum bloßen Vehikel für politische Vorurteile. Wie Richter Jahr in wünschenswerter Deutlichkeit gezeigt hat, werden hierfür hinderliche Verfassungsgerichts-Entscheidungen, obwohl sie Gesetzes-Rang haben (!), souverän mißachtet. Jahr hat damit auch vorgeführt, wieviel ihm und seinesgleichen die unser aller Zusammenleben regelnden Gesetze wirklich wert sind.

Nun ist Herr Jahr keineswegs eine Ausnahme. Man denke nur an jene Fälle ähnlicher Art, die bereits bundesweit bekannt wurden:

— Während der Zeit der Hausbesetzungen versagten deutsche Richter den Betroffenen Schutz, indem sie fälschlich auf die „Verhältnismäßigkeit der Mittel" verwiesen, obwohl dieser Grundsatz nicht das „ob", sondern nur das „wie" eines im übrigen gesetzlich vorgeschriebenen Eingreifens betrifft.

— Ein Amtsrichter erklärte bedenkenlos einen sogenannten Stromzahlungsboykott für rechtens.

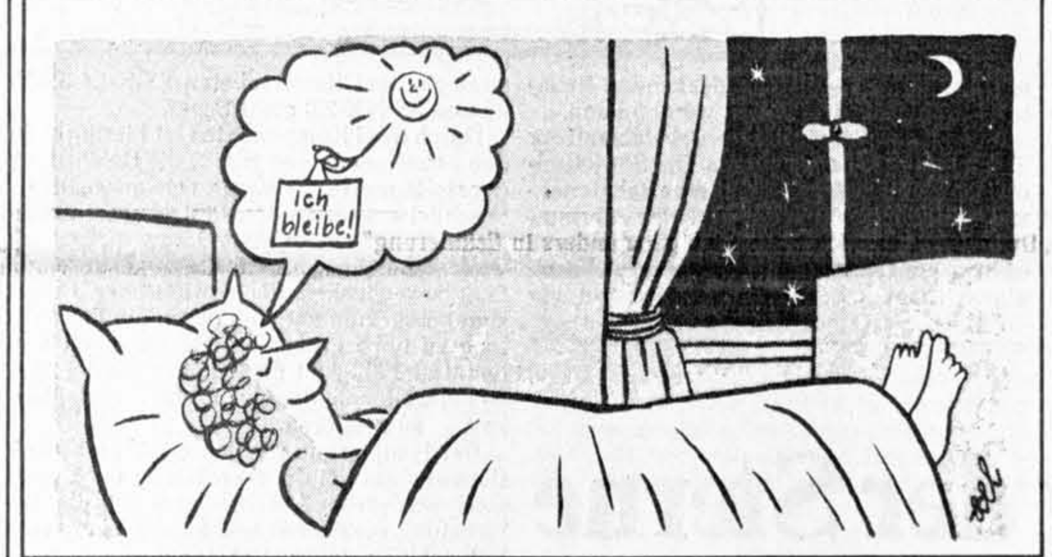
— Die Richterin Stachwitz in Münster ließ eine Offizialklage wegen Verleumdung konservativer Studenten als „faschistisch" zuerst verjähren, um dann in der Begründung ihres die Verjährung feststellenden Beschlusses eben diese Verleumdung zu wiederholen — in genauer Kenntnis, daß die Begründung nicht in Rechtskraft erwächst und daher juristisch nicht angreifbar ist.

— Während Polit-Staatsanwälte alle möglichen Fällen angeblicher Agitation gegen irgendwelche Ausländergruppen aufzuspüren bemüht sind, werden Beleidigungen und Verleumdungen deutscher Soldaten und sonstiger Volksteile als angeblich strafrechtlich nicht verfolgbar tatenlos hingenommen.

— Im ohnehin eher unjuristischen und gewerkschaftslastigen Arbeitsrecht deckte vor einiger Zeit die Frankfurter Allgemeine Zeitung auf, daß speziell in Hessen die Mehrzahl der Arbeitsrichter nicht nur in linksideologischen DGB-Zirkeln organisiert ist, sondern nannte auch gleich einen Fall, in dem bei der Entscheidung offenbar diese DGB-Bindung mehr wog als das geschriebene Recht.

Diese wenigen Fälle sind nur die Spitze eines Eisberges. Daß auf diese Weise das Vertrauen gerade jener Bürger in die Justiz verlorengeht, die unserem Staate besonders positiv gegenüberstehen, ist offensichtlich. Polit-Justiz dieser Art trägt aber darüber hinaus auch zur Zerstörung der Rechtsordnung selbst bei. Wenn Unrecht zu „Recht" erklärt wird, weil der Täter die „richtige" Gesinnung hat, und wenn umgekehrt jemandem das ihm zustehende Recht verweigert wird, weil er dem „falschen" Lager angehört, dann wird die Bezeichnung „Rechtsstaat" zur Farce.

Zu fragen bleibt, ob in Zukunft die linken Systemveränderer sich weiterhin alles erlauben können, oder ob unser Staat den notwendigen Mut aufbringt, einer außergewöhnlichen Situation mit außergewöhnlichen Mitteln zu begegnen: Zum Beispiel mit der Entfernung solcher Linksideologen aus dem Dienst. Nicht zuletzt hier entscheidet sich die Zukunft unserer Demokratie. **A. P.**



Sommernachtstraum — Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Kirche:

Christen als Wähler wieder attraktiv

Die Parteien konkurrieren um Einfluß — Landesbischof Lohse warnt vor zunehmender Politisierung

Die Zeiten, wo die Kirchen in der Bundesrepublik als antiquierte Institutionen ohne Einfluß betrachtet wurden, sind endgültig vorbei. Spätestens seit dem neunzehnten evangelischen Kirchentag in Hamburg dürfte auch dem letzten Politiker klargeworden sein, daß die Kirchen eine gesellschaftliche Kraft in unserem Staat sind, die sich nicht auf den sozialen und seelsorgerischen Bereich beschränken läßt.

Gerade die große Beteiligung junger Menschen an den letzten drei Kirchentagen der evangelischen Kirche hat den Parteien, die sich ja immer wieder lautstark über die angebliche Staatsverdrossenheit und das Desinteresse der Jugend beklagen, offensichtlich zu denken gegeben. Das starke Anwachsen der Teilnehmerzahl ging ja einher mit den immer mehr in den Mittelpunkt rückenden Fragen der Nachrüstung, der Umweltverschmutzung und der Arbeitslosigkeit. Es ist zu vermuten, daß vielen jungen Leuten die Antworten der Kirchen auf diese für die zentralen Probleme zumindest glaubwürdiger und ehrlicher erscheinen als die der Parteien.

Die Erwartung gerade vieler junger Menschen an die Kirchen, von ihrer Autorität auch im politischen und gesellschaftlichen Bereich Gebrauch zu machen, birgt jedoch die Gefahr von innerkirchlichen Konflikten in sich, wie sie zur Zeit in der evangelischen Kirche Nordelbiens ausgefochten werden. Dort stehen sich als relativ unversöhnliche Blöcke zwei Gruppen von Pastoren und Gläubigen gegenüber, die, übrigens beide mit der Bibel argumentierend, das politische Engagement kirchlicher Amtsträger entweder radikal befürworten oder ablehnen.

Einen Ausweg aus diesem Dilemma weist Landesbischof Eduard Lohse mit seiner Mahnung: „Wer in der Kirche die eigene politische Gesinnung wichtiger nimmt als das Evangelium von Jesus Christus, verwechselt Glaube mit Ideologie und die Kirche mit einer Partei." Damit sind die Prioritäten klar gesetzt: Zuerst kommt das Evangelium und dann die Politik.

Man sollte Lohses Stellungnahme jedoch nicht als eine Absichtserklärung zur völligen politischen Abstinenz der evangelischen Kirche interpretieren. Es käme ja schließlich auch niemand auf die Idee, Aussagen der Kirche in der DDR gegen den Wehrsportunterricht an den Schulen abzulehnen, nur weil sie politisch brisant sind.

Gerade die evangelische Kirche hat es aber in letzter Zeit nicht nur mit einer zunehmenden Politisierung in den eigenen Reihen zu tun. Anders als ein großer Teil der katholischen Christen gilt das protestantische Wahlvolk nämlich als weniger auf eine Partei festgelegt. Und so konzentriert sich das Hauptinteresse der Parteien auch im Blick auf die Bundestagswahl 1987 auf die evangelische Kirche.

Im Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU (EAK) sind gegenwärtig 60000 der 286000 evangelischen CDU-Mitglieder in 17 Landesverbänden aktiv engagiert. Derartiges hat keine der anderen Parteien zu bieten. Die SPD beschäftigt in ihrer Parteizentrale einen ordinierten evangelischen Theologen, der die zu den Grünen abgewanderten Pfarrer zurückzugewinnen helfen soll. Ansonsten werden die Kirchen mit Gesprächsangeboten von allen Seiten überhäuft.

Die gängigste Methode der Parteien, Einfluß auf die Kirche zu nehmen, ist jedoch die Besetzung von Laienämtern mit Persönlichkeiten aus den eigenen Reihen. Jüngstes Beispiel ist die Wahl des Sozialdemokraten Jürgen Schmude zum Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Kommentar des EAK-Bundesgeschäftsführers Erhard Hackler in einem Vortrag vor Hamburger Christdemokraten: „In jedem Falle wird Schmudes Amtsführung mit kritischer Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen. Denn die Erwartungen seiner Genossen liegen klar zutage: Hol' uns die Pfarrer und Wähler von den Grünen zurück."

Aber auch die anderen Parteien sind mit prominenten Mitgliedern in den kirchlichen Gremien nicht zu knapp vertreten. So gehört beispielsweise FDP-Mitglied Hildegard Hamm-Brücher zum Präsidium des evangelischen Kirchentages, und EAK-Bundesvorsitzender Albrecht Martin, im Hauptberuf rheinland-pfälzischer Bundesratsminister, soll im Herbst Mitglied des Rates der EKD werden.

Im wichtigsten Gremium der katholischen Kirche, im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, verfügen die beiden Unionsparteien sowieso über großen Einfluß. Um ihr Verhältnis zur katholischen Kirche zu verbessern, hat die SPD nun das Amt ihres Kirchenbeauftragten einem Katholiken übertragen — Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel persönlich.

Höchstwahrscheinlich wird die Konkurrenz der Parteien um den Einfluß in den Kirchen und die Gunst der christlichen Wähler mit dem Näherrücken der nächsten Bundestagswahl noch härter werden. Schon jetzt wirft man sich gegenseitig Mißbrauch der Kirchen vor. Ob allerdings ein solches Vereinnahmen der Kirchen für parteipolitische Zwecke der richtige Weg zum christlichen Wähler ist, muß bezweifelt werden.

Vielmehr sollten die Parteien sich wieder etwas mehr auf die nicht allein christlichen Regeln des menschlichen Zusammenlebens zurückbesinnen, die da heißen: Einander ernstzunehmen, zuzuhören und tolerant gegenüber anderen Meinungen zu sein. Gerade die jungen Leute werden sich nämlich nicht vom massiven Auftreten der Parteien in Kirchengremien beeindrucken lassen, sondern eher dadurch, wie ernst man ihre Sorgen und Probleme nimmt und in welcher Form man sich mit ihnen auseinandersetzt. **Elke Rudat**

Schlageter:

Grabstätte zerstört

Linke „feiert" die Verwüstung

Mit dieser Schlagzeile berichtete das Sprachrohr der Neuen Linken, die „taz": Das Grab des vor 62 Jahren von den Franzosen standrechtlich erschossenen Freikorpsmannes Albert Leo Schlageter ist auf dem Friedhof von Schönau, nach Angaben der Gemeindeverwaltung, zerstört worden.

Der Gedenkstein wurde beschädigt, dessen Inschrift herausgemeißelt sowie Kränze und Blumenschalen entfernt. In der gleichen Nacht seien das Rathaus und andere Gebäude mit Antifaschismusparolen besprüht worden. Die Gemeinde hat Strafanzeige gegen Unbekannt erstattet.

Die Schwarzwaldgemeinde war bis vor zwei Jahren wiederholt Schauplatz von Gedenkfeiern für Schlageter, der während des Ruhrkampfes wegen Anschlägen auf Verbindungslinien der französischen Besatzungsmacht von einem Militärgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai 1923 erschossen wurde.

Helsinki:

Bilanz nach zehn Jahren KSZE-Schlußakte

Sowjetunion weiterhin der permanenten Menschenrechtsverletzungen angeklagt

Während in Helsinki des 10. Jahrestages der KSZE-Schlußaktenunterzeichnung am 1. August 1975 gedacht und das KSZE-Jubiläumstreffen in der vergangenen Woche beendet wurde, richtet sich das weltweite Interesse auf die Frage, ob im vergangenen Jahrzehnt tatsächlich die Menschenrechte im Osten verwirklicht worden sind.

Zweifel daran, ob das für den Ostblock zutrifft, sind erlaubt und erhalten weitere Nahrung durch die keineswegs in die Ecke „reaktionärer Kommunistenhasser" zu rückende Gefangenenhilfsorganisation (ai). Die Organisation, die gerade Menschenrechtsverletzungen in rechten Militärregimen anprangert, hat jetzt in einer aktuellen Schrift Verstöße der UdSSR gegen die KSZE-Akte dokumentiert.

Die Haft- und Lebensbedingungen in den Arbeitslagern sowie psychiatrischen Anstalten erinnern eher an stalinistische Zeiten und entsprechen keineswegs den eingegangenen Verpflichtungen. Mißhandlungen, fehlende medizinische Versorgung, willkürliche Disziplinarstrafen, Kürzung der Essensration und Behandlungen mit starker Psychopharmaka seien an der Tagesordnung. So ist es nicht verwunderlich, wenn von den schätzungsweise 2,5 Millionen inhaftierten Sowjetbürgern jährlich etwa 200 000 sterben.

Diese permanente Verletzung der Menschenrechte bestätigte 1982 auch Anatolij Korjagin — jetzt selbst ein Opfer der sowjetischen Praktiken. Als Insasse eines sowjetischen Straflagers für politische Häftlinge und als Arzt erklärte er in einem Schreiben an die Menschenrechtskommission der UNO, daß die Bedingungen in den Lagern für politische Gefangene unzumutbar seien. Das Ziel der Inhaftierung sei, die psychische und physische Gesundheit der Gefangenen zu schädigen. Durch physische Folter in Form von Hunger, Kälte und Schlafentzug werde eine Verkürzung des Lebens bewußt in Kauf genommen.

Um gegen diese menschenunwürdigen Aktivitäten zu protestieren, gründete Prof. Jurij Orlow am 12. Mai 1976 die erste von insgesamt fünf sowjetischen Helsinki-Gruppen. Das Ziel der Gruppen war die Überwachung der in „Korb 3" vereinbarten humanitären Beschlüsse der KSZE-Schlußakte. Doch die Mitglieder wurden zur Emigration gezwungen und mit Freiheitsentzug bestraft, den viele nicht überlebten. So z. B. Eduard Arutyunyan: Als Ökonom und Gründer einer Helsinki-Gruppe wurde er 58jährig und schwer krank 1982 zu drei Jahren Haft verurteilt — er starb im Dezember 1984.

Detaillierte Informationen über diese Vorgänge gab nun auf dem zehnten Jahrestag der KSZE-Schlußakte die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM). Die Gesellschaft wies u. a. darauf hin, daß alle in der UdSSR gegründeten „Gruppen zur Überwachung und Einhaltung" der Helsinki-Abkommen von den Sowjetbehörden zerschlagen worden seien. Auch würden die Behörden nicht zurückschrecken, kranke oder alte Menschen zu inhaftieren oder in Arbeitslagern zu internieren.

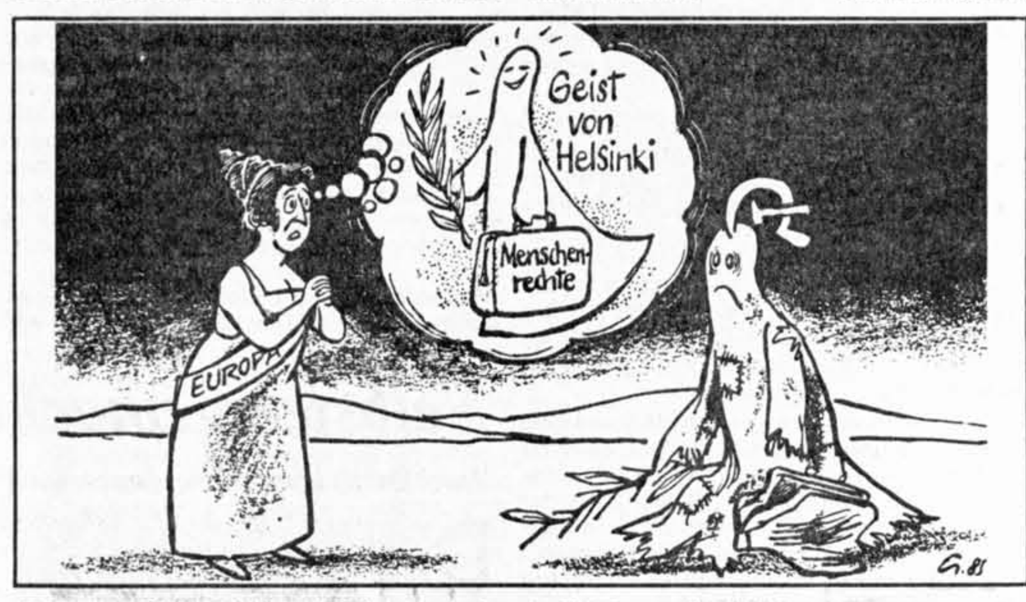
Aufgrund dieser verheerenden Zustände in der UdSSR, die sich trotz der eingegangenen Verpflichtungen mit der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte vor zehn Jahren nicht verbessert haben, brachten einige der Außenminister aus 34 Staaten während des Jubiläumstreffens bei Gesprächen mit dem sowjetischen Außenminister Edward Schewardnadse ihren Unwillen über diese Zustände zum Ausdruck.

Nach den Worten Genschers dürfe man sich durch die Enttäuschungen und Rückschläge auf diesem Gebiet jedoch nicht davon abhalten lassen, weiter für Verbesserungen einzutreten. Eine ähnliche Ansicht vertrat auch US-Außenminister George Shultz, der in der Bilanz der vergangenen zehn Jahre nur „begrenzte Erfolge" registrierte.

Den Bereich der Menschenrechte betreffend, warf Shultz der Sowjetunion ständiges Verletzen der Schlußakte vor und verurteilte den menschenunwürdigen Umgang der Sowjets nicht nur mit den Helsinki-Gruppen. Die Gruppen seien ein Zusammenschluß enthusiastischer Sowjetbürger, die zufrieden und stolz darüber gewesen seien, daß sich ihre Regierung zur Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki entschlossen hatte.

Die Bilanz nach zehn Jahren: Hoffnungen, die 1974 in die KSZE-Vereinbarungen gesetzt worden waren, haben sich nicht erfüllt. Und auch ein Ausblick in die Zukunft — abseits von den zuversichtlichen Worten aus Helsinki — gibt keineswegs zu uneingeschränktem Optimismus Anlaß.

Susanne Kollmitt



„Du meine Güte: Ich hatte Dich ganz anders in Erinnerung"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wer ist Polens Feind?

Bonn — „Polens Regime fürchtet, daß bei den bevorstehenden ‚Wahlen' zum Sejm, dem polnischen Parlament, die Boykottaufforderung der Gewerkschaft ‚Solidarität' aus dem Untergrund befolgt werden könnte. ... Bei den jüngsten Kommunalwahlen lag die Beteiligung um 75 Prozent — was für kommunistische Systeme mit ihrem sonst 99prozentigen Auftrieb ganz ungewöhnlich ist. Das polnische ZK hat nun alle Polen daran erinnert, daß es ihre ‚patriotische Pflicht' sei, sich dem Boykottaufruf zu widersetzen, der von den ‚Gegnern Polens' erlassen worden sei. Wer aber sind diese Gegner? ... In Wirklichkeit gehen die Aufrufe zum Boykott weder von Präsident Reagan noch von sonstigen westlichen ‚Reaktionären', sondern von der polnischen Opposition und von der ‚Solidarität' aus. Die Jaruzelski-Führung nennt also die Organisation, die einst mehr als zehn Millionen Polen als freiwillige Mitglieder besaß, polenfeindlich. Muß man nicht umgekehrt ein Regime als antipolnisch bezeichnen, das die größte unabhängige Gewerkschaftsbewegung der osteuropäischen Geschichte durch einen militärischen Gewaltakt in den Untergrund trieb? ... In einem westlich-parlamentarischen Staat würde sich das Problem der Verfassungswidrigkeit einer solchen Handlung stellen; Willy Brandt allerdings stellt sie sich nicht, er will vor dieser Einrichtung reden."

MAINZER ALLGEMEINE ZEITUNG

Weinskandal weltweit

Mainz — „Die als Wein verkaufte Giftbrühe aus Österreich schwappt von Kontinent zu Kontinent. Konnte man vor 14 Tagen noch annehmen, der Skandal werde auf Österreich und die Bundesrepublik begrenzt bleiben, sich schlimmstenfalls auf Europa ausdehnen, weiß man heute, daß er weltweit Wellen schlägt. Mühsam eroberte Märkte in Amerika und dem Fernen Osten stehen auf dem Spiel, und die Hiobsbotschaften wollen nicht abreißen. Sicher ist, daß die Weinwirtschaft Jahre, wenn nicht Jahrzehnte brauchen wird, um das verlorene Vertrauen wieder zu gewinnen."

DDR:

Größere Rüstungslasten angekündigt

„Alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens" sollen erfaßt werden

Wirtschaft und Industrie der DDR werden künftig mehr als bisher für die Bedürfnisse der eigenen Streitkräfte sowie der Armeen des Warschauer Paktes arbeiten. Das geht aus einem ausführlichen Beitrag in der jüngsten Ausgabe der Ost-Berliner Fachzeitschrift „militärtechnik" hervor. Verfasser ist Generalmajor Johannes Oreschko, der im DDR-Verteidigungsministerium für wirtschaftliche Fragen der Landesverteidigung zuständig ist.

Zur Begründung seiner Ankündigung zunehmender Rüstungslasten vergleicht Oreschko die NATO mit dem NS-System indem er schreibt, „Sinn und Ziel" des Warschauer Paktes — des Gegenpols der NATO — seien „in vielem vergleichbar mit dem Kampf ... gegen den Hitlerfaschismus". Um „die sozialistischen Völker" davor zu schützen, seien „alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens" erfassende Maßnahmen erforderlich.

Das zu erwartende Anziehen der Rüstungsschraube in der DDR umschreibt der Volksarmee-General mit den Worten, „daß wir bei allen Maßnahmen zur weiteren Vertiefung der militärökonomischen Integration in der NVA und in der Volkswirtschaft der DDR den Weg der umfassenden Intensivierung durchsetzen müssen, um zu Ergebnissen zu gelangen, die die zweite Hälfte der 80er Jahre erfordert". Nur so könne das „annähernde militärstrategische Gleichgewicht" mit dem Westen gehalten werden. Oreschko erwähnte in diesem Zusammenhang, daß die Ausrüstung der Warschauer-Pakt-Streitkräfte „in zunehmendem Maße aus der eigenen Volkswirtschaft der jeweiligen Länder" kommen müsse.

Hinzu kämen „Lieferungen der Bruderländer untereinander". Dabei deutete er auch die Rolle der DDR innerhalb der Rüstungswirtschaft des Warschauer Paktes an. „Es wird angestrebt, neue Erkenntnisse aus den ‚Schrittmacherbereichen' der Volkswirtschaft, wie der Mikroelektronik, der Opto-Elektronik (Optronik — d. Red.), der Biotechnik u. a. für die Landesverteidigung nutzbar zu machen". Eine engere Zusammenarbeit mit der Sowjetunion sei außerdem vorgesehen.

Doch müßten auch die Beziehungen zur Rüstungsindustrie in den anderen Staaten des Warschauer Paktes verstärkt werden. Zwar gebe es schon seit 15 Jahren „enge Direktbeziehungen", doch angesichts der aktuellen Lage gelte es, sie „weiter auszuprägen". Das sei sogar eine „Schwerpunkt künftiger Arbeit."

Bisher produziert die DDR von Kriegsschiffen abgesehen keine „harten" Rüstungsgüter. Fernmelde-Einrichtungen, optische und elektronische Geräte, chemische Kampfstoffe und Handfeuerwaffen gehören dagegen schon seit Jahren zur militärischen Produktionspalette. Lediglich gerüchteweise hieß es außerdem, daß sich die DDR bei den Sowjetes um die Lizenz für den Bau von Schützenpanzern der BMP-Serie bemühe. Der Hintergrund dieser Absicht: Die DDR muß für den Import der BMP-1 und inzwischen auch BMP-2 überhöhte Preise an die Sowjetunion bezahlen. **wona**

Rumänien:

„Letztes Ziel ist der Mensch selber"

Autor veröffentlicht im Westen Schlüsselroman gegen Ceausescu

Im Pariser Verlagshaus Albin Michel ist unter dem Titel „Der zweite Bote" eine Parabel des rumänischen Schriftstellers Bujor Nedelcovici erschienen. Der 1936 geborene Autor, der in seinem Heimatland schon sechs Romane veröffentlicht hat, übergab das Manuskript persönlich in Paris und kehrte danach in seine Heimat zurück. Das Werk beschreibt anschaulich die gegen jeden gesunden Menschenverstand verstoßenden Zustände, die in Ceausescus Rumänien herrschen.

Die Hauptfigur ist der Schriftsteller Daniel Rainal, der nach elf Jahren Emigration in seine Heimat, kurz „Die Insel" genannt, zurückkehrt. Er hofft, daß der regierende „Gouverneur" inzwischen weniger Macht habe. Was er jedoch vorfindet ist eine Gesellschaft, die vollständig von der „Liga" und vom „Gouverneur" beherrscht und umgeformt worden ist. Hinter einer Fassade, die „Ordnung und Disziplin" vortäuschen soll, herrschen Hunger und Kälte. Alles ist zerstört: die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Industrie, die Landwirtschaft und die Moral. Das nächste, letzte Ziel ist der Mensch selber. Er soll durch den „neuen Menschen" ersetzt werden.

Dabei ist der Haupthebel ein System der Selbstanzeige. Die Pflicht dazu wurde allen Bürgern indoktriniert. Es bedarf keiner Geheimagenten, Gerichtsverfahren, Gefängnisse mehr. Jeder Bürger, der ein erstes Zeichen für die Schwächung seiner Begeisterung empfindet, geht sofort selber zum Institut für Orientierung, Erziehung und Unterricht und durchläuft dort die „Ideotherapie".

Das äußerliche Leben ist vollständig dominiert von der Persönlichkeit des „Gouverneurs", dessen Statue Plätze und Straßen überragt, dessen Worte aus den Lautsprechern klingen. „Niemand lacht, niemand schreit ... die Kinder machen Turnübungen und beschwören den Namen des Gouverneurs. Sie bereiten sich für den Tag des Sieges vor ... Welches Sieges? Des allgemeinen Sieges."

Die Einmaligkeit von Ceausescus Personenkult und dessen Folgen beschreibt Nedelcovici in einem Satz: „Unsere Insel ähnelt keinem anderen Land, das ich gesehen habe; wir ahmen nicht mehr irgendein anderes System nach oder eine andere Regierungsform ... Es ist nicht die Insel, die einen Gouverneur hat, sondern der Gouverneur hat eine Insel." Der Ausgang der Parabel ist erdrückend: Rainal, der Herätiker, gerät unter den Einfluß der Ideotherapie. Er wird zum treuen Gefolgsmann, ja zum Berater des „Gouverneurs". Und dem nächsten Herätiker wird es ähnlich gehen.

Polen:

Harte Kritik an der Wirtschaft

Kollektivierung kann erst nach „Festigung des Sozialismus" beginnen

„Nowe Drogi" (Neue Wege), parteitheoretische Monatsschrift der kommunistischen Regierungspartei Polens, berichtet von einer internen Sitzung der Parteiideologen, bei der die Teilnehmer fast einmütig zu der Ansicht gelangt seien, daß Polen erst gegen Ende dieses Jahrhunderts vollwertiges Mitglied des Warschauer Paktes und des RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) werden könne.

Das auch nur, „wenn alles glatt verläuft". Erst nach vollzogener „Festigung des Sozialismus" könne man mit der Kollektivierung der Landwirtschaft beginnen. Vorerst müsse das wirtschaftliche Defizit (u. a. durch Einführung von Akkordarbeit) rasch behoben werden. Das gelte auch für die miserable Arbeitsdisziplin. Es sei nichts Ungewöhnliches, daß von den 11,5 Mio Arbeitnehmern in der Staatswirtschaft täglich nur 2,2 Millionen zur Arbeit kämen. Da die Löhne quasi gleich seien, wollen die Arbeitnehmer beim Antritt in einem neuen Betrieb vor allem wissen, wieviel man dort nebenbei „kombinieren" kann (d. h. Mitnahme von Sachen für den Eigenbedarf oder zur Weitergabe an Freunde etc.). In den Betrieben sei die Fluktuation enorm.

Laut „Nowe Drogi" handelte es sich bei den Sitzungsteilnehmern der Parteiideologen keineswegs um unbedeutende Leute. Beim Namen genannt werden der frühere Außenminister Stefan Jedrychowski, der frühere Chefplaner und Vizepremier Prof. Jozef Pajestka, die Ex-Politbüromitglieder Jerzy Albrecht und Stanislaw Wronski. Wichtig ist die außergewöhnlich offene und harte Kritik der polnischen Verhältnisse deshalb, weil demnächst ein neues Parteiprogramm erarbeitet werden soll.

Kaufrausch

Am 29. Juli um 8 Uhr fiel der Startschuß für die große Schlacht am Grabbeltisch. Hunderte stürzten sich vierzehn Tage lang auf Pullover, Blusen, Hosen, Röcke, Schuhe und alles, was sonst noch so feilgeboten wurde. Schon lange vor den Öffnungszeiten der Läden standen die Interessentinnen vor den Eingängen und jede hoffte, als erste ihre auserkorene heißersehnte Textilie zu erhaschen. Wie traurig war es dann, wenn das günstige Einzelstück in die Einkaufstasche einer Mitstreiterin wanderte! Doch die Enttäuschung noch gar nicht richtig überwunden, erblickten die eifrig suchenden Augen auch schon ein anderes Prachtstück.

Nun hieß es, schnell zuzugreifen, denn sonst ging man noch leer aus und mußte nach dem Sommerschlußverkauf die Kleidung wieder teuer bezahlen. Während man nun von Abteilung zu Abteilung und von Warenhaus zu Warenhaus hastete, die Einkaufstüten immer voller wurden, da die fürsorgende Frau auch noch die Wunschzettel der Familienmitglieder erfüllen sollte, durfte man sich jedoch auf keinen Fall dem Kaufrausch hingeben.

Einen kühlen Kopf bewahren? Bei der Hast? Bei der warmen Luft im Kaufhaus? Leichter gesagt als getan! Kein Wunder, wenn man dann mal Überflüssiges kauft! Vorsicht also vor reizvollen Angeboten. Denn auch die günstigste Ware ist zu teuer, wenn sie später in der Ecke liegt.

Das gilt nicht nur für Schlußverkaufsware, die vom Umtausch ausgeschlossen ist. Es sei denn, man stellt nach dem Kauf Mängel fest, auf die im Geschäft nicht hingewiesen wurde. Informieren Sie sich vor jedem Kauf über die angebotene Ware, damit Sie keinen Schiffbruch erleiden. Schauen Sie in Zeitungsanzeigen und schlagen Sie Ihrer „besseren Hälfte" einen abendlichen Schaufensterbummel vor, damit der nächste Einkaufstag nicht zur Strapaze wird.

Susanne Kollmitt

„Weißt du eigentlich noch ...?"

Erinnerungen an die Aufregungen um ein freudiges Ereignis

Manchmal kommt es vor, daß sich Eltern an die Geburt eines ihrer Kinder erinnern. Vielleicht an die des Erstgeborenen oder an die des einzigen, weil diesem Ereignis ja beim besten Willen ein gewisser Seltenheitswert nicht abzusprechen ist.

Wir hielten Rückschau, als unser junger Nachbar uns mit allen Anzeichen der Erschöpfung, doch unverkennbar auch mit Stolz, die Geburt seines Stammhalters meldete, der er von Anfang bis Ende heroisch beigewohnt hatte.

„Weißt du eigentlich noch, wie es war, als Tommy geboren wurde?" fragte ich meinen Mann, die Vergangenheit heraufbeschwörend. „Genau", kam es wie aus der Pistole geschossen — „es war furchtbar für mich!" „Für dich?!" „Natürlich. Wie man mich damals auf der Entbindungsstation so kaltschnäuzig abservierte — ich könnte gleich wieder gehen und sollte am besten erst am nächsten Morgen um acht Uhr anrufen. Heute ist man da viel verständnisvoller. Wie es sich gehört, darf ein Vater sogar dabei sein, wenn sein Kind geboren wird — obwohl das ja auch nicht gerade jedermanns Sache ist."

Und wie war es damals nun wirklich? Eigentlich hatte alles ganz harmlos angefangen —mit einer Magenverstimmung — so glaubten wir jedenfalls. Seltsam war es nur, daß die Jasminsträucher vor dem Haus auf einmal eine Art Seekrankheit in mir hervorriefen. Auch der Wein schmeckte nicht mehr. Und als ich gar anfing Zigaretten zu verabscheuen, riet mir mein Mann, um sein Laster bangend, einen Arzt aufzusuchen. Danach wußten wir Bescheid.

Von Stund an waren wir ein Herz und eine Seele. Der Vater in spe stellte sich spielend darauf ein, meinen Anteil an Wein mitzutrinken, und ich gewöhnte mich allmählich wieder an den Rauch seiner Zigaretten. Dafür bewunderte er mir zuliebe sogar O. W. Fischer und gestand mir erst später, daß er für diesen Mimen nie viel übrig gehabt hätte.

So vergingen die Monate in schönster Harmonie, bis mich die Warnsignale, die das freudige Ereignis ankündigten, eines Abends auf dem Nachtlager überraschten, wohin ich mich mit „Karl, dem V.", einer Taschenbuchausgabe, schon frühzeitig zurückgezogen hatte. Denn ich nahm mit Recht an, nur noch wenig Zeit für bildende Lektüre zu haben, wenn das Baby erst da war. Und dann kam der Moment in der Klinik, wo man, wie eingangs erwähnt, auf werdende Väter, die verschreckt herumstanden, keinerlei Rücksicht nahm. Mich hätte der sterile Humor der Hebammenschwester sicher aufgemuntert, wenn ihre Zwischenkommentare nicht gewesen wären.

„Bei einer Spätgebärenden muß man sich auf eine längere Wartezeit einstellen", sagte sie fröhlich — oder: „Wir haben das gar nicht so gern — mit 35 Jahren das erste Kind."

Heute sieht man das ja längst nicht mehr so eng, und Tommy ließ sich dadurch auch nicht zurückhalten. Nach seiner Geburt hatte ich das befreiende Gefühl, daß mich in Zukunft nun wirklich nichts mehr erschüttern würde — weder ein entzündeter Blinddarm, noch der unverhoffte Besuch meiner Schwiegereltern.

Außerdem war es schön, daß mir mein Kind gleich vertraut war, als ich es zum erstenmal im Arm hielt. Mit seinem kahlen Kopf und dem verdrießlichen Gesichtsausdruck erinnerte es mich auffallend an den alten Studienrat, bei dem wir in der Quarta Geschichte hatten.

Inzwischen ist aus dem winzigen Bündel, das man damals mit heimnehmen durfte und dem heranwachsenden Lorbaß ein selbstbewußter junger Mann geworden, der sich kein X mehr für ein U vormachen läßt. Wir tranken ein Glas Wein auf sein Wohl; und ich nahm mir fest vor, das Bücherregal gleich morgen nach „Karl, dem V." zu durchforsten. Denn es gehört nun einmal zu meinen Grundsätzen, ein einmal begonnenes Buch auch zu Ende zu lesen...

Edith Bayer-Gampert



Vaterfreuden: Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, und Sohn Lennart Foto privat

Aufzeichnungen einer Königin

Ein mutiges Buch übermittelt geheimste Gefühle und Gedanken

Es gibt Lebensvorgänge, die so stark auf uns einzuwirken vermögen, daß wir sie noch immer als gegenwärtig empfinden, wenn wir weit darüber hinausgewachsen sind. So oder doch in ähnlicher Weise ist es mir mit meiner Erinnerung an die Geschichte von Luise, Preußens Königin, ergangen, obgleich ihr irdisches Dasein lange vor dem erloschen war, als ich zur Welt kam. Aber beim Geschichtsunterricht in der Schule wurde mir ihre Lebensgeschichte vermittelt, von einem Lehrer mit so großer Eindringlichkeit interpretiert; geradezu schwärmerisch sprach er von ihrer Schönheit, ihren rühmenswerten Eigenschaften, aber auch von ihrem harten Schicksal, das traurig stimmte. „Wer nie sein Brot mit Tränen aß...", soll sie auf der Kurischen Nehrung eingeritzt haben, mit dem Diamant ihres Ringes, als sie dort auf der Reise nach Memel übernachtete. Immerzu und überall schien sie mir gegenwärtig zu sein. In Tilsit im Park Jakobsruh hat ihr Denkmal gestanden. Ihr Lächeln erschien mir wunderbar süß. Da war auch das Haus in der Deutschen Straße, wo sie mit Napoleon zusammengetroffen ist. In einem anderen Haus, nahe beim Memelstrom, hat sie damals die Nacht oder die Nächte verbracht, gemeinsam mit ihrem Gemahl. Zwar waren hundert Jahre vergangen über dem allen, als ich das alles erfuhr, aber mir kam es vor, als müßte es gestern gewesen sein.

Nun wurde ein Buch, eine Neuerscheinung, herausgegeben von Malve Gräfin Rothkirch und erschienen im Deutschen Kunstverlag: Königin Luise von Preußen, Briefe und Aufzeichnungen 1786 bis 1810, mit einer Einleitung von Hartmut Boockmann. Es ist ein ungewöhnlich mutiges Buch, gibt es doch nichts Intimeres, nichts was sensibler wirkt als Briefe, die neben Tatsachen die geheimsten Gefühle und Gedanken zu enthalten pflegen. In einem Brief an ihren Bruder spricht die dreizehnjährige Prinzessin davon, daß dieser sich wie ein König amüsieren werde, und sie selber freut sich wie eine Königin darauf, von Broich in der Nähe von Mülheim nach Aachen zu fahren. In Aachen hofft sie auch Könige zu sehen, und die Aussicht darauf scheint ihr unerhört, und zugleich gehört sie doch zur Gesellschaft der Könige, und sie weiß das. Hat man es hier mit einem Lebensmärchen zu tun? fragt man sich. Sicher ist, daß Luise in ihre Rolle als Gemahlin des Kronprinzen und als Königin auf die natürlichste Weise und ohne alle Schwierigkeiten hineingefunden hat.

Zweierlei zeigen die Briefe: die Ursachen ihrer Volkstümlichkeit als auch die Ansatzpunkte späterer Mythologisierungen. Anziehung geht auch von den Empfängern der meisten Briefe aus, von Friedrich Wilhelm III; der König hat den Historikern oft Verlegenheit bereitet. Eingezwängt zwischen den Erinnerungen an die übermächtige Gestalt Friedrich des Großen und der scharfen Profile eines Stein oder eines Scharnhorst, überschattet von der



Sie starb am 17. Juli vor 175 Jahren: Königin Luise von Preußen

Foto Mitteldeutscher Kulturrat

Königin, muß er als eine blasse Gestalt erscheinen. Gelegentlich tragen die Briefe der Königin zu einem solchen Bild bei. Die große Anzahl ihrer Briefe ist auf alle Fälle ein sehr ungewöhnliches Dokument. Der König als geliebter, liebevoller Ehemann, als zärtlicher Vater ist er in jeder Hinsicht unter den preußischen Herrschern gewiß eine ungewöhnliche Gestalt. — Das Buch dürfte innerhalb der Literatur, soweit sie sich mit der Geschichte Preußens befaßt, von enormer Bedeutung sein.

Paul Brock

Königin Luise von Preußen. Briefe und Aufzeichnungen 1786-1810. Mit einer Einleitung von Hartmut Boockmann, herausgegeben von Malve Gräfin Rothkirch. Deutscher Kunstverlag, München. 632 Seiten, gebunden, DM 65,—

Selbsteingemachtes schmeckt besser

Zwei Drittel der bundesdeutschen Hausfrauen frönen dieser Leidenschaft

Die Sommerfrüchte, die jetzt an Bäumen und Sträuchern reifen, lassen sich zu köstlichen Konfitüren, Gelees, Fruchtsäften, Kuchen und Desserts verarbeiten. Dadurch wird einerseits die Haushaltskasse geschont, andererseits können die günstigen Angebote an Obst in größeren Mengen eingekauft oder die Produkte des eigenen Gartens verwendet werden. Und schließlich bereitet das Einmachen ganz einfach auch Spaß. Rund zwei Drittel der bundesdeutschen Hausfrauen frönen dieser Leidenschaft, denn ein wichtiges weiteres Argument für das Selbsteinmachen ist die Qualität der „Endprodukte", wobei viele auch auf eigene Rezepturen schwören.

Zwischen 350 000 und 500 000 Tonnen Obst, je nach Ernteanfall, werden im eigenen Haushalt verarbeitet, wie die Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA) anhand von Untersuchungen des Verbraucherverhaltens festgestellt hat. Zusammen mit weiteren 100 000 Tonnen Gemüse werden für diesen Zweck jährlich etwa 20 Prozent des gesamten Haushaltszuckers verbraucht. Die Hauptmenge des Einmachgutes, zirka 33 Prozent, wird als ganze beziehungsweise geteilte Frucht eingemacht. 30 Prozent werden zu Marmeladen und Gelees verarbeitet. Es folgen Kompott mit 22 Prozent und Fruchtsäfte mit einem Anteil von 10 Prozent.

Zum Einkochen sollten nur einwandfreie, gründlich gewaschene Früchte genommen werden. Für Gelees wird Fruchtsaft verwendet. Während in der Konfitüre noch Fruchtstücke enthalten sein sollten, wird für die Zubereitung von Marmelade die Frucht vor dem Einkochen zu Mus zerkleinert.

Wichtig ist das richtige Gewichtsverhältnis von Fruchtanteil und Zucker (die Gläser nicht zu groß wählen!). Allgemein gilt, daß pro Gewichtseinheit an Früchten die gleiche Menge an Zucker genommen werden sollte (möglichst immer nur maximal 2 Kilogramm Früchte und 2 Kilogramm Zucker verarbeiten!). Der Topf sollte groß, möglichst flach und nur bis zur Hälfte mit der Zucker-Frucht-Masse gefüllt sein. Den beim Aufkochen entstehenden Schaum nicht abschöpfen, sondern vor dem Einfüllen in gut gereinigte Gläser unterrühren. Sofort mit Twist-off-Deckeln oder Einmachzellophan und Gummiringen verschließen. Richtig zur Aufbewahrung sind kühle, luftige und trockene Räume.

BfH

„Deutschland 40 Jahre nach Kriegsende"

Zur 50. Frauenarbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen

Seit der Emanzipationswelle machen viele Frauen um ihr Engagement und ihr Selbstbewußtsein einen ungeheuren Wirbel. Auf Seminaren, Kongressen und Diskussionen wird oft lautstark Eigenständigkeit und politisches Interesse demonstriert, was nicht selten in einer kläglichen Annäherung an die männlichen „Vorbilder" endet. Die Abschlußveranstaltung zur Dekade der Frau hat das einmal mehr bewiesen.

Warum soviel Aufhebens um „weibliche" Aktivitäten gemacht werden muß, ist eigentlich nicht einzusehen. Denn immer mal wieder beweisen Frauen in eigenen Veranstaltungen, daß sie selbständig sind, ohne es an die große Glocke zu hängen. Ein Beispiel dafür sind die regelmäßig von der Landsmannschaft Ostpreußen veranstalteten staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen. Auf 49 erfolgreiche Veranstaltungen kann man inzwischen zurückblicken, und die 50. Tagung wird nun zu Recht mit Stolz erwartet. Für die jeweiligen Teilnehmerinnen ist es selbstverständlich, sich politisch zu informieren, ohne dabei um allgemeine Aufmerksamkeit ringen zu müssen.

Die diesjährige Frauenarbeitstagung, die übrigens noch ein paar Plätze frei hat, findet von Freitag, den 29. August, bis zum Montag, den 2. September, in Bad Pyrmont statt. Sie dauert also nicht wie gewohnt sieben Tage, sondern „nur" ein verlängertes Wochenende. Das hat den Vorteil, daß auch Berufstätige, die sonst aufgrund fehlender Urlaubstage an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnten, sich nun nur den An- und Abreisetag frei nehmen müssen.

In den Themenkreis der Jubiläumsveranstaltung ist unter dem Leitmotiv „Deutschland 40 Jahre nach Kriegsende" erstmals Ostpreußen miteinbezogen. So referiert Hans-Georg Tautorat zum einen über „die Leistungen großer Ostpreußen" mit einem Dia-Vortrag und stellt zum anderen die Frage: „Sind die deutschen Ostgebiete noch im Bewußtsein des deutschen Volkes vorhanden?" Auch Prof. Dr. Wolfgang Seifert wird wieder einen Vortrag halten. Diesmal über „die Entwicklung der DDR und der Bundesrepublik im Vergleich". Ferner wird die Bundesfrauenreferentin Hilde Michalski eine Dia-Dokumentation über Ostdeutsche Kulturzentren zeigen und Erna Tietz Wissenswertes über „Elisabeth Boehm — ein Leben für die Landfrau" vermitteln. Am 1. September ist „Goldener Sonntag" in Bad Pyrmont und der Nachmittag sowie der Abend sind frei zur eigenen Gestaltung. Die Kosten betragen 150 DM pro Person; die Reisekosten per Bahn, 2. Klasse, werden voll erstattet.

K. E.

2. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Ein Unbekannter, angeblich ein Verehrer Corinths, kommt eines Tages ins Atelier und erwirbt für wenig Geld ein von dem Meister bereits weggeworfenes Bild. Die Angelegenheit ist bald vergessen — bis Charlotte zu Paul Cassirer, dem großen Kunsthändler, gerufen wird, der ihr zornig mitteilt, Corinth habe an einen anderen Kunsthändler — ganz entgegen dem Abkommen — ein Bild verkauft...*

Charlotte Berend-Corinth

Atelier Lovis Corinth



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Selbstbildnisses von Lovis Corinth

Da kam mir plötzlich ein erschreckender Gedanke. Ich ging dicht hin zum Bild. Ich sah eine tadellose Arbeit. Jedoch mein erfahrenes Auge sah die feinen, ganz feinen Zusammensetzungen. „Das Bild ist rentoiliert" (wieder mit Leinwand versehen, ein Verfahren beim Restaurieren von Gemälden), flüsterte ich entsetzt zu Cassirer, und dann erzählte ich haargetreu, was sich abgespielt hatte, als der „bescheidene arme, verdrehte Knopp" sich die alten Lumpen mitgenommen hatte. Cassirer hörte aufmerksam zu, dabei hing ihm die unvermeidliche Zigarette, ohne die er gar nicht zu denken war, am Papier von der Lippe herunter.

Dann sagte er zum Abschluß: „Nun seien Sie ganz aufrichtig zu mir, dieser Kunsthändler hat Ihnen viel bezahlt?"

„Ja", stammelte ich, „ja, Herr Cassirer, für diese, wie Corinth es nannte, Lumpen, hat er uns 75 Mark gegeben."

Der reiche Herr Cassirer blickte mich mit offenem Munde an. Die Zigarette blieb an der Lippe kleben. Ich sah ihn angstvoll an, dann bemerkte ich ein Lächeln in seinen Augen aufsteigen; er setzte sich wieder und lachte schallend los. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Endlich, noch pustend, sagte Cassirer: „Der Kerl hat uns tüchtig reingelegt; wenn Sie eine Ahnung hätten, was er mir abgefordert hat!"

Die Spannung löste sich; wir lachten beide. „Na", meinte schließlich Cassirer, „es ist ein prachtvolles Bild, und ich kann's gut verkaufen. Sagen Sie, haben Sie noch was von dem Sekt übrig und eventuell noch einen Löffel für mich zum Kaviarstippen?"

„Sie wollen kommen? Wie lieb von Ihnen. Heute abend acht Uhr. Ich will alles Corinth berichten."

Der Anfang unseres abendlichen Beisammenseins war etwas bewölkt, weil Corinth sich doch immer wieder Vorwürfe machte; allmählich aber schwemmte der Sekt den Rest des Ärgers fort.

Wenn so im allgemeinen gesagt wird, daß Corinth eine schwerfällige Natur gewesen sei, so ist das im gewissen Sinne eigentlich nicht ganz richtig, denn er war bei all jenen munteren Geselligkeiten damals in Berlin sehr beweglich. Er war sehr beliebt und unterhielt sich gerne mit einem dieser klugen, hochgebildeten Menschen, er neckte sich gerne mit schönen Frauen.

Da saß er zum Beispiel auf einer Gesellschaft im Salon vor einer neuen Flasche Rotwein und die Frauen drängten: „Bitte, bitte, Corinth, bitte — den Bärentanz!"

Da sah ich zu meinem nicht geringen Erstaunen meinen Lovis sich lachend vom Stuhl erheben. Jemand spielte Klavier, und zu diesem Rhythmus hob Lovis ein Bein und tanzte wie ein Bär. Er fletschte die Zähne und griff um sich, im scheinbar plumpen, tappenden Schritt lag eine gewisse Grazie. Doch nun kam der Höhepunkt. Der Bär griff mit den Tatzen weit um sich und faßte eine schöne Frau, wo immer er sie greifen konnte, und küßte sie ab, ganz gleich, wohin die Küsse trafen, am liebsten auf das Dekolleté des Kleides. Die Damen kreischten, doch drangen sie immer näher zu ihm, um ergriffen zu werden. Schließlich sank der Bär lachend auf seinen Sessel zurück und rief, sein Glas mit Wein hochhebend: „Prosit!"

Zur Zeit also, da er noch gerne zu Freunden ging, waren wir häufig zu Gast beim Verleger und Rennstallbesitzer Bruno Cassirer. Dort gab es meist als Vorgericht große Scheiben von einer Leberpastete, die mir vorzüglich schmeckte. Aber Frau Cassirer meinte, dies sei eine sehr teure Vorspeise und man erwarte so eine extra feine Sache nicht bei einem Maler. Bei Cassirers nun, das sei etwas anderes, aber zu Corinths käme man nicht des Essens wegen.

„Was", empörte sich Lovis, „was! Bei einem Maler braucht es nicht so fein herzugehen?"

„Na, na, Lovis! Errege dich doch nicht so, Frau Else hat es freundlich gemeint."

„Freundlich oder nicht, sie meint, ein Maler gehöre nicht zur besten Klasse, der sei zweitrangig; na, sie hätte bloß mal sehen sollen, wie es bei einem Gartenfest bei Rubens herging, Fasanen gab es da und Wildbret und kostbarste Früchte aus fernen Ländern und..."

„Luke, wer ist denn Rubens?" Ist das ein Bankier, bei dem du eingeladen warst?"

„Petermann", donnerte Corinth mich an, „Petermann! Ich spreche von Peter Paul Rubens!"

„Oh, Luke, vergib mir, ich wußte es nicht, daß du schon damals — es sind wohl so einige hundert Jahre her —, daß du schon damals mit Peter Paul Rubens so intim befreundet warst."

Lovis sah mich verdutzt an, dann lachte er herzlich und sagte seltsam zärtlich: „Tja, es scheint, ich bin schon damals bei ihm gewesen!"

Die schönen und zahlreichen Pastellzeichnungen Corinths für Max Reinhardts Aufführung der „Pelleas und Melisande" waren auf goldgelben Pastellpapier gezeichnet. Die Farben hoben sich leuchtend und effektvoll ab. Er brachte sie nach der umjubelten Premiere zurück und gab sie mir alle: „So, hier, nun zerreiße sie."

„Zerreißen? Diese wundervollen Zeichnungen?"

„Ja, natürlich, sie haben ja ihren Zweck erfüllt."

„Aber es sind doch schöne Arbeiten, ganz abgesehen von der Theateraufführung!"

„Ich hab' sie fürs Theater gemacht und jetzt sind sie mir im Wege." Und da ich die Zeichnungen nicht hergeben wollte, nahm er sie mir mit heftigem Griff fort und zerriß sie. Ich rettete eine Pastellzeichnung — es war diejenige, da die beiden Liebenden, je einer zur Bettseite des sterbenden Königs standen.

Einstmals schlenderten wir die menschenleere Strandpromenade entlang, und ich begann leise zu singen: „Steh' ich in finstrer Mitternacht..." Gleich fiel Lovis mit der zweiten Stimme ein. Dann sangen wir „In Mantua in Banden der treue Hofer war..." und nun begann Lovis „Ich hatt' einen Kameraden..."

„Nein, nein", rief ich und hielt Corinth fest am Arm, „nicht dieses Lied!"

„Magst es nicht leiden?"

„Doch, ich liebe es mehr als alle anderen Lieder. Sieh', meine Schwester Alice nahm mich schon, als ich noch sehr jung war, kaum sechzehn Jahre alt, mit in die Singakademie; ich kenne all die klassischen Lieder, viele davon kann ich sogar singen, aber nichts, keins liebe ich so wie das Lied vom guten Kameraden. Ich finde es so grausam, so entsetzlich, daß jemand einen guten Kameraden gefunden hat und der muß nun sterben."

Wir standen beide inmitten der leeren Strandpromenade. Unbewußt sagte ich plötzlich leise zu Corinth: „Einen bessern findst du nit."

Corinth schwieg und blickte mich sehr ernst an.

Besuch von Munch

Da war ein Tag, Lovis hatte mich in der Frühe gemalt. Das Bild erhielt den Namen „Matinee" und nun, am Nachmittag, beendete er es in seinem Atelier, ohne mich dazu nötig zu haben. Er malte sowohl am Hintergrund als auch an einigen Utensilien, die er sich vorher nur angedeutet hatte. Ich hielt mich still im Atelier auf — da klingelte es an der Tür. Zur Überraschung stand Eduard Munch vor mir. Ich begrüßte ihn freudig. Die Portiere war fortgezogen, die sonst den Eingang zum Atelier abdeckte, und er sah Corinth an der Staffelei stehen.

„Oh, Corinth arbeitet! Da will ich lieber nicht stören."

„Kommen S' her, Munch, kommen S' her, ich bin gleich fertig, ich will bloß noch hier und da und bloß noch das hier und..." die letzten gebrummelten Worte waren nicht mehr zu verstehen, denn Corinth malte wie der Teufel. Munch lächelte, und näher an die Staffelei kommend, überflog er mit dem schnellen Blick des Kollegen die Malerei, verstand sofort, woran Corinth im Augenblick arbeitete. Er zog sich einen Stuhl in die Nähe des Malenden und betrachtete nicht das Bild, sondern mit ernstem Interesse beobachtete er Corinth.

Der brummelte: „Bloß noch hier, na ja und das hier, hm, und hier; ich denk', ich hab's." Lovis trat prüfend zurück. Dann legte er Palette und Pinsel zum Seitentisch, rieb sich die Hände am Malkittel ab und begrüßte hierauf den Kollegen Munch. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Dichter (Fritz) + 1939 u.a.: "Masurenblut"
- Zeichen
- Fluß ins Kurische Haff
- lat.: sei gegrüßt!
- Staat in Südamerika
- Singvogel
- kleines Kind
- Wasserfall
- frz.w. Artikel
- westl. Vorort von Danzig
- Edelstein
- West (Abk.)
- Besteckteil
- derb, ruppig
- Elfenkönig
- Waschmittel
- Autoz. Düren
- ostpr. Landschaft
- europ. Inselvolk
- Warthezufluß
- norw. Dichter
- Nummer (Abk.)
- 1.Frau Jakobs
- Ingenieur (Kzw.)
- m.Vorname
- Denar (Abk.)
- Beingelenk

BK 91o-574

Auflösung

	O		G		O		B	
	K	N	E	I	P	H	O	F
B	A	E	R		E	I	R	E
	R	U	D	E	L		K	L
D	I	N	A	R		E	I	S
	N		U	N	D		S	E
N	A	M	E		A		T	N
		I	N	D	E	R	31	
	B	N		A	N	A		
	W	E	R	N	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Friedrich-Karl Milthaler

Ein Sonntagsspaziergang in der Wümmeniederung

Was macht ein Urlauber im Landkreis Rotenburg (Wümme) an einem schönen Sonntag im Juli? Er nimmt das gut aufgemachte Bändchen „Wandern im Kreis Rotenburg (Wümme)" zur Hand und sucht den persönlichen Interessen entsprechend eine der 43 angebotenen Wanderungen aus. Was er vermissen wird, ist eine Übersichts- bzw. Orientierungskarte in dieser vom Heimatbund Rotenburg (Wümme) herausgegebenen Broschüre, um zu sehen, wie er von seinem Quartier in das vorgeschlagene Wandergebiet kommen kann. Also muß der Autoatlas, den man ja heute hat, dazu. Dann geht es los. Ziel sind die Everinghauser Dünen und die Wümmeniederung.

Ausgangspunkt ist der Fährhof zwischen Sottrum und Hellwege. Eine gut ausgebaute Kreisstraße mit Zubringer führt zu dem stattlichen, gepflegten Gasthaus Fährhof und dem daneben angesiedelten Reitstall. An dessen Einfahrt werden die Autos um Rücksichtnahme auf die Pferde gebeten. Sind sie doch auch die Älteren in der Entwicklungsgeschichte, wenn sie auch heute nur noch im Reit- und Fahrsport vom Menschen genutzt werden — jedenfalls in unseren Breiten. Die große Anzahl von Autos schon am Sonntagvormittag spricht für die Beliebtheit des Fährhofes. Bei der Rückkehr von der 8 km langen Wanderstrecke um die Mittagszeit, wird dieser Eindruck bestätigt. Aber aufpassen: Mittagstisch im Fährhof nur sonntags!

Der vorgeschlagene Wanderweg führt auf dem Hinweg westwärts in Richtung Everinghausen am Nordrand der Dünen vorbei und zurück am Südrand der Dünen mit Blick über die weite Wümmeniederung. Ich wähle die umgekehrte Richtung. — Es ist gut, manchmal gegen den Strom zu schwimmen. — Ich blicke über den unbefestigten sandigen Feld- bzw. Waldweg und über die Wegränder. Die Spuren von Pferdehufen im feuchten Sand lassen meine Gedanken zurückschweifen über 50 Jahre und mehr in meine ostpreußische Heimat in Masuren. So vieles ist ähnlich im Landschaftsbild zwischen meinem Heimatkreis Angerburg/Ostpreußen und dem Patenkreis der Angerburger, dem Landkreis Rotenburg (Wümme). Und hier an der Wümme gibt es trotz aller unausweichlichen Fortschrittsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte noch weiche Sandwege mit Pferdespuren. Die Wagenspuren der wohl heute nur noch motorisierten Fahrzeuge sind nicht so tief ausgefahren, wie damals die der eisenbereiften und pferdebespannten Wagen. Aber ich finde nach dem Regen des letzten Tages doch noch richtige Pfützen auf dem Weg und freue mich daran. Hier ist die Welt noch nicht „zuasphaltiert"!

Pferdeschnauben ganz nahe holt mich aus meinen Gedanken zurück in die Gegenwart. Wie habe ich früher jeden Ritt in meiner Heimat genossen, und besonders am Sonntag, wenn alle Arbeit in Feld und Wald ruhte. Zwei Reiter kommen mir entgegen. Die Pferde sind edle Warmblüter, die am langen Zügel im weitausgreifendem Schritt offensichtlich ihrem Stall zustreben. Die Reiter sind gekleidet wie wir vor 40 und 50 Jahren zu Pferde saßen, u. a. mit weicher Mütze und nicht mit „Sturzhelm", wie die Reitkappen heute mehrheitlich gebaut sind. Aber statt Reitgerten tragen die Reiter für mich etwas neues, einen kurzen Stock mit einer guten Handvoll langer Schweifhaare am unteren Ende, sicher um ihren Reittieren stechende Insekten „vom Halse zu halten".

Nun zu den Dünen im Everinghauser Naturschutzgebiet. Es sind Binnenlanddünen, wie sie in Schleswig Holstein (z. B. an der B 205 zwischen Neumünster und Rendsburg bei Brammer) auch zu finden sind. Es sind mit Bäumen bewachsene Aufwehungen von Quarzsand, die hier eine Höhe von 20 m erreichen. Die offenen und nur selten bedeckten Dünen der Kurischen Nehrung in meiner ostpreußischen Heimat, die Wanderdünen, die dem freien Zugriff des Windes ausgesetzt sind, erreichen auf ihrer gesamten Länge von fast 100 km Höhen von bis zu 90 m. Ja, da wandern meine Gedanken schon wieder zurück. Aber nun gilt es, auf die botanischen Besonderheiten laut „Wanderführer" zu achten. Der angegebene Hülsen- oder Stechpalmen-Busch (Ilex aquifolium) scheint selten zu sein. Ich habe ihn nicht gesehen. Dafür finde ich die ebenfalls angegebene Besenheide (Calluna vulgaris) und die Krähenbeere (Empetrum nigrum) reichlich und an verschiedenen Plätzen. Ebenso auch den Sumpfporst (Ledum palustre) und die zur Zeit blühende Glockenheide (Erica tetralix).

Selbst Besitzer einer kleinen Forstfläche in Schleswig-Holstein, freue ich mich, daß die zuständigen „Forstbeflissenen" hier den Wald nicht sauber „gefegt" haben. Fall- bzw. Altholz liegt auf dem Waldboden und bietet so vielen Kleinlebewesen Schutz und Wohnstatt wie auch Nahrung für die „Pilze, die am Holze wachsen". Das beweist die Vielzahl der Arten, die nur der Kenner nennen kann — und meine Frau ist heute nicht mit dabei. Ebenso bekunden kleine gefiederte Sänger durch Gesang ihr Wohlbefinden in diesem nicht übertrieben gepflegten Wald.

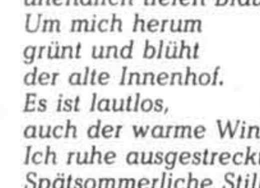
Für uns Angerburger ist die Landschaft beiderseits der Angerapp bzw. der Sapine oder der Rawda, die Landschaft rund um den Mauersee, die Insel Upalten, die Gegend um das Lehndorffsche Schloß Steinort oder beim Ausflugziel Jägerhöhe am Schwenzaitsee mit dem Dorf Schwenten, wie auch das Kirchdorf Benkheim zwischen Angerburg und Goldap 1000 km weit entfernt von hier! Aber wir finden die vertrauten Namen als Straßennamen in der Stadt Rotenburg wieder. Die Kurische Nehrung ist noch weiter entfernt und seit 40 Jahren von hier unerreichbar geworden, da sie von der Sowjetunion seit der Inbesitznahme für jeden westlichen Tourismus gesperrt ist.

Wenn dann aber am 7./8. September dieses Jahres die 31. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) stattfinden, „ist Angerburg wieder in Rotenburg". Und mancher von den Angerburgern wird wie ich seine Freude haben, an der so vertrauten und nicht überstrapazierten Landschaft an Wümme und Oste. Es lohnt sich, im Landkreis Rotenburg „auf stillen Pfaden" — so hat Walter von Sanden-Guja eines seiner Bücher vom Nordenburger See genannt — zu wandern.



In ihrer Patenstadt finden die Angerburger ein Stück Ostpreußen: Heimatmuseum in Rotenburg an der Wümme Foto Archiv

Frieden



Wie ein groß-wollig
gewebter Teppich
aus weißem Flausch
gleitest du über mir
unterm sonnenerleuchteten
unendlich tiefen Blau dahin.
Um mich herum
grünt und blüht
der alte Innenhof.
Es ist lautlos,
auch der warme Wind. —
Ich ruhe ausgestreckt.
Spätsommerliche Stille
erweckt Erinnerungen
an Großvaters Garten
einige Länder weit entfernt
zu denen die vielen Jahre
seither noch zählen.
Bienen summten
und Grillen zirpten.
Später nannte man
diese Zeit
„im Frieden"
denn der Krieg
war ja vorbei.
So waren auch
die Schmetterlinge
bunt und froh.
Ob diese deshalb
kaum noch
da sind,
weil es allein nur
das Gerede
vom Frieden
für uns gibt,
der seit dem letzten Krieg
noch nicht
geschlossen wurde,
um Freude atmen zu dürfen.
Tröstlich allein
erscheint mir
die Welt so still
wie heute.

Traute Steffens

Gerhard Pötzl-Saatz

Hoch steht nun das Korn

Die Nächte sind nun weich und warm. Es wird kaum richtig dunkel. Ein paar Stunden in bläulichem Dämmer — und schon lichtet es sich im Osten. Erst grau und verwaschen, verhält einen Augenblick — wie, um auf die ersten Vogelstimmen zu warten —, und dann bricht es gelb und rosenfarbig durch das dünne Gewölk.

In den schrägen Sonnenstrahlen dampfen die taunassen Wiesen im Frühdunst, und der Wald hat lange Schatten. Glasklar wölbt sich der Himmel. Ein linder Wind weht die Kühle, die dem Sonnenaufgang voranging, in die schwarzen Baumschatten hinüber. Mannhoch und schwer steht auf den Feldern weithin das Getreide.

Tief im Halmschatten spiegelt die Kornblume Himmelsbläue, und der wilde Mohn flammt flackig und rot. Zwischen dem Geflecht der Ackerwinde unsagbar blauer Rittersporn und wohlriechende Kamille.

Was wäre der Sommer ohne die stillen, ständigen Gäste. Ohne Kornblume, Rittersporn, Rade und Wicke? Die Sonne hat unterdessen einen merklichen Ruck nach oben getan. Es geht auf Mittag zu, und die Bäume verlieren langsam ihre Schatten.

Einsam liegt das Land in der flimmernden Hitze. Leichte Staubwolken treibt der Wind auf den ausgefahrenen, sandigen Wegen vor sich her. Die abgemähten Wiesen zeigen gelbe, ausgedörrte Flecken von der großen Trockenheit der letzten Wochen. Aus dem Fichtenhochwald dringt monoton und einschläfernd das dunkle Gurren der Wildtauben. Hoch oben aber — fast unsichtbar in flimmernder Höhe — segelt geräuschlos und ohne Flügelschlag ein Habichtpaar. Zuweilen nur gellen ihre heiseren Schreie laut und durchdringend über das heiße, mittägliche Land.

Von einem steinigen Hügel zieht sich ein breiter Kiefernbestand landeinwärts. Die roten, rissigen Fichten duften würzig nach Harz. Unter ihnen, hüfthoch und giftgrün, Farne. Hie und da eine Libelle und ein verirrter Schmetterling. Kühl ist es hier im Wald. Jene geheimnisvolle, dunkle Kühle, die erschauern läßt und vor der man erschrickt, wenn man aus dem glühendheißen Land unversehens in den Schatten der Bäume tritt.

Ein Haselstrauch von dem wirren Gehänge des Geißblattes fast erstickt. Dann wie ein braunroter Strich auf schwankendem Ast ein Eichhörnchen. Am Waldrand die hellen Tupfen der Heckenrosen und eine Kolonie Wacholder.

Schwarz und gnomenhaft stehen die Büsche. Wie verzauberte Wesen. Man atmet auf, wenn man wieder in das lichte, freie Land hinaustritt. Auf dem schmalen Wiesenstreifen trompetet gellend und langgezogen ein Fasanenhahn. Dann schlägt es ein paarmal, und schwerfällig hebt er sich in die Luft.

Zwischen Pappeln und Obstgärten haben sich die Häuser des Dorfes versteckt. Selten trifft man jemanden auf der Straße. Nur ein paar badende Kinder lärmen unverdrossen am Teich. Ihre Stimmen trägt der Wind weit über das Land. Kühl und dämmriggrün ist es im Schatten der riesigen Pappeln am Teich. Gänse und Enten dösen am Ufer, die Köpfe unter den Flügeln versteckt. Die nackten, sonnverbrannten Körper der Kinder toben in sommerlicher Unrast. Doch der flache Teich gibt keine Kühlung mehr und ist fast ebenso warm wie die Luft draußen. Den ganzen Tag möchte man im Wasser liegen. Bis zum Hals.

Feldeinwärts, an der Sonnenseite, summen emsig und rastlos die Bienen. Geschäftiges Leben ist in den kugeligen Stöcken, und ein warnendes Brummen heischt gebieterisch Abstand.

Die Schwalbennester hängen ausgedörrt und staubtrocken unter den Dachvorsprüngen. Nur ein paar Spatzen streiten sich unentwegt in der Dachrinne. Die Hühner liegen unter den Sträuchern und baden im Sand. Der Hofhund hockt mit glasigen Augen und hängender Zunge im Schatten seiner Hütte.

Neben abgeblühtem Weißdorn schäumen süß und schwer die Linden, es ist wie ein Waten durch diesen betörenden Duft. Wenn ein Wind aufkommt, riecht man das Getreide bis an die letzten Häuser heran. Gerade und eben wie die Fläche eines Tisches stehen Weizen und Korn. Die schweren Ähren wiegen sich in der Sonnenglut. Doch bald werden die Mähmaschinen über die Felder fahren. Dann geht es in einem anderen Ton! Aber noch ist alles Erwartung. Die letzten Tage der Reife. Knisterdürr sind Halm und Korn. Bald — bald kann es beginnen.



Sommeridylle: Die Heideneiche am Niedersee Foto Archiv

Monumentale Gemälde der Einsamkeit

In den Bildern der Künstlerin Roswita Waechter ist die Weite der östlichen Heimat nicht zu spüren



Roswita Waechter: Selbstbildnis

Ihre Bilder sind — so scheint es — fürs Museum geschaffen. Ausstellungsstücke oder Werke für Sammler, die allerdings viele und hohe Wände besitzen müssen. Ich begegnete den monumentalen Arbeiten der Roswita Waechter aus Danzig in den „Großen" Ausstellungen: im Münchener Haus der Kunst (1980, 1981, 1982), im Düsseldorfer Kunstpalast (1983) und in der Kölner Jahresausstellung '83 der GEDOK.

Rowita Waechter ist eine Realistin, von einer Art, die ihre künstlerischen Vorfahren in der Neuen Sachlichkeit der zwanziger Jahre vermuten läßt. Für ihre Gemälde ist aber noch ein anderes Gestaltungselement bedeutend: der Raum, in dem sich kaum ein Möbelstück befindet. Da steht einmal ein leerer Sessel, ein anderes Mal ein Stuhl mit einem Kissen darauf oder eine Staffelei oder ein Rundfunkgerät am Boden. Fußboden und Wand bleiben meistens leer.

Menschen im Raum? Die Künstlerin bemerkt, daß sie noch nie zwei Menschen auf einem Bild dargestellt habe. Nein, es handelt sich immer um einen einzigen Menschen im Raum. Da gibt es keine Begegnung von Freunden, Partnern, kein Zwiegespräch zwischen Leuten, auch keine Konfrontation oder ein Nebeneinander-Leben — Themen, die unendliche Male in der Kunst variiert wurden.

Dieter Kraemer, um zwei Jahre älter, war ihr Professor an den Kölner Werkschulen (Fachhochschule Köln, Fachbereich Kunst und Design). Man spürt einen gewissen Einfluß. Allerdings sind die Gemälde des Lehrers realistischer, mitunter aggressiv und tendenziös. Die Bilder der Malerin wirken zurückhaltend wie der Mensch Roswita Waechter. Sie hat sich wiederholt selbst porträtiert. Ebenfalls im Profil, einmal sitzend auf dem Fußboden, der blank und kahl ist.

Ihr erster Professor war der Berliner Otto Gerster, Leiter der Klasse für monumentale Wandmalerei und freie Malerei. Nun kommt ihr das Studium zustatten, das Wissen ist unbewuß präsent. Ihr ist allerdings der Ausdruck wichtig, den sie der Wirklichkeit, auch den Fotos und den im Gedächtnis gespeicherten Wahrnehmungen abliest. Alles, was sie gemalt hat, hat sie gesehen, erlebt. Für ihre Gemälde macht sie exakte Vorzeichnungen, dann wieder wird abstrahiert. Nicht im Sinne der Expressionisten. Sie bleibt Naturalistin, auch wenn sie nicht jedes Detail naturgetreu abmalt. Ihre menschenleeren Interieurs und die Varianten der Palette, weisen eine enge Verwandschft mit den stillen, ganzfigurigen Gemälden auf. Ihre „Interieurs" — auch jene, die als Ambiente des dargestellen Menschen zu verstehen sind, sowie ihre Straßenbilder aus früheren Schaffensperioden und die Frontalansichten heruntergekommener Kölner Vorortshäuser — begrenzen die Blicke des Betrachters. Trotz ihrer Monumentalität handelt es sich — auch was die exakte Maltechnik anbetrifft — um „nahe" Bilder. Da ist nichts von der Weite der östlichen Heimat zu spüren, obgleich Frau Waechter noch Erinnerungen an Danzig, wo sie am 5. November 1939 geboren wurde, und an Tiegenhof, wo sie die ersten Lebensjahre verbrachte, bewahrt. Natürlich blieb auch ihr das Flüchtlingsschicksal nicht erspart. Ihre Mutter und sie standen sogar auf der „Totenliste der Gustloff". Durch einen gütigen Zufall kamen sie aber unvorhergesehen an Bord eines anderen Schiffes, das sie heil nach Warnemünde brachte.

Mölln im Herzogtum Lauenburg war eine der Stationen in den kommenden Jahren; hier bekam sie an der Volkshochschule Zeichenunterricht von Karlheinz Goedtke, dem Plastiker aus Kattowitz. In Kiel an der Muthesius-Schule begann sie als 17jährige ihr Studium der Werbegrafik. Doch gab sie ihr Kunststudium nach wenigen Semestern auf, um einen medizinisch-technischen Beruf zu erlernen. Die Stelle als Fachbearbeiterin im Pharmazeutischen Werk Hoechst sicherte ihren Lebensunterhalt und erbrachte Ersparnisse, so daß sie 1975 das ersehnte Studium — freie Malerei — fortsetzen konnte.

Schon als junges Mädchen hatte sie sich mit den Klassikern der Moderne auseinandergesetzt, war von so diffizilen Künstlern wie Paul Klee und Miro begeistert, später von Paula Modersohn-Becker. Heute fühlt sie sich dem für Deutschland erst relativ spät entdeckten amerikanischen Maler Edward Hopper (1882-1967) nahe, der „in seinen Bildern die Einsamkeit des Individuums in den Großstädten und Weiten des Landes" darstellt. **Günther Ott**

Oft biblische Szenen

Werke von Edeltraud Abel-Waldheuer

Dunkle Bilder sind es oft, die die Königsbergerin Edeltraud Abel-Waldheuer zu Papier bringt, düstere Visionen einer nahen Zukunft, ein Blick zurück in nicht allzu ferne Vergangenheit. Ihre Bilder sind auf den ersten Blick ohne Hoffnung, sie klagen an, mahnen, machen aufmerksam, stimmen nachdenklich, fordern auf, das Leben und die Welt genauer zu betrachten, wachsam zu sein. Die Ostpreußin setzt Zeichen, „Zeichen des Unvergänglichen", wie der Titel eines kürzlich im J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart, erschienenen Buches lautet. Zu Bildern — zum größten Teil sind es Reproduktionen von Monotypien — von Edeltraud Abel-Waldheuer hat der evangelische Pfarrer Herbert Vinçon Texte gestellt, die kritisch Wege finden zu neuer Hoffnung. — „Wenn keine Möglichkeit einer Besserung mehr gesehen wird, liegt es nahe, nach einem Land zu suchen, in das man auswandern kann, Emigrieren aus dem Vergänglichen ins Unvergängliche! Nicht das Schlachtfeld betrachten, sondern den Abendhimmel, der sich dahinter auftut. ‚Dennoch' ist kein Wort der Emigration, kein Wort der Verklärung, sondern des Widerstandes. Das Unvergängliche ist nicht über den Sternen. Sein Haus ist das ‚Dennoch' mitten in dieser nicht zu leugnenden Vergänglichkeit. Schaut man lange genug, dann beginnt man in den Schrecken der vergänglichen Welt eine Zuneigung zu entdecken, welche das Wahrzeichen des Unvergänglichen ist."

Oft sind es biblische Szenen, die Edeltraud Abel-Waldheuer festgehalten hat: Kain und Abel, Isaaks Opferung, Hiob, Der Samariter, Das Goldene Kalb (Herbert Vinçon: „Das Kalb ist zerrieben, der Sockel steht noch ... Der Sockel für den Götzen ist in uns selbst"). Szenen, die starke Bezüge zur Gegenwart haben, die zeigen, daß der Glaube Hoffnung bringt, der Glaube a n das Unvergängliche in dieser Welt, der Glaube a l s das Unvergängliche in dieser Welt. **SiS**

Edeltraud Abel-Waldheuer, Herbert Vinçon, Zeichen des Unvergänglichen. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 64 Seiten, 30 Abb., Glanzeinband mit farbigem Titelbild, DM 29,80

Revolutionär im Reich der Künste

Neuer Band über den Romantiker Caspar David Friedrich erschienen

Bewahre einen reinen kindlichen Sinn in dir und folge unbedingt der Stimme deines Innern; denn sie ist das Göttliche in uns und führt uns nicht irre. — Nach dem Höchsten und Herrlichsten mußt du ringen, wenn dir das Schöne zuteil werden soll." — „Jedes echte Kunstwerk wird in geweihter Stunde empfangen." — „Die Maler üben sich im Erfinden, im Komponieren, wie sie's nennen, heißt das nicht etwa mit anderen Worten, sie üben sich im Stückeln und Flicken? Ein Bild muß nicht erfunden, sondern empfunden sein." Drei Aussagen über die Malerei, die kundtun, wie einer ihrer wohl größten Vertreter, wie der Pommer Caspar David Friedrich zu seiner Kunst stand. Keineswegs beeindruckt durch seine Akademiezeit in Kopenhagen, sondern eher sich eingeengt fühlend, war Friedrich stets bemüht, einen eigenen Weg zu finden. Seine Werke („Das Kreuz im Gebirge", „Mönch am Meer", „Der einsame Baum", „Das Eismeer", „Kreidefelsen auf Rügen" — nur um eine geringe Anzahl zu nennen) zeigen, wie sehr dieser eigene Weg auch heute noch — oder gerade heute? — die Betrachter anspricht. Die legendäre Schau in der Hamburger Kunsthalle, die 1974 hinsichtlich der Besucherzahlen alle Rekorde brach, legte Zeugnis ab von der großen Beliebtheit dieses ohne Zweifel bedeutendsten Landschaftsmalers der Romantik.

Eine äußerst geschmackvoll gestaltete Monographie über Caspar David Friedrich legte der F. Bruckmann Verlag, München, vor einiger Zeit vor. Gerd Unverfehrt widmet sich in diesem Band besonders Friedrichs Gemälden als Geschichtsvisionen und sieht den Künstler vor dem Hintergrund seiner Zeit. Unverfehrt: „Er war, vor allem anderen, ein Landschaftsmaler hohen Ranges. Er war sodann ein Revolutionär im Reich der Künste, der sich nicht der Krücken der Tradition bediente, sondern ohne Rücksicht auf herkömmliche Kunstformen die subjektiven Eindrücke seines ‚inneren' Auges mitteilte. Und er war schließlich ein Vertreter jener politischen Romantik, die aus dem Erlebnis der napoleonischen Herrschaft eine Erneuerung von Nation und Gesellschaft, von Kunst und Religion anstrebte. In der Kunstform des Landschaftsbildes führte er seine Visionen einer in Staat und Religion geeinten Gesellschaft vor Augen. Mit Freiheitssehnsucht und religiöser Hoffnung kann sein Werk überschrieben werden."

Auch heute noch hat der interessierte Kunstfreund immer wieder Gelegenheit, Werke des 1774 in Greifswald geborenen und 1840 in Dresden gestorbenen Friedrich zu sehen. So zeigt das Kunsthaus Zürich, Heimplatz 1, noch bis zum 11. August u. a. Arbeiten des Pommern. Bis 25. August sind Zeichnungen von Caspar David Friedrich dort ausgestellt. **SiS**

Gerd Unverfehrt, Caspar David Friedrich. F. Bruckmann Verlag, München. 168 Seiten mit 139 Abb., davon 60 Seiten in Farbe. Leinen, DM 64,—



Lovis Corinth schuf dieses Selbstbildnis in Öl 1919. Es wird noch bis zum 25. August in der Berliner Nationalgalerie im Rahmen der Ausstellung „Von Courbert bis Beuys" gezeigt. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 9 bis 17 Uhr zu sehen (Katalog DM 24,—)

Foto Eckelt

Ein rheinländischer Ostpreuße

Dem beliebten Dichter Heinrich Eichen zum 80. Geburtstag



Nicht jeder, der „nur" nach Ostpreußen umgezogen ist, ohne dort geboren zu sein, fühlt sich mit diesem Land so verbunden, daß er es Heimat nennt. Gerade im Kindesalter trennen sich Menschen nicht gern von Spielkameraden und vertrauter Umgebung. Wie sehr aber Ostpreußen, wohl durch seine unverwechselbare Schönheit und die besondere Mentalität seiner Bewohner, zur Heimstatt werden kann, dafür ist Heinrich Eichen lebender Beweis. Der gebürtige Rheinländer, dessen Mutter aus Ostpreußen stammt, kam im Alter von sieben Jahren von Bonn, wo er am 15. August 1905 geboren wurde, nach Elbing. Fortan war er mit Haut und Haar Ostpreuße.

Sein Lebenslauf, von dem er selber meint, es hätte genügt zu sagen: „Er ward geboren, lebte, nahm ein Weib und starb", wäre einer, wie ihn viele Vertriebene schreiben könnten, wäre da nicht noch seine Liebe und sein Talent zur Schriftstellerei. Zwar hatte er eigentlich bei der Stadtverwaltung in Elbing etwas „Anständiges" gelernt und 1927 sogar seine Inspektorenprüfung mit Erfolg absolviert, doch schon im Alter von zwölf Jahren hatte er begonnen, Gedichte, Märchen und Geschichten zu schreiben. So war es wohl auch die Liebe zur Literatur, die ihn seine Beamtenlaufbahn zugunsten einer Anstellung im Buchhandel abbrechen ließ.

Gleich nach dem Krieg, an dem er eines Herzleidens wegen nicht teilgenommen hat, bekam er eine Stellung in einem Antiquariat in Berlin. Dort heiratete er kurze Zeit später seine Frau Ursula, eine Ehe, aus der 1950 ein Sohn hervorging. Geprägt hat ihn, wie er selber sagt, vor allem seine Zugehörigkeit zum Wandervogel und zur Bündischen Jugend, der er bis heute treu geblieben ist und ohne die er „bestimmt ein völlig anderer Mensch geworden wäre". Der Unternehmungsgeist dieser Jahre und die Erinnerung an die Weiten Ostpreußens verschmelzen in seinem Werk, das ihn nicht nur unter Ostpreußen bekannt und beliebt gemacht hat. So ist es nicht verfehlt, zu Ehren seines 80. Geburtstages ein paar Worte mehr über ihn zu verlieren, selbst wenn er kein gebürtiger Ostpreuße ist.

In seinem Gedicht „Preußentum" von 1939, in dem er wohl jedem aus der Seele spricht, schreibt er: Wem je dein Geist war zur Saat, / dient dir bedingungslos: / nicht Worte machen uns groß — / an Anfang und Ende steht Tat! — Wer wollte noch an seiner aufrichtigen Liebe zu Ostpreußen zweifeln? **K. E.**

Sommer

Schon reift das Korn. Die hellen Tage
blühn heller noch als je zuvor.
Der Sommer brennt, und Pan beschwor
der Zeiten Gleichmaß auf der Waage.

Der Kuckuck ruft, und tirilierend
fällt Lerchenlied vom Himmel her.
Die Nachtigall, süß musizierend,
füllt Nacht um Nacht mit Wohlklang schwer.

Mit Blütentellern prunkt Holunder,
verwirrend schwebt Akazienduft ...
Dies ist das alte, neue Wunder,
das Jahr um Jahr durchwebt die Luft!

Der Sommer brennt. Nach alter Sage
Pan flöteblasend um sich schaut.
Schon reift das Korn. — Wie wohlvertraut
sind unsern Herzen diese Tage!

Heinrich Eichen

Land zu kulmischem Recht

Vor 700 Jahren wurde im Ermland das Dorf Kalkstein gegründet

Viel früher als die umliegenden Kirchdörfer wurde das Dorf Kalkstein gegründet, nämlich schon im Jahr 1285. Der ursprüngliche Ort lag südlich des heutigen Dorfs am alten Dorfgraben. Kalkstein soll der Name eines altpreußischen Felds gewesen sein, das schon vor der Besiedlung durch den Deutschen Orden existiert und weder mit Kalk noch mit Stein etwas zu tun habe. Das Dorf im Kreis Heilsberg zieht sich an der Passarge entlang, deren Ufer sehr romantisch sind. Flächengröße und Grenzen haben sich seit der Gründung kaum geändert.

Um das Aufblühen des jungen Bistums Ermland bemühten sich fünf Brüder „von Lichtenau", die aus Niederdeutschland stammten. Bald nannten sie sich nach den Gütern, mit denen sie von Bischof Heinrich ausgestattet wurden. Am 20. April 1285 wurden Christian und Johannes vom Bischof feierlich mit 60 Hufen im Feld Kalkstein beliehen und nannten sich von da an Christian und Johannes von Kalkstein. Sie erhielten das Land zu kulmischem Recht. Die beiden Brüder und ihre Erben durften die Begüterung tauschen und beliebig zu ihrem Nutzen verwenden, aber immer unbeschadet der Rechte des Landesherrn, der ermländischen Kirche. 1329 wird Kalkstein „villa" genannt, worunter man ein von unfreien Bauern besetztes Gutsdorf zu verstehen hat.

Die Kriege des fünfzehnten Jahrhunderts haben das Dorf hart mitgenommen. Ein Teil Kalksteins war wieder an den bischöflichen Stuhl gekommen, einen anderen hatte das Kollegiatsstift Guttstadt erworben. Jakob von Kalkstein verkaufte 1582 den Rest seines Stammguts an zwei Neffen des Kardinals Hosius. Dessen Familie gehörte das Land noch Ende des 18. Jahrhunderts.

In der Gründungsurkunde von Kalkstein ist keine Kirche erwähnt. Die erste wurde vermutlich im 14. Jahrhundert erbaut, da 1346 ein Pfarrer Nikolaus de Kalkstein genannt wird. Am 1. Juni 1580 weihte Bischof Kromer ein Gotteshaus zu Ehren des Apostels Andreas ein. Der Turm war ein mit Brettern verschalter Holzbau, die Kirche selbst ein fester Ziegelbau. Außer dem westlichen Eingang durch den Turm gab es noch einen südlichen. Dort wurde später eine Vorhalle erbaut. Darunter befand sich seit 1798 die Begräbnisstätte der Familie von Hatten aus Lemitten, die vorher direkt in der Kirche war. Vor dem Hochaltar und in der Vorhalle unter dem Turm befanden sich Grabsteine der Familie Hosius.

Hochaltar aus dem 17. Jahrhundert

Die Familien von Hatten und Hosius kamen im 16. Jahrhundert ins Ermland. Johann Hosius, der Bruder des Kardinals, hatte die Witwe Johann von Hattens geheiratet. Den Familien Hosius und von Hatten gehörte das Gut Lemitten, das zum Kirchspiel Kalkstein gehörte. Dort wurde auch Bischof Stanislaus von Hatten geboren.

Der noch heute vorhandene Hochaltar stammt aus dem 17. Jahrhundert, der 1857 zum Teil vergoldet wurde. An einer der vier Säulen sieht man das Wappen der Familie Hosius. Das ursprüngliche untere Altarbild stellte die Geburt Christi dar, wurde aber später durch ein Bild des heiligen Andreas ersetzt. Das obere Bild zeigt die Krönung Mariens. Zwischen den Säulen standen vier Heiligenstatuen, über dem oberen Altarbild die Statue des heiligen Andreas. Die beiden Seitenaltäre wurden um das Jahr 1800 errichtet, links der Marien-, rechts der Herz-Jesu-Altar. 1872 erhielt die Kirche einen Kronleuchter aus Messing. Eine neue Kanzel, die Kommunionbank und Beichtstühle schuf Bildhauer Splieth aus Elbing 1875.

Die große dem heiligen Andreas geweihte Glocke stammt aus dem Jahr 1727, die mittlere von 1604. Eine kleine Glocke hing im Ostgiebel.



Der Stolz der Einwohner: Die katholische Kirche von 1923 — Foto Schulz

Nach dem Ersten Weltkrieg beschlossen Pfarrer Anton Schulz und mehrere Bauern des Kirchspiels, eine größere Kirche zu bauen. Schon früher hatten sie es gelegentlich vorgehabt. Es gab aber auch Gegner dieses Plans, die an dem alten Gotteshaus hingen und es erhalten wollten. Da die neue Kirche an der gleichen Stelle erbaut werden sollte, brauchte man zunächst eine Genehmigung für den Abbruch der alten. Wie stabil der Turm aus festem Eichenholz gebaut war, zeigte sich, als er im Frühjahr 1923 mit einer Winde umgerissen werden sollte.

Mit großer Begeisterung hat die ganze Gemeinde beim Abbrechen der alten Kirche, Wegräumen des Schutts, Anfahren des Baumaterials und Bau der neuen geholfen. Der Plan für das neue Gotteshaus stammte von Architekt Schönweiler aus Königsberg. Unter seiner Aufsicht ging der Neubau schnell vonstatten. So konnte Bischof Augustinus Bludau schon Ende 1923 die Kirche zu Ehren der heiligen Mutter Anna und des heiligen Apostels Andreas weihen.

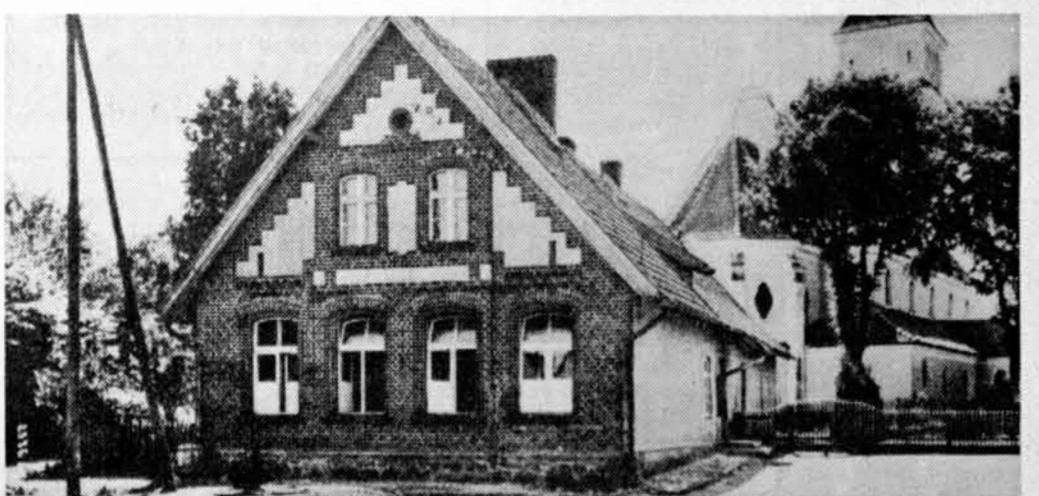
Die drei Altäre, viele Bilder, die Kanzel, die Kommunionbank und die Beichtstühle wurden übernommen. Die Heiligenstatuen zwischen den Säulen des Hochaltars entfernte man. Die Kalksteiner waren stolz auf ihre große helle Kirche, die stets schön geschmückt war, besonders zur Zeit von Schwester Mercedes. Dankbar gedenken die Kalksteiner ihres gütigen, verehrten Pfarrers Anton Schulz, der 30 Jahre ihr Pfarrer war.

Einige Jahre nach dem Kirchbau gab es wieder einen Grund zum Feiern. Von Arnsdorf nach Kalkstein wurde eine Chaussee gebaut, deren Einweihung durch Landrat Fischer im neuen großen Krug feierlich begangen wurde. Später folgte der Bau der Chaussee nach Schwenkitten. Auch ein Schulneubau war geplant. Doch dazu kam es nicht mehr.

Das bittere Kriegsende traf Kalkstein sehr hart. Schule, Krug, Molkerei und alle übrigen Häuser des mittleren Dorfs stehen nicht mehr, viele Bauerngehöfte fehlen. Die Kirche wurde schwer beschädigt. Doch an den hinteren Doppeltüren kann man heute noch lesen: „Heiliger Andreas, bitte für uns."

Aus dem einst so blühenden Kalkstein ist ein bedeutungsloses „Wapnik" geworden.

Elisabeth Schulz



Heute nur noch Erinnerung: Die Schule des Dorfes Kalkstein im Kreis Heilsberg

„Von Seiten der Instanzen viel guter Wille"

Vor 100 Jahren gedachten Königsberger Lehrer des großen ostpreußischen Schulmanns Gustav Friedrich Dinter

Weit über Ostpreußen hinaus bekannt wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Leiter des ostpreußischen Schulwesens Gustav Friedrich Dinter, der 1816 nach Königsberg berufen worden war.

Am 29. Februar 1760 in Borna bei Leipzig geboren, war er — nachdem er von 1779 bis 1782 an der Universität in Leipzig Theologie sowie andere Disziplinen studiert hatte und die er als Magister der freien Künste und Doktor der Theologie verließ — zunächst Hauslehrer und Pfarrer sowie Lehrerbildner in Kitzscher und Görnitz (in der Nähe von Leipzig). 1797 wurde er Direktor des staatlichen Lehrerseminars in Dresden. Von dort aus erfolgte seine Berufung als Konsistorial- und Schulrat an die Regierung in Königsberg, um fortan in Ostpreußen für das Schul- und Lehrerbildungswesen zu sorgen. „Gleichzeitig wirkte er", wie Jürgen Bennack in seiner 1975 erschienenen Dissertation über Dinter bemerkt, „als außerordentlicher Professor für Praktische Theologie" an der Universität Königsberg, nachdem er sich dort 1819 an der Theologischen Fakultät habilitiert hatte.

Dinters erstes und vorrangiges Bemühen war es, das Schulwesen Ostpreußens zu verbessern. In seiner Lebensbeschreibung („Dinters Leben, von ihm selbst beschrieben...") berichtet er, daß sich bei seinem Amtsantritt in 43 Schulen auf dem Land und in zwei Stadtschulklassen kein Kind fand, das einen Brief selbständig aufsetzen konnte. „Entscheidend für Ostpreußens Schulelend war der Mangel an geeigneten Lehrern. Es gab ‚Schulmeister', die schrieben die Zahl siebenhundertsiebenundsiebzig mit folgenden Ziffern: 700770. Die sich aus diesen Verhältnissen ableitende Notwendigkeit war eine umfassende Verbesserung der Lehrerbildung. Das 1767 gegründete... erste ostpreußische Seminar in Klein-Dexen reichte hierzu bei weitem nicht aus... Während Dinters Wirken in Ostpreußen von 1816–1831 existierten dort die vier Lehrerseminare in Königsberg (Waisenhaus), Braunsberg, Klein-Dexen sowie ein privates in Mühlhausen" (Bennack).

Dinter leitete das ostpreußische Schulwesen nicht vom grünen Tisch aus. Auf in der damaligen Zeit beschwerlichen Reisen, besuchte er nahezu jede Schule der Provinz, immer geleitet von dem Gedanken, den er selbst so formulierte: „Ich will jedes ostpreußische Bauernkind als ein Wesen ansehen, das mich bei Gott verklagen kann, wenn ich ihm nicht die rechte Menschen- und Christenbildung zuteil werden lasse."

So maß er dem gesamten Schulwesen eine entscheidende Stellung in der Menschenbildung zu. Wie hoch er es einschätzt, wird aus einer Bemerkung in seiner Lebensbeschreibung deutlich: „Das Schulwesen ist ein Wagen, der auf vier Rädern fortrollt. Sie heißen Bildung, Besoldung, Aufsicht, Freiheit. Zertrümmern sie eins von diesen Rädern, so geht der ganze Wagen nicht von der Stelle."

Und in seinem „Schulverbesserungsplan" heißt es: „Wenn alles gelingen soll, so werden freilich sechs Dinge ganz unerläßlich erfordert: Von Seiten der Schulmeister: Geschicklichkeit, Treue und Ordnungsliebe; von Seiten der höheren Instanzen: ein wenig Geld, viel guter Wille und — eiserne Beharrlichkeit."

Bei einer derartigen Einstellung Dinters zu seinem Beruf, der zugleich Lebensaufgabe für ihn war, Ostpreußens Schulwesen voranzubringen, ist es nicht verwunderlich, daß sich nach seinem Tod — er starb am 29. Mai 1831 in Königsberg — an zahlreichen Orten „Dinter-Vereine" bildeten, die bemüht waren, sein pädagogisches Gedankengut, auf das hier nur andeutungsweise hingewiesen werden kann, weiterzupflegen.

Auch die Königsberger Lehrerschaft ehrte Dinters Andenken, und in einem Bericht der „Lehrerzeitung für Ostpreußen" aus dem Jahr 1885, den die „Schleswig-Holsteinische Schulzeitung" Nr. 40/1885 übernahm, wird unter der Überschrift „Dinters Grab" über eine solche Ehrung u. a. folgendes mitgeteilt:

„Wenn man die lange Königsstraße hinuntergegangen ist, das Königsthor und die Festungsbrücke passiert hat, so befindet man sich im dicht belaubten Festungsglacis. Links vom Wege schimmern hier und dort schwarze Totenkreuze durch das frische Grün; aber kein Gehege umgibt diesen Platz, Fußwege führen hindurch ins tiefe Gebüsch, welches sich bis zum Roßgärtner Thor hinzieht. Dieser Ruheplatz der Toten war der alte Löbenichtsche Kirchhof, welcher als solcher einging, als die Festung mit ihren Armen Königsberg umschloß.

Hart am Festungsgraben war ein Grab, welches durch ein eisernes Kreuz Namen und Stand seines Bewohners anzeigte. Es war das Grab des alten Dinter. Da kein Gehege dasselbe umgab, so war es dem Mutwillen der zerstörungssüchtigen Passanten ausgesetzt und machte meistens einen traurigen Eindruck. Da war es zunächst Kollege Skrey, der im Königsberger Lehrerverein die erste Anregung zur Umfriedigung des Grabes gab.

Der Verein nahm die Sache in die Hand und beschloß, zu einer allgemeinen Beisteuer die Kollegen in der Provinz und wo es sonst geboten schien, aufzufordern. Und siehe da, die Gaben flossen reichlich, nicht allein aus Ostpreußen, sondern auch aus weiter Ferne. So schickte der ‚Allgemeine sächsische Lehrerverein' durch Herrn Schuldirektor Kolbe 200 Mark. Aus dem Geburtsort Dinters, aus Borna in Sachsen, schickte der Magistrat 150 Mark. Die Gesamtsumme belief sich auf 763 Mark.

Es wurde nun bei einem Schlossermeister ein recht kräftiges schmiedeeisernes Gitter bestellt, das zu Anfang des Juni fertig wurde. Am 14. Juni, einem schönen Sonntagsmorgen früh um 8 Uhr, versammelten sich die Mitglieder des Königsberger Lehrervereins und sangen: ‚Dies ist der Tag des Herrn.' Dann hielt der Vorsitzende des Vereins, R. Meier, eine kurze Ansprache, und der Gesang eines von Eysenblätter gedichteten Liedes schloß die Feier. Da auch das eiserne Kreuz, welches das Grab bisher bezeichnete, im Laufe der Jahre schadhaft geworden war, so mußte auch dieses einer Reparatur unterworfen werden. Das Gitter selbst ist sehr kräftig gearbeitet. Die Eckpfeiler tragen vergoldete Knäufe."

Die Votivtafel enthält die Inschrift: „G. F. Dinter. Er war ein Lehrer, der die Wahrheit suchte, die Freiheit liebte und Liebe übte. Gewidmet von seinen Verehrern. 29. Mai 1885."

Rudolf Karnick

Instleute machten für sich ein Gewerbe daraus

Das Salzvorkommen in Ostpreußen vom Deutschen Orden bis heute — Eine Betrachtung von Dr. Robert Pawel

Sowjetische Geologen entdeckten im Kreisgebiet von Gumbinnen einen Salzstock (Steinsalz) großen Umfangs. Aus diesem Anlaß, über den detaillierte Angaben bei uns noch fehlen, seien hier diejenigen Versuche angeführt, die der Deutsche Ritterorden um die Jahrhundertwende 1400 unternahm, um die Versorgung mit Speisesalz in seinem Staat zu sichern. Aufschluß geben die (mehr oder minder ergiebigen) Anmerkungen zu entsprechenden Zahlungen im einzigen erhaltenen Treßlerbuch der Ordensverwaltung zu Marienburg der Jahre 1399 bis 1409.

Neben dem schon seit ältester keltischer Zeit geförderten Steinsalz in der Steiermark war es für den gesamten Osten günstiger (und billiger), Meersalz zu verwenden. Daran hatte die Deutsche Hanse den Hauptanteil, deren „Baienflotten", ihr Seesalz aus dem Gebiet südlich der Loiremündung, der Baie von Bourgneuf, holten. Mehr als 100 deutsche Schiffe sind wohl alljährlich dort gewesen; allein die „Baienflotte" der Danziger, die das Salz nach Marienburg lieferte, hat bisweilen mehrere Dutzend Koggen umfaßt (Fassungsvermögen je Kogge bis zu 60 Leste je ½ t 500 kg).

Eintragungen von Frachtkosten finden sich im Treßlerbuch selbst noch in den Jahren 1406 und 08, als sich der Orden bereits eine eigene Salzsiedeanlage in Ponnau, Kreis Wehlau, geschaffen hatte. Eigentlich ist im Treßlerbuch dann auch noch von Taplacken und Kobbelbude (wahrscheinlich dasjenige am Stradick/Haffküste) die Rede. Die Ponnauer Salzquelle muß mindestens schon den Prußen — wenn nicht deren Vorfahren — bekannt gewesen sein. Bei Norkitten z. B. führt ein Karrenweg über den Pregel und weiter auf (erhaltengebliebenen) Holzbohlen durch ein sumpfiges Tal ins Barthensche Land, der im Volksmund Salzweg hieß. Münzfunde aus der Römerzeit helfen bei der Datierung.

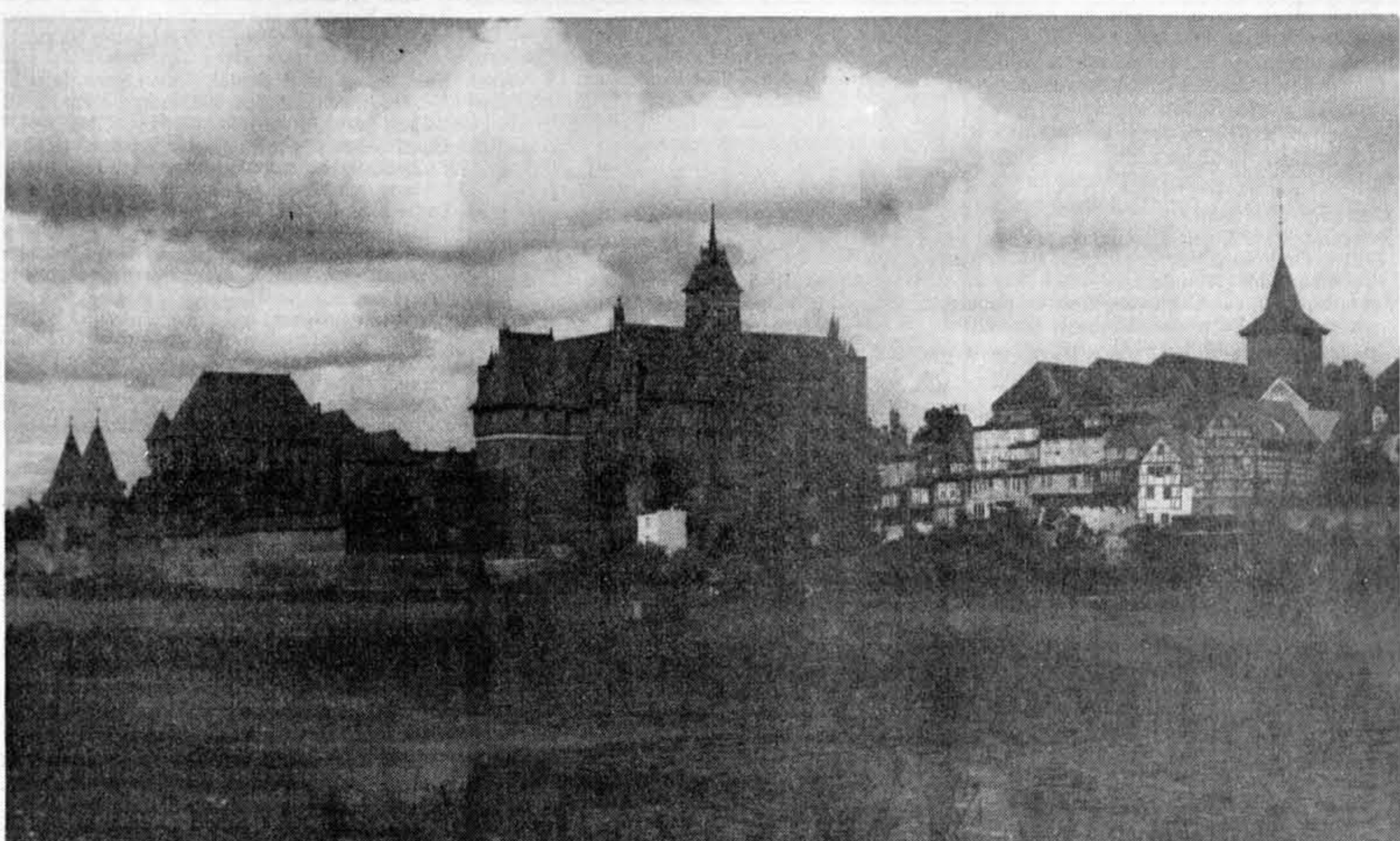
Die ersten Zahlungen für ein Salzwerk in Ponnau verzeichnet das Treßlerbuch im Jahre 1401: Der Orden entsandte seinen Vertrauten Samuel von Thorn in das damalige europäische Salzzentrum nach Obirhaln — wohl Oberhall in der Steiermark. Sein Auftrag: Salzfachleute über den dortigen Amtmann zur weiten Reise nach dem Ordensland zu werben. Wagen und Pferde werden gekauft; diese Berater nehmen auch ihre Ehefrauen mit. Ihre Bekleidung und die Herbergskosten zahlt die Ordenskasse in Marienburg.

Die Ordenskasse zahlte alles

1402 erscheinen unter den Lohnzahlungen solche für Maurer (muwern) in Tapplacken und „arbeitsluth" zu Kobbelbude bei dem Salzwerk. Als Meister Bode und Samuel (v. Thorn) zu „pingisten" zum „irsten uf das salzwerg" zogen, erhalten sie als Wegzehrung 30 M. Auch ein „salzmann, der von Halle qwamm", wird genannt.

Weitere größere Ausgaben entstehen der Ordenskasse für „zymmerwerk und vor ysenwerk (= Eisenzeug)" für die Bauvorhaben zur Ponnow und zur Kobbelbude. Am 2. November 1402 verauslagt der (wohl zuständige) „Huskompthur v. Koningisberg" an Samuel v. Thorn den hohen Betrag von 50 M. (= 1 preuß. Mark um 1900 = 13 Reichsmark in Gold) u. a. für 5 Sch. Eichendielen. Im Jahre 1403 erhält meyster Boden allein 100 M. zur Ergänzung seines Werkzeugs (gezoye"). Er veranlaßt auch Holztransporte von der Cobilbude nach Ponnow ... und von dem wichtigsten Gerät hier, der Siedepfanne.

Auch der Ordensherr Nicze v. d. Belicz erhält Reisespesen, als er im Auftrag des Ordens den Salzbetrieb überprüfen bzw. abnehmen



Informationen aus dem Treßlerbuch des Deutschen Ordens: In der Marienburg überliefert Foto Doerk

kommt. Es erscheinen noch 8 vas „osemunt", eine Eisenart an Material, und größerer Fuhrlohn für Pfannblech nach Taplauken. I. J. 1404 erscheinen dann keine eigentlichen Baukosten mehr, so daß die Siedeanlagen fertiggestellt sein müssen. Nur ein wichtiger Ausgabeposten erscheint noch im Treßlerbuch: „Item 24 M. für 1 pfanne mit allem Gerehte". Also wird damit die Salzsiederei zweischichtig betrieben. Und meister Boden wird jetzt als „salzmecher" bezeichnet, also etwa als technischer Leiter.

Aus einer weiteren Bemerkung geht die Bedeutung der neuen Salzsiederei hervor: Sie wird im Zusammenhang mit einer Tagfahrt des Ordens nach dem litauischen Samayten erwähnt. Am 12. Juli 1406 schickt der Hauskomtur von Königsberg 4 Last leere Tonnen nach Ponnau, die mit Salz gefüllt und mit anderem Proviant auf diesen Kriegszug mitgenommen werden. Im Sommer desselben Jahres besucht der Hochmeister erstmals die neue Anlage, was deren Wichtigkeit unterstreicht. Trotzdem werden — wie vorher aus Danzig — 1406 und 1408 noch Baien- und Flamisch-Salz in ganzen Schiffsladungen bezogen, so daß das Ponnauer Siedesalz allein nicht ausreichen kann.

Im Jahr 1407 werden im Auftrag des Heynrich v. Holt, Komtur von Königsberg, zwei Wagen vierspännig nach Ponnau geschickt, beladen mit Mühlsteinen, Räderwerk und Holz, die mit Siedesalz zurückkommen sollen, das zur Verproviantierung der Ordensburg Thobese a. d. Dobesse/Memel bestimmt war. Und 1408 erhielt Ponnau einen größeren Betrag mit dem Text: „vor salz zur Ponnaw zu syden dem Marschalke." Wenn es sich dabei um reinen Siedelohn handeln sollte, muß es eine größere Menge Salz gewesen sein, etwa zur Truppenverpflegung, die dem Ordensmarschall (Heynr. von Holt) ja unterstand? Leider enden die Eintragungen im Jahr 1409. Und 1410 nach dem Unglück von Tannenberg plagten den Orden andere Sorgen, so daß die Salz-Siedeanlagen bei Wehlau in Vergessenheit gerieten. Genaue Angaben über die dortige Ausbeute und die Höhe des Salzgehalts fehlten in dem untersuchten Treßlerbuch sowieso vollständig.

Erst in einer älteren Zeitschrift „Beiträge zur Kunde Preußens" — Jahrgang 1818 — nimmt der bekannte Medizinalrat Hagen in Königsberg das Thema der alten Salz-Siedeanlagen im Wehlauer Kreis wieder auf, nachdem bis etwa 1600 keinerlei Nachrichten darüber vorliegen. Wigand, der älteste Naturforscher Preußens, erwähnt zwar in seinem Werk von 1584, daß innerhalb der preußischen Landesgrenzen „Salz aus gesalzenem Wasser dargestellt" werde, aber ohne den Ort noch einige Umstände darüber anzugeben. Bock, ein anderer Forscher, versichert, Rechnungen der Zeit von 1530 bis 1540 über das inländische Salzwesen gesehen zu haben, die aber bei dem im Jahre 1808 auf höheren Befehl veranlaßten genauen Nachsuchen in den Archiven nicht aufgefunden werden konnten.

Erst nach fast 200 Jahren finden sich wieder Nachrichten über die Ponnauschen Brunnen. In einem Schreiben des Landhofmeisters Joh. Ernst v. Wallenrodt von Ende 1692 an Markgraf Friedrich III. bezieht sich jener auf eine Ponnauer Salzprobe, die sein Vorgänger Georg Wilhelm habe anfertigen und begutachten lassen. Qualitätsmäßig sei sie sehr gut gewesen, doch wären wegen des häufig zufließenden süßen Wassers die Kosten für das Siedesalz höher gewesen als das von anderswo bezogene.

Zuflüsse wilden Wassers mußten abgesperrt werden

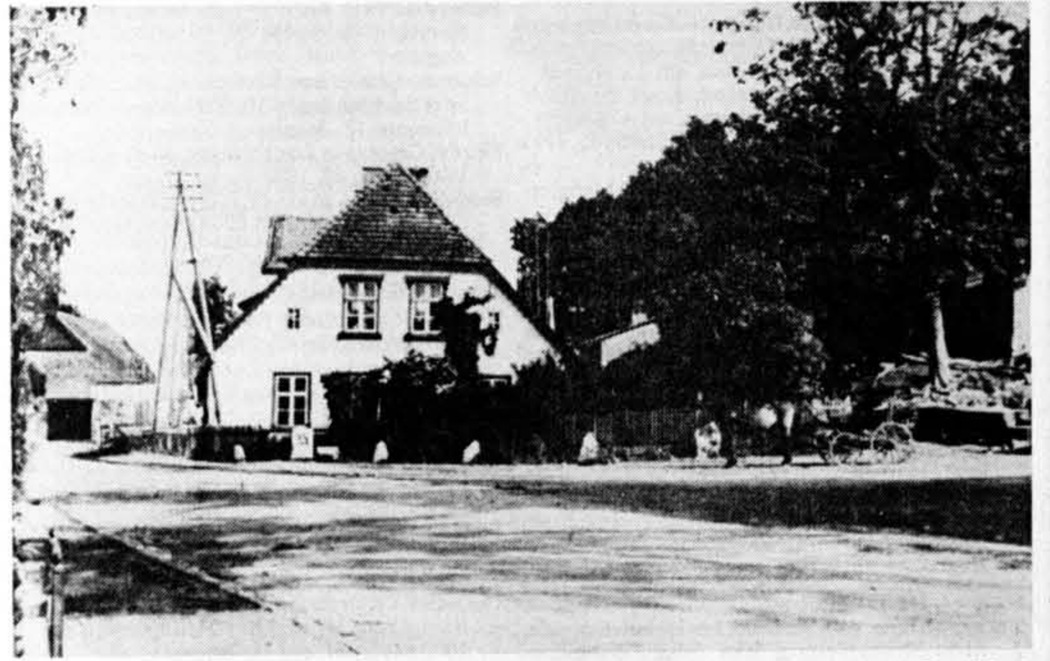
Durch eine Beschreibung dieser (3) Salzbrunnen in Ponnau durch Ober-Ingenieur H. Steutner vom Oktober 1692 erfahren wir, daß „ein jeder davon in der Vierkante bei 15 Fuß und mit Holz ausgefuttert ist". Diese Holzauskleidung macht nun auch den umfangreichen Bezug besten Eichenholzes durch die Ordensbeamten (Meister Boden in 1402 ff.) verständlich. Ingenieur Steutner erklärte auch die Siedeanlage in Ponnau: Die Kessel standen auf einer kleinen Bodenerhebung, einem sogenannten „Anberg"; um die Brunnen hätte man rings einen tiefen Graben gezogen, damit kein süßes Wasser, etwa bei einem Platzregen, dort hineinfließen und das Salzwasser verderben könne. Das heutige Quellwasser schmecke, so Steutner, immer „noch stark nach Salz". Er gibt den Rat, die Brunnen bis auf den Grund, der sehr tief liegt, reinigen und die Süßwasserzuflüsse verstopfen zu lassen.

Von diesen Räumarbeiten hat Steutner folgende Angaben gemacht: In 60 bis 70 Fuß Tiefe enthielt das Salzwasser einer Quelle je Tonne 4 Stof Salz; dieser Brunnen hätte sich in 4 bis 5 Stunden (bei 70 Fuß Höhe und 10 Fuß Weite im Quadrat) sechs Mal gefüllt. Nach diesen Angaben und Ansätzen hätte der Salzgehalt 3,76 Prozent betragen müssen; die Quelle hätte danach stündlich 3000 Pfund Salz liefern können.

Von der ostpreußischen Kriegs- und Domainenkammer wurde danach 1764 eine Wasserprobe der Ponnauer Salzquelle dem (verstorbenen) Vater von Medizinalrat Hagen zur Salzbestimmung übergeben. Auch wurde dazu ein Siede-Fachmann aus Halle hergeholt. Mit einer speziellen Solwaage aus Halle ergab sich nach einer erneuten Aufräumung der Hauptquelle in Ponnau (bis auf 21 Fuß Tiefe), daß deren Wasser 1½-löthig, das der beiden Nebenquellen ¾- und ½-löthig war. Dieses Resultat wurde jedoch damals angezweifelt, da das Wasser etwas „morastig" gewesen sei, was zu einem etwas höheren Eigengewicht des gelösten Salzes führen könnte.

Als im bald darauf abgeschlossenen Friedensschluß von Tilsit die Salzlager von Halle/Saale mitsamt der Stadt vom Staat Preußen abgetrennt wurden, mußte die zuständige Regierung auf Befehl des Königs vom April 1808 nochmals die Beschaffenheit der Ponnauer Salzquellen untersuchen lassen. Die meisten Angaben des Oberingenieurs Steutner von 1692 hatten sich dabei als teilweise richtig erwiesen. Der Hauptbrunnen, der vor 100 Jahren noch 70 Fuß Tiefe aufwies, war 1808 „an 45 Fuß hoch verschüttet, wodurch die wahrscheinlich tief liegende Quelle größtenteils verdämmt worden war". Die Hagenschen Proben erbrachten 0,46 Prozent, was seiner letzten Ausbeute etwa entsprochen haben soll. Da aber die schwächste Salzsole außerhalb, deren Bearbeitung (Konzentration) kostenmäßig noch vertretbar ist, 10 Prozent $NaC1$ enthält, war schon damals eine industrielle Aufbereitung der Ponnauer Salzsole nicht möglich.

Leider ist man damals (1818) von offizieller Seite der Anregung von Medizinalrat Hagen nicht nähergetreten, diese Brunnen auf eine Tiefe von 100 Fuß und darüber auszuräumen sowie alle „Zuflüsse wilden Wassers abzusperren". Vielleicht hätte man dann schon damals die geologischen Entdeckungen gemacht, wie die sowjet-russischen Besatzer heute. So hat nur die dortige Bevölkerung einen bescheidenen Nutzen davon gehabt, nämlich Salzzugaben überhaupt einzusparen, wenn mit Ponnauer Quellwasser gekocht wurde. Als in Notzeiten auch Salz teurer wurde, machten sich Instleute „ein Gewerbe daraus", dieses salzhaltige Wasser in den Nachbardörfern abzusetzen. Eine Art von Naturphänomen.



Auch durch den Kreis Insterburg führte ein Salzweg: Norkitten Foto Ulrich



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaakerstraße 18, 3510 Kassel-Warteberg, am 14. August

Wilke, Martha, geb. Schulz, aus Frauenburg, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen-Hohenlimburg, am 14. August

zum 95. Geburtstag

Nowotzin, Martha, geb. Rogowski, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 2, 8751 Niedernberg, am 11. August

Sobottka, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 6, Kreisaltenheim, 6303 Hungen 1, am 13. August

zum 94. Geburtstag

Elbe, Karl, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Togohof 3, 2056 Glinde, am 17. August

Ferno, Johanna, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt a. R., am 15. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Weinert, Marta, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Ullrichstraße 12, 7813 Rheinhausen, am 14. August

zum 93. Geburtstag

Buch, Margarete, aus Rößel, jetzt Am Ehrenhain 2, 2358 Kaltenkirchen, am 29. Juli

Burchert, Martha, aus Heilsberg, jetzt Triftstraße 45, 1000 Berlin 65, am 25. Juli

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallsterweg 19, 2960 Aurich, am 1. August

Hildebrandt, Gustav, aus Rastenburg, jetzt Stiftsbogen 146/III, 8000 München 70, am 12. August

Musigmann, Erna, geb. Badtke, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Burgfeld 63, 6000 Frankfurt/Main 50, am 15. August

zum 92. Geburtstag

Britt, Grete, geb. Hupkau, aus Gumbinnen, Luisenstraße 10, jetzt Hindenburgstraße 46, 2360 Bad Schwartau

Dreyer, Ida, geb. Balker, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Schmielenweg 26, 4055 Nieder-Krüschten, am 17. Juli

Gomm, Anna, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Spitalgasse 48, Rotenburg o. d. T., am 4. August

zum 91. Geburtstag

Both, Agnes, geb. Schulz, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Am Staatsforst 27, 4000 Düsseldorf, am 8. August

Schönfeld, Martha, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Altenzentrum Willikensoord, 4240 Emmerich, am 14. August

zum 90. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 16. August

Lattko, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Eichelberg 1 a, 5000 Köln 7, am 11. August

Leinert, Ida, aus Wittken und Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Heising, Schwabenweg 3, 8961 Lauben, am 13. August

Trepp, Charlotte, geb. Prengel, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Humboldtstraße 14, 2410 Mölln, am 13. August

zum 89. Geburtstag

Birkholz, Berta, geb. Penskie, aus Osterode, jetzt Sperberweg 18, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 29. Juli

Dworak, Auguste, geb. Royla, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Neue Mainzer Straße 22, 6500 Mainz 42, am 16. August

Gischarowski, Anna, geb. Seth, aus Glockstein, Kreis Rößel, und Rößel, jetzt Fliederstraße 2, 4370 Marl-Drewen, am 8. August

Hübner, Anna, geb. Schulz, aus Schlodien, Kreis Pr. Holland, jetzt Am Klingsberg, 3401 Ebergötzen, am 6. August

Lepsien, Hedwig, geb. Rozumek, aus Tilsit, Metzstraße 1c, und Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Sieker Wall 14, 4800 Bielefeld 1, am 13. August

Schröder, August, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 15. August

zum 88. Geburtstag

Fritz, Auguste, geb. Loerke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Jahnstraße 22, 4550 Bramsche, am 16. August

Gerlach, Hans, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Max-Winkelmann-Straße 65a, 4400 Münster, am 6. August

Podlech, Friedrich, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wietzegraben 64, 3000 Hannover 1, am 10. August

Rudnik, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 15. August

Weyer, Luise, geb. Marter, aus Elbing, jetzt Dr. Neuksheim, 2150 Buxtehude, am 4. August

Wronka, Anne, geb. Parschau, aus Rößel, jetzt Bonner Straße 45, 5481 Dernau, am 30. Juli

zum 87. Geburtstag

Birkner, Hedwig, aus Stobingen, OT Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 12. August

Bialek, Alfons, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Kennedyallee 102, 5300 Bonn 2, am 10. August

Braun, Helene, geb. Wiek, verw. Lutat, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Stiftung, Adalbert-Schweitzer-Haus, 6450 Hanau, am 16. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart 1, am 13. August

Buchholz, Anna, geb. Schönsee, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Johann-Classen-Straße 30, 5000 Köln 91, am 12. Juni

Rogowski, Auguste, geb. Stawinski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bleichstraße 107, 7530 Pforzheim, am 13. August

Willnus, Emma, geb. Jeschke, aus Tilsit, Am Deutschen Tor 2, und Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Dorothea Schweiger, Werk, 5680 Baar-Ebenhausen, am 8. August

zum 86. Geburtstag

Burger-Bunkowski, Margarete, aus Osterode, Bismarckstraße 25, jetzt Stettiner Straße 130, 4000 Düsseldorf, am 5. August

Fest, Olga, aus Rößel, Maschinenfabrik, jetzt An der Jüch 47, 5060 Bergisch Gladbach, am 5. August

Krzosa, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Reeseberg 8, St.-Vincenz-Haus, 2100 Hamburg 50, am 13. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofsteichenweg 85, 2067 Reinfeld, am 13. August

Olias, Helene, geb. Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2720 Rotenburg, am 12. August

Podlech, Emil, aus Preußisch Holland, jetzt Marienbader Straße 26, 2300 Kiel 14, am 28. Juli

Salewski, Max, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Sonnenhof 10, 2878 Wildeshausen, am 14. August

Stumm, August, aus Groß Schiemanen und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimser Straße 45, bei Frau Berta Vogel, 5100 Aachen, am 13. August

Zimmermann, Grete, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 85. Geburtstag

Alexander, Elisabeth, geb. Domnick, aus Königsberg, Augustastraße 3, jetzt Nansenstraße 4, 6200 Wiesbaden, am 17. August

Graw, Hedwig, geb. Fallsehr, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Berliner Straße 2, 2930 Varel, am 31. Juli

Hellmig, Herta, geb. Koch, aus Wehlau und Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Tizianstraße 5, 2350 Neumünster, am 17. August

Hoppe, Antonie, geb. Lobert, aus Weißensee, Kreis Rößel, jetzt St.-Annen-Weg 13, 4760 Werl-Büderisch, am 26. Juli

Kochanski, Gertrud, geb. Heysel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7a, 3040 Soltau, am 16. August

Kurschat, Erna, aus Trakseden, Kreis Heydekrug, und Gumbinnen, Trakehnerstraße 4, jetzt 2441 Döhnsdorf, am 16. August

Naujek, Franz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Heuss-Straße 28, 3180 Wolfsburg 1, am 11. August

Plomann, Ida, geb. Klautke, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Kirburger Weg 119, 5000 Köln 71, am 9. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

Slowitkow, Stefan, aus Einsiedeln (Kadzidlowen), Kreis Sensburg, jetzt Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe, am 12. August

zum 84. Geburtstag

Amberger, Maria, geb. Goetzie, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenseer Chaussee 256, 1000 Berlin 20, am 15. August

Dawert, Hildegard, geb. Kagelmacher, aus Eichen, Kreis Lyck, jetzt Octaviostraße 59, 2000 Hamburg 70, am 4. August

Gazioch, Emilie, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 16. August

Kuchenbecker, Willy, Molkereibesitzer, aus Arissau, Kreis Samland, jetzt Seilerstraße 11, 3392 Clausthal, am 3. August

Milewski, Anna, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Westerbüttel 6, 2853 Dorum, am 11. Juli

Ogonowski, Auguste, geb. Turner, aus Wehlau, Markt 8, jetzt Spannskamp 35c, 2000 Hamburg 54, am 13. August

zum 83. Geburtstag

Donder, Anna, geb. Solinski, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Rhonestraße 1, 5000 Köln 71, am 12. August

Gutzeit, Anna, geb. Weiß, aus Petersdorf und Wehlau, Neustadt 16 (Tischlerei), jetzt Dr.-Jasper-Straße 15, 3450 Holzminden, am 14. August

Hasselberg, Maria, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Ave Sp 24, Garden Grove, 8111 Stanford Calif. / USA 92641, am 21. Juli

Honnef, Heinz, aus Elchwerder (Nemonien), Elchkrug, Kreis Labiau, jetzt Zum Wiesengrund 9, 6439 Stockum-Püschen, am 12. August

Kownatzki, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 91, jetzt Am Bahnhof 2, 2409 Pönitz, am 14. August

Kurbjuweit, Agnes, geb. Dumental, Kreis Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 36, 4791 Lichtenau, am 13. August

Liedtke, Walter, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2432 Manhagen, am 4. August

Nagel, Bruno, aus Rößel, jetzt Gülser Straße 85, 5400 Koblenz, am 26. Juli

Nischk, August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Menghusen, am 11. August

Schröder, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Weg 25, 1000 Berlin 42, am 14. August

Stritzel, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Kiefernstraße 25, 5650 Solingen 11, am 12. August

Szallies, Artur, aus Lyck und Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J.F.-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, am 16. August

Trost, Ludmilla, geb. Sahm, aus Ebenrode, jetzt Perthesstraße 14, 4708 Kamen, am 2. August

Zarm, Emma, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haubenschloßstraße 3, 8960 Kampten, am 11. August

Zerrath, Eva, geb. Klapp, aus Jaeger-Tactau, Kreis Labiau, jetzt Otternweg 8, 2055 Aumühle, am 3. August

zum 82. Geburtstag

Bartschat, Erna, geb. Seewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Buhmann-Wurt-Straße 28, 2243 Albersdorf, am 15. August

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 12., bis Freitag, 16. August, 14.05 Uhr, Saarländischer Rundfunk: Fortsetzung folgt... Adalbert Stifter: „Die Mappe meines Urgroßvaters", ausgewählt, eingeleitet und gesprochen von Manfred Schradi.

Dienstag, 13. August, 14.30 Uhr, B II: Stadt zwischen Abend- und Morgenland. Kronstadt in Siebenbürgen, von Hans Bergel. — Das Ost-West-Tagebuch. Die Enteignung der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Jahre 1945.

Dienstag, 13. August, 16.10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Doctora. Als Ärztin bei den Indianern in Bolivien. Dokumentarfilm über Dr. Ruth Tichauer aus Königsberg.

Dienstag, 13. August, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (H 3, NDR, RB, SFB): Wanderungen durch die DDR. Die Insel Rügen, von Elke Hockerts-Werner und Ernst-Michael Wingens.

Dienstag, 13. August, 20.30 Uhr, Hessen 2: Ostdeutsch und Westdeutsch? Eine Betrachtung über die Spaltung der deutschen Sprache, von Wolf Deinert.

Dienstag, 13. August, und Donnerstag, 15. August, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Die neuen Grenzen verfestigen sich. Die Integration der beiden deutschen Staaten in Verteidigungs- und Wirtschaftsbündnissen, von Peter Bender.

Donnerstag, 15. August, 15 Uhr, Hessen 2: Schulfunk, Sozialgesetze, Sozialistengesetze — Bismarck.

Donnerstag, 15. August, 23.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (H 3, NDR, RB, SFB): Berliner Tinte. Sieben Autoren in ihrer Stadt, von Karin Reiss.

Freitag, 16. August, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 16. August, 19.50 Uhr, WDR 3: Meinungen über Bücher. Von Deutschland nach Deutschland. Zur Erfahrung der inneren Übersiedlung.

Sonntag, 18. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Nicht nur die Steine sprechen deutsch ...", von Elisabeth und Peter Ruge.

Sonntag, 18. August, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (RB, NDR, SFB): Danziger Mission (6). 1939 — Das Ende. Nach Erinnerungen von Carl J. Burckhardt.

Sonntag, 18. August, 22. Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches aus der anderen Republik, von Peter Merseburger und Wolfgang Klein.

Bischoff, Leo, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Peterstraße 5, 5100 Aachen, am 16. August

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

Gottschalk, Herta, aus Osterode, Sensujer Mühle, jetzt Immengarten 66, 4990 Lübbecke 1, am 9. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 14. August

Korinth, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grehberg 7, 3251 Aerzen, am 16. August

Liebelt, Amalie, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Sportplatzstraße 9, 4992 Espelkamp-Isenstedt, am 17. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterweide 16, 6476 Hirzenhain, am 13. August

Perschel, Frida, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Heiligenbeil, jetzt Fichtestraße 2, 3180 Wolfsburg 1, am 17. August

Piotrowski, Paul, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Tat-Straße 28, 2250 Husum, am 17. August

Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm 11, jetzt Sachsenstraße 11, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 13. August

Skirde, Clara, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Waldstraße 33, 1000 Berlin 21, am 13. August

Stodollik, Heinz, aus Lyck, Bismarckstraße 4 a, jetzt Niederfeldstraße 100, 6800 Mannheim-Almenhof, am 16. August

zum 81. Geburtstag

Adamzik, Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

Alberschewski, Willy, aus Königsberg, Roonstraße 2, jetzt Mauerstraße 5, 4000 Düsseldorf, am 16. August

Buchholz, Bernhard, Amtsgerichtsrat a. D., aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreilichring 40, 6050 Offenbach, am 13. August

Fietkau, Georg, aus Wolfsdorf-Höhe, Kreis Elbing, jetzt Am Silberberg 2, 3101 Elbingen, am 16. August

Gefaeller, Dr. Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Prinz-Handgörg-Straße 26, 1000 Berlin 37, am 16. August

Fortsetzung auf Seite 16

Gesundheit:

Stets um das Vertrauen der Patienten bemüht

Professor Dr. med. Horst Bourmer vollendet das 65. Lebensjahr — Vorsitzender des Hartmannbunds

KÖLN — Am 17. August vollendet der über die Kölner Stadtgrenzen hinaus bekannte Chirurg und Urologe Professor Dr. med. Horst Bourmer das 65. Lebensjahr. An diesem Tag blickt der Vorsitzende des Hartmannbundes, Präsident der Ärztekammer Nordrhein und Präsident der Bundesvereinigung Deutscher Ärzteverbände, auf 40 Jahre ärztliche Tätigkeit und 35 Jahre berufspolitische Erfahrung und Verantwortung zurück.

Seine Wegbegleiter haben ihn als einen Menschen kennengelernt, der in seinem ganzen Leben das Interesse für den einzelnen Menschen mit der von ihm zutiefst empfundenen Verpflichtung verbindet, an der Verbesserung unserer sozialen Ordnung mitzuwirken. Das Vertrauen seiner Patienten war Professor Bourmer dabei stets wichtiger als die Zustimmung aus Ärzteschaft oder Öffentlichkeit, auch wenn er beides bis zum heutigen Tag gleichermaßen erhalten hat.

Professor Dr. Horst Bourmer ist seit 1972 Vorsitzender des Hartmannbunds — Verband der Ärzte Deutschland. Nach dem Gründer und Namensgeber, Dr. Hermann Hartmann, ist er der am längsten mit diesem Mandat beauftragte Vorsitzende. Durch ihn ist der Hartmannbund nicht nur bei gesundheitlichen Themen ein gefragter und geachteter Gesprächspartner geworden, sondern nimmt auch im sozial- und gesellschaftspolitischen Bereich wichtige Aufgaben wahr, wenn er z. B. kontinuierlich Parlamentarier, Regierungen, Versicherungsträger und gesellschaftspolitische Gruppierungen bei der Behandlung von Gesetzen und Verordnungen, bei der Entwicklung gesundheitspolitischer Vorstellungen und bei der Durchsetzung gesundheitspolitischer Maßnahmen berät, unterstützt, aber auch kritisch begleitet.

Der gebürtige Koblenzer, der aus einem betont christlichen Elternhaus stammt und von den im guten Sinne preußischen Maßstäben seines als Veterinär-Mediziner beamteten Vaters geprägt wurde, entschied sich für eine Laufbahn als Sanitätsoffizier der Marine, um sich anderen politischen Konsequenzen zu entziehen. Seine ersten Berufserfahrungen sammelte er als Marinearzt auf Vorpostenbooten und bei der U-Boot-Waffe.

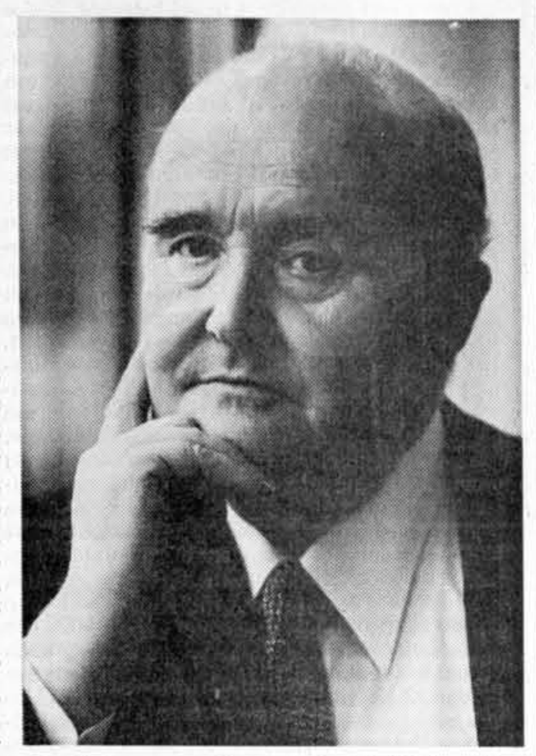
In dieser Zeit entwickelte sich nicht nur sein leidenschaftlicher ärztlicher Einsatz für den anderen Menschen, sondern auch seine Bereitschaft, sich für seine Kollegen zu verwenden und ihre Interessen zu vertreten. Seine Erfolge im ärztlichen Beruf und in der ärztlichen Berufspolitik wurzeln in dieser Zeit.

In seiner über 20jährigen Tätigkeit als Chefarzt eines Kölner Krankenhauses erwarb sich Bourmer hohes fachliches und menschliches Ansehen. Aus seiner Tätigkeit als niedergelassener Chirurg von 1981 bis 1985 ist er vielen Patienten noch in guter Erinnerung. Auf seine Initiative gehen die erstmals in der Geschichte der Deutschen Ärzteschaft jährlich stattfindenden Fortbildungskongresse zur Krebsnachsorge in Zusammenarbeit von Patienten und Ärzten zurück.

Sein erstes berufspolitisches Mandat erhielt er 1951 als Landesvorsitzender des Marburger Bunds in Niedersachsen. Seit 1954 ist er Vorstandsmitglied der Ärztekammer Nordrhein und der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein. Weitere verantwortungsvolle ehrenamtliche Aufgaben kamen im Lauf der Jahre hinzu. So war Professor Bourmer von 1973 bis 1978 Vizepräsident und ist bis heute Mitglied des Vorstandes der Bundesärztekammer. Seit 1968 gehört er der Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung an.

Seiner aufgeschlossenen, unkonventionellen und perspektivischen Betrachtungsweise ist es zu verdanken, wenn die Ärzteschaft mit dem Hartmannbund auch entwicklungspolitische Verantwortung akzeptiert und Aufgaben wie die Reintegration von Ärzten aus Entwicklungsländern übernommen hat oder wenn Ärzten nicht nur neue medizinische Kenntnisse vermittelt, sondern auch Wissen und Erfahrungen zu betriebswirtschaftlichen Fragen der Praxisführung nahegebracht werden.

All diese Beispiele zeigen, daß Dr. Bourmer sich stets an gesellschaftspolitischen Zielen ausrichtet, wenn er berufspolitisch tätig ist. Dabei gehört die Fähigkeit zur Integration, zur Überzeugung, aber auch zum Kompromiß zu seinen herausragenden Eigenschaften. Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit berief ihn deshalb wiederholt in den Bundesgesundheitsrat, dem er bis heute angehört. Mit großem Engagement arbeitet Bourmer ferner im Bundesfachausschuß Gesundheitspolitik der CDU, im Kuratorium der Deutschen Krebshilfe und in dem von ihm mitgegründeten und als Gründungspräsident geleiteten Rotary Club Dormagen.



Aus der Vielzahl der Auszeichnungen, die Professor Bourmer im Lauf der Jahre erhielt, seien hier nur zwei genannt: Er ist Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und Träger der Paul-Harris-Medaille.

Professor Dr. Horst Bourmer ist seit 1943 mit der Internistin Frau Dr. Almuth Bourmer, geb. Meyer-Abich, verheiratet, eine Ehe, aus der seine drei verheirateten Töchter stammen: Die Richterin Angelika Schulz-Bourmer (1946), die Zahnärztin und Diplom-Textilingenieurin Dr. Sybille Teubel (1949) und die Krankengymnastin Sylvia Pirnay (1952).

C. B.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Werner Marx/Günther Wagenlehner (Hgb.): **Das tschechische Schwarzbuch** (Die Tage vom 20. bis 27. August 1968 in Dokumenten und Zeugenaussagen). — Simma/Steiner/Kriele: **Menschenrechte für Deutsche in Osteuropa** (ihre völkerrechtliche Durchsetzung). — Gert Sudholt: **Moskaus Griff nach Gesamtdeutschland** (Fakten und Fehler einer verhängnisvollen Ostpolitik). — Hans Tönsmann: **Tagebuch für Europa** (Mit Textillustrationen von Peter Christiani). — Botho von Berg: **Gast im Reich von Aloha** (Erinnerungen eines Ostpreußen an die Inselwelt von Hawaii. Mit Zeichnungen von Eva Schwimmer). — Umberto Eco: **Der Name der Rose** (Roman Anno Domini 1327). — Laurids Brunn (Hgb.): **Van Zantens törichte Liebe** (Aus bisher ungedruckten van Zanten-Papieren). — Adrienne Thomas: **Die Katrin wird Soldat** (Ein Roman aus Elsaß-Lothringen). — Walter Jerven (Hgb.): **Das heitere Buch** (Diverse Erzählungen bekannter Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, gedruckt 1917). — Ingeborg Andresen: **Die Stadt auf der Brücke** (Roman). — Rudolf Utsch: **Der Großknecht** (Roman). — Luis Trenker: **Der Kaiser von Kalifornien** (Roman). — Per Olof Ekström: **Sie tanzte nur einen Sommer** (Aus dem Schwedischen). — Sergej T.: **Aksakow** (Eine Familienchronik am Rande der Wildnis). — Doris Eicke: **Die Hexe von Rocco** (Ein Arzt-Roman). — Thomas Valentin: **Tropische Dämmerung**. — Richard Huelsenbeck: **Der Traum vom großen Glück** (Die Einwanderer nach USA). — Alice Herdan-Zuckmayer: **Das Scheusal** (Die Geschichte einer sonderbaren Erbschaft). — Dorothy Uhnak: **Gesetz und Ordnung** (Familien-Roman). — Vicki Baum: **Rendezvous in Paris** (Roman). — Reader's Digist: **Auswahlbücher** (Band 4). — Alfred de Musset: **Die zwei Geliebten**. — Josef Oster: **Der Himmel fällt nicht ein** (Roman). — Albert Camus: **Die Pest** (Roman). — Georgette Heyer: **Zärtliches Duell**. — Gwen Bristow: **Tiefer Süden** (Roman). — Truman Capote: **Kaltblütig** (Wahrheitsgemäßer Bericht über einen mehrfachen Mord und seine Folgen). — Joy Packer: **Der Weg der Entscheidung** (Roman). — Hermann Kurz: **Der Sonnenwirt**. — James Hilton: **Wir sind nicht allein** (Roman). — Helene Raff: **Freuden am Wegrand** (Mit Bildern bekannter Maler). — Karl-Peter Steingass: **Der Förster erzählt in Wort und Bild** (vom Wald, vom Solling und vom Wild). — Merian: **Flandern** (Brügge, Gent, Antwerpen). — Merian: **Köln**. — Werner Berenbrock (Hgb.): **Viel Büchermachens ist kein Ende** (Liebenswürdiges und Boshaftes über Bücher und solche, die von und mit ihnen leben). — Werner Honig: **Die Ehre im Knopfloch** (Orden und Ehrenzeichen vom Kreuzritter bis zum Weltraumfahrer). — Eugen Roth: **Vom Lotto zum Toto**. — Humboldt Taschenbücher: **Ein Quizbuch für alle: Wer weiß es?** — Albert Lorenz: **Wenn der Vater mit dem Sohne...** (Erinnerungen an Adolf Lorenz). — Ruth Harnden: **Floß in Seenot** (Graphische Ausstattung von Kurt Schmischke). — Brüder Grimm: **Schönstes Kindermärchen** (Einbandbild und Innenbilder von Franziska Zörner-Bertina). — Meyers: **Tierbuch für Kinder** (Tiere der Wildnis). — Verlag Möseler: **Der Hamburger Musikant**. — Wiebke Stelling: **Jugend zwischen Schuld und Schicksal** (mit einem Vorwort von Erich Kern). — Verlag für die Frau: **Das Backbuch**.

Sozialrecht aktuell (1):

Sozialhilfe ist kein Gnadenbrot

Wer hilfsbedürftig wird hat einen Rechtsanspruch auf Leistungen

DORTMUND — Um durchschnittlich acht Prozent angehoben wurden die Sätze für Empfänger von Sozialhilfe in den Bundesländern zum 1. Juli 1985.

Für einen Alleinstehenden (bzw. den „Haushaltungsvorstand") werden nunmehr als „Regelsatz für die Hilfe zum Lebensunterhalt" (Werte in NRW) 379 DM (bisher: 356 DM) angesetzt. Für Kinder bis zu sieben Jahren kommen 171 DM hinzu, bis zu elf Jahren 246 DM und bis zu 15 Jahren 284 DM. Vom 16. bis zum 21. Lebensjahr werden für Haushaltsangehörige 341 DM pro Monat gerechnet, vom 22. Lebensjahr mit 303 DM wieder etwas weniger. Daneben zahlt das Sozialamt die Miete (abzüglich Wohngeld) und einmalige Beihilfen für Kleidung, Heizung usw. Wer hat Anspruch auf Sozialhilfe und was ist gegebenenfalls zu tun?

Corinna W. (35) hat die Hoffnung fast aufgegeben, noch einmal eine Anstellung als Stenotypistin zu bekommen. Eine Halbtagsstelle, wie sie sie wegen ihrer beiden Kinder (10 und 12 Jahre) braucht, ist noch schwerer zu finden als ein Vollzeitjob. Ihr Anspruch auf Arbeitslosengeld ist abgelaufen. Der Übergang auf die Arbeitslosenhilfe brachte eine Minderung der Zahlungen des Arbeitsamts auf 608,40 DM pro Monat. Dazu kommt das Kindergeld von 150 DM.

Damit kann sie sich und ihre beiden Kinder beim besten Willen nicht über Wasser halten. Zumal schon die Miete 320 DM kostet, die Heizkostenpauschale 110 DM. Vom Vater ist derzeit auch nichts zu holen, da er inzwischen selbst arbeitslos ist.

Ihre Nachbarin drängt sie, zum Sozialamt zu gehen. Dorthin nimmt sie den Personalausweis mit, sowie Unterlagen des Arbeitsamts über die Höhe der Arbeitslosenhilfe (als Arbeitnehmerin müßte sie Lohnbescheinigungen dabei haben), den Wohngeld- und den Kindergeldbescheid. Sie läßt sich ihren Sozialhilfeantrag schriftlich bestätigen, weil sie gehört hat, daß vom Antragsdatum im Regelfall der Zahlungsbeginn abhängt. Auch über die Bewilligung (oder Ablehnung) gibt es einen schriftlichen Bescheid.

Im Bescheid der Frau W. ist aufgeführt, was ihr an Sozialhilfe zusteht: 379 DM pro Monat für sie selbst, je 246 DM für ihre beiden Kinder, zusammen also 871 DM. An Arbeitslosenhilfe erhält sie 608,40 DM, an Kindergeld 150 DM, zusammen also 758,40 DM, die von den 871 DM abgezogen werden. Verbleiben 112,60 DM pro Monat als Hilfe zum Lebensunterhalt vom Sozialamt. Dazu kommen die 320 DM Miete zuzüglich 110 DM Heizkostenpauschale. Außerdem übernimmt das Sozialamt anteilig die Prämie für eine Hausratsversicherung sowie die Haftpflichtversicherung für ihre beiden Sprößlinge. Dies nicht eingerechnet, bekommt Frau W. an Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe und Kindergeld nun 1301 DM pro Monat an „laufender Hilfe". **Wolfgang Büser**

Wohngeld ist kein Almosen des Staats. Unter bestimmten Voraussetzungen hat vielmehr jeder einen Anspruch darauf, dessen Brieftasche zu schmal ist, um ein angemessenes Dach über dem Kopf bezahlen zu können. Insgesamt machten 1983 rund 1,6 Millionen Bundesbürger von diesem Recht Gebrauch. Daß das Wohngeld auch seinen Zweck erfüllt, zeigt ein Blick auf die Wohngeldempfänger. Über die Hälfte (54 Prozent) sind Rentner und Pensionäre; ein Sechstel (17 Prozent) sind Arbeitnehmer mit geringem Einkommen; ein Zehntel sind Arbeitslose und der Rest Studenten, Sozialhilfeempfänger oder andere Nichterwerbstätige. Im Schnitt erhielt jeder bedürftige Haushalt rund 111 DM monatlich; die Mietlast der begünstigten Haushalte — also der Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Einkommen — verringerte sich dadurch von 34 auf 21 Prozent.

Schaubild Globus



Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

17./18. August, **Rastenburg:** Kreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau (Pokraken). Schaumburger Hof, Steinhude

24./25. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und der umliegenden Gemeinden. Hotel Schaperkrug, Celle (Ortsteil Altencelle)

24./25. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

24./25. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Städtische Union, Celle

24./25. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

31. August/1. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle Göttingen, Hainoldshof

31. August/1. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

1. September, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

7. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königsstraße 60, Nürnberg

7. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, Leverkusen

7./8. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen „Angerburger Tage". Realschule, In der Ahe, Rotenburg/Wümme

7./8. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Hauptkreistreffen und Kreistagssitzung, Stadthalle, Winsen

7./8. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

7./8. September, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hagen

8. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Das Regionaltreffen in Stuttgart findet am 22. September, 9.30 Uhr, im Brauereiwirtshaus Sanwald, Telefon (07 11) 61 08 63, Silberburgstraße 157, statt. Das Lokal — im Südwesten der Stadt — ist bequem mit der S-Bahn zu erreichen. Vom Hauptbahnhof Richtung Schwabstraße, Haltestelle Feuersee. Die Silberburgstraße verläuft zwischen Rotebühlbau und Feuersee. Hierbei wird auch der Bild- und Dokumentationsband 1984 zu haben sein. Zudem ist er — 253 Seiten, über 400 Bilder und aufschlußreiche Darstellungen — nach wie vor durch Voreinsendung von 36— DM plus 4 DM Porto und Verpackung = 40,— DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft Angerapp bei der Schmidtbank Nürnberg (BLZ 760 300 70) 0100/32446 erhältlich.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Die GJO veranstaltet vom 25. August bis 5. September eine Sommerfreizeit im Schullandheim „Alpe Eck" bei Sonthofen im Allgäu. Leiterin der GJO-Freizeit ist Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach. Teilnehmerwünsche sollten umgehend an diese Adresse gerichtet werden. Frau Danowski arbeitete längere Zeit in einer öffentlichen Einrichtung unserer Heimatstadt Darkehmen/Angerapp (ist jedoch mit der Familie Dannowski aus der Kirchenstraße nicht verwandt), so daß Ansprechpunkte gegeben sind. Erwünscht sind die Anschriften Jugendlicher, die dann die Info-Broschüre erhalten. Angeboten werden Seminare, Lager und Fahrten. Alter 10 bis 18 Jahre. Wer einmal dabei war, macht wieder mit.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 31. **Angerburger Tage** finden in diesem Jahr am 6., 7. und 8. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Am Freitag, dem 6. September, findet die nicht öffentliche Sitzung des Kreisausschusses statt. Am Sonnabendvormittag tritt der Kreistag zu seiner 31. ordentlichen Sitzung, die öffentlich ist, im Institut für Heimatforschung zusammen. Am Nachmittag findet traditionsgemäß die Kreisrundfahrt und ab 20 Uhr der kulturelle Abend in der Realschule, In der Ahe, statt; Sonntag dann der Gottesdienst in der Michaelskirche um 9.30 Uhr und die Feierstunde in der Realschule um 11 Uhr. Lassen Sie uns durch unser zahlreiches Erscheinen in unserem Patenkreis auch im fünften Jahrzehnt fern unserer ostpreußischen Heimat unserer Treue und Liebe zu unserem Kreis Angerburg **Ausdruck geben.**

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Regionaltreffen — Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute zum diesjährigen Regionaltreffen „Südwest" am 24. und 25. August nach Horb am Neckar ein, das auch in diesem Jahr gemeinsam mit den Schloßbergern durchgeführt wird. Besonders herzlich willkommen sind die ehemaligen Kreisbewohner und deren Nachkommen, die im südwestlichen Teil der Bundesrepublik leben und nur selten unsere Hauptkreistreffen besuchen können. Treffort ist wiederum das Hotel Lindenhof, Telefon (0 74 51) 23 10, Bahnhofsplatz 8, das auch gegebenenfalls Zimmerbestellungen für andere Unterkünfte entgegennimmt und weitervermittelt. Die äußerst verkehrsgünstig südwestlich von Stuttgart gelegene Stadt Horb, mit einem mittelalterlichen Ortskern und historischen Wehranlagen, die Stadt mit der schönsten deutschen Stadtsilhouette, ist über die Autobahn Stuttgart — Bodensee (A 81) und über die Bundesstraße 14 zu erreichen. Anreisende mit der Bundesbahn erreichen Horb von Stuttgart mit dem Schnellzug in 50 Minuten. Der Ort eignet sich durch die Nähe des Schwarzwaldes, vieler Sehenswürdigkeiten — Burg Hohenzollern, Freudenstadt usw. — und durch die schwäbische Gastlichkeit auch besonders für einen Urlaub. Die Teilnehmer des Treffens werden gebeten, noch vorhandenes Bildmaterial und eventuelle Beiträge für den 22. Heimatbrief mitzubringen. Darüber hinaus wird gebeten, Erinnerungsstücke aus der Heimat — Dokumente, alte Zeitungen, Kalender, Broschüren und Bücher — zur Ausgestaltung der Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 15 Uhr, mit einer Stadtführung — bei gutem Wetter und mit einer Teilnehmerzahl von mindestens 15 Personen. Ab 17 Uhr Beginn eines gemeinsamen Abends. Am Sonntag 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde mit Begrüßungsansprachen der Kreisvertreter von Ebenrode und Schloßberg. Das Hauptreferat hält der Kreisvertreter des Kreises Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck. Anschließend gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein in heimatlicher Atmosphäre. Die Kreisdokumentation des Kreises Ebenrode (Stallupönen) kann am Tisch der Kreisgeschäftsstelle erworben oder bestellt werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind bis zum 26. August 1985 wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Wir bitten alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Ortsvertreter — Folgende Landsleute haben die Vertretung ihrer und nebenstehender Heimatorte im Rahmen der Kreisgemeinschaft übernommen: Dr. Hans Bloech, Wartebergstraße 1, 3430 Witzenhausen, für Transsau, Ernst Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch, für Grünhoff.

Heimatbrief — Die Zusammenstellung der Beiträge für den Druck der 87. Folge des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" ist abgeschlossen. Neben Berichten, Erinnerungen und Fotos aus unserer Heimat sowie Familienanzeigen aller Art, sind auch aktuelle und letzte Hinweise und Informationen sowie das Gesamtprogramm auf einem Blick für das diesjährige Heimattreffen am 14./15. September in Pinneberg (Schleswig-Holstein) darin enthalten. Der Versand des Heimatsbriefs an die ständigen Bezieher und Empfänger erfolgt voraussichtlich in der letzten August-Woche noch rechtzeitig vor unserem Heimattreffen. Wer Neubezieher des Heimatbriefs werden möchte, wird gebeten, dieses der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft mitzuteilen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Gumbinner Bilddokumentation ist das Ergebnis langjähriger Bemühungen um eine anschauliche Darstellung der Verhältnisse in der Stadt und im Kreisgebiet und befindet sich im Druck. In absehbarer Zeit wird sie ausgeliefert werden können. Auch mit diesem neuen Werk wollen wir wieder beweisen, daß wir bei gemeinsamer Anstrengung auch wie vor Beachtliches zustandebringen können. Wie bei allen früheren Veröffentlichungen und Veranstaltungen geben wir damit Kunde von unserem Leben und der Kraft, die unserem Gemeinwesen „Kreisgemeinschaft Gumbinnen" erhalten geblieben ist. Außenstehenden mag das 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Für uns Betroffene ist es aber die Bestätigung dafür, daß wir uns immer um den Begriff Heimat zusammenfinden und dafür etwas zu tun bereit sind. Jahrzehntelanges Bemühen und ständige Aufrufe bei allen Gelegenheiten haben uns Bilder in großer Zahl zugeführt, die heute in unserem Kreisarchiv entweder im Original oder in Reproduktion eine unersetzliche Quelle für alle denkbaren Verwendungszwecke sind. So kann die neue Bilddokumentation auch mit guter Berechtigung als ein Gemeinschaftswerk bezeichnet werden, an dem sehr viele Landsleute beteiligt sind, die ihre geretteten und erhaltenen Bilder vertrauensvoll zur Verfügung gestellt und meist auch ausführlich erläutert haben.

Zur Auswahl der Bilder in der Dokumentation — Die Bearbeiter konnten aus dem umfangreichen Gesamtmaterial eine eindrucksvolle Auswahl der wichtigsten Bilder treffen, die allen Erwartungen gerecht werden dürfte. Daß diese Auswahl nicht ganz einfach war, dafür mag der Hinweis genügen, daß bei über 2000 Abbildungen in dem zweibändigen Werk höchstens ein knappes Sechstel des derzeit vorhandenen Archivbestandes berücksichtigt werden konnte. Wer also die Bilder eines bestimmten Teilgebietes (Straße, Dorf, Ereignis oder ähnliches) vollzählig kennenlernen und etwas in einer privaten Sammlung vereinen möchte, der wird wie bisher auf die Möglichkeit zurückgreifen müssen, alle im Dokumentationswerk nicht gebrachten Abbildungen anhand der seit Jahren entwickelten Bildbestandslisten beim Kreisarchiv zusätzlich zu bestellen. Hierzu wird auf die Erläuterungen verwiesen, die im Gumbinner Heimatbrief von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden.

Verlängerung der Vorbestellfrist — Wie bereits früher bekanntgemacht, wurde die Frist für die Vorbestellung des zweibändigen Dokumentationswerks zum verbilligten Preis von 78,50 DM bis zum 15. September verlängert. Bestellungen sind wie bisher mit dem Vordruck aufzugeben, der im Gumbinner Heimatbrief Nr. 58 im April gedruckt ist. Weitere solcher Vordrucke können angefordert werden bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Telefon (05 21) 51 27 18 (Herr Niedermeyer), Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Löbenichtsches Realgymnasium — Das 30jährige Jubiläum der Patenschaftsgründung mit dem Steinbart-Gymnasium und die Jahreshauptversammlung finden vom 25. bis 27. Oktober in Duisburg statt. Tagungsort: Novotel. Programm: Freitag, 25. Oktober, von 14 bis 18 Uhr Besichtigungsmöglichkeit des Museums Haus Königsberg; 19 Uhr Begrüßung, „1. Wiedersehenstreffen seit 1945 der Geburtsjahrgänge 1928 bis 1930", Abendessen, gemütliches Beisammensein. Sonnabend, 26. Oktober, 10 Uhr Gästeempfang vor Patenschaftstafel; 10.15 Uhr Festakt in der Aula mit Überreichung der Stiftungsurkunde „Stiftung ehem. Löbenichtsches Realgymnasium Königsberg Pr." an die Patenschule, u. a. umrahmt von Musik- und Tanzdarbietungen der Schüler und Schülerinnen des Patengymnasiums; nach Festaktende Umtrunk und Büfett; 13.30 Uhr Busfahrt zum Baldeney-See, Besichtigung Villa Hügel und Sonderausstellung „Türkische Kunst in osmanischer Zeit"; ab 18.30 Uhr Abendbüffet (warm und kalt) im Novotel; 20 Uhr Dia-Vortrag „Königsberg — damals und heute", von Willi Scharloff; 21.30 Uhr Gemütliches Beisammensein. Sonntag, 27. Oktober, 10 Uhr Hauptversammlung, Konferenzsaal, Patenschule; 12.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen, Novotel, Ausklang. Alle Ehemaligen mit Angehörigen und Gästen sind herzlich willkommen. Voranmeldungen liegen bereits vor. Richten Sie bitte die Anmeldungen an: Werner Grodde, Telefon (0 21 63) 61 33, Herrenlandstraße 29, 4057 Brüggen. Zimmerbestellungen bitte rechtzeitig im Novotel, Telefon (02 03) 30 00 30, Landfermannstraße 20, 4100 Duisburg, oder über die Hotelvermittlung, Stadtinformation, Telefon (02 03) 2 83 21 89, Königstraße 53, 4100 Duisburg, vornehmen.

Regionaltreffen — Sonntag, 22. September, findet im August-Seeling-Gymnasium in Duisburg ab 10 Uhr ein Regionaltreffen der Stadtgemeinschaft Königsberg statt. Die Veranstaltung endet mit einer gemeinsamen Feierstunde mit dem BdV-Kreisverband Duisburg aus Anlaß des „Tag der Heimat".

Glückwünsche — Die Stadtgemeinschaft gratuliert dem Ehrenmitglied der Stadtvertretung Konrad Becker, Hannover, herzlich zur Vollendung des 80. Lebensjahrs am 14. August.

Die Akademische Turnverbindung (ATV) Albertia-Ostmark zu Königsberg in Preußen feiert ihr 85. Stiftungsfest (u. a. auch in Königsberg in Bayern) von Montag, 26. August, bis Donnerstag, 29. August, im Hotel Deutsches Haus, Telefon (0 93 21) 45 19, Bismarckstraße 8/10, 8710 Kitzingen/Main. Montag, 26. August, Anreise; 20 Uhr, Begrüßungsabend. Dienstag, 27. August, 9 Uhr, Busfahrt nach Königsberg/Bayern, Rundfahrt, Mittagessen in der Schloß-Gaststätte, Bamberg, Stadtbesichtigung Kitzingen; 20 Uhr, Ostmärkerabend im Hotel Deutsches Haus. Mittwoch, 28. August, 8.30 Uhr, Busfahrt nach Kloster Banz, Besichtigung, Großheirat, Hotel/Gasthof Steiner Mittagessen, Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, Kitzingen; 20 Uhr, geselliger Abend im Hotel Deutsches Haus. Donnerstag, 28. August, Abschied und Rückreise. Weitere Information erteilt Günter Matzat, Peter-von-Fliesteden-Straße 39, 5000 Köln 41.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Patenschaftsfeier der Powundener — Am 6. Oktober findet die feierliche Patenschaftsübernahme des Kirchspiels Powunden durch die evangelische Kirchengemeinde Hüffelsheim-Traisen statt. Dazu möchten wir alle interessierten Powundener einladen. Beginnen wird die Veranstaltung mit einem Erntedankgottesdienst mit Abendmahl, überleitenden Worten durch den dortigen Pfarrer Polke bzw. Pfarrer Fritz aus Adl. Heyde bei Powunden in der Kirche in Hüffelsheim um 10.30 Uhr. Daran anschließend wird sich eine Rede des Kreisvertreters Fritz Löbert über den Sinn und Anlaß dieser Patenschaftsübernahme. Löbert wird auch den Text der Patenschaftsurkunde vortragen. Dankesworte werden danach durch Alfred Becker, dem Sprecher des Kirchspiels Powunden, an die Patengemeinde vorgetragen. Nach der Feier in der Kirche erfolgt eine Kranzniederlegung am Ehrenmal, das sich auf dem Friedhof, auf dem die Kirche steht, befindet. Die Worte dazu spricht Pfarrer Fritz. Danach ist in der Gastwirtschaft Rauly in Hüffelsheim ein gemeinsames Mittagessen vorgesehen. Landsleute, die sich am Mittagessen beteiligen wollen, werden gebeten, dieses der Evangelischen Kirchengemeinde Hüffelsheim-Traisen, Brunnenstraße 5, 6551 Hüffelsheim, bis zum 15. September mitzuteilen. Übernachtungen sind bei der Kurverwaltung Bad Kreuznach, Telefon (06 71) 9 23 25, Postfach 649, 6550 Bad Kreuznach, zu bestellen. Bad Kreuznach liegt etwa 6 Kilometer von Hüffelsheim entfernt. In Hüffelsheim sind kaum Übernachtungsmöglichkeiten. Wir würden uns sehr freuen, wenn besonders die Landsleute, die in der näheren Umgebung wohnen, der Patenschaftsübernahme beiwohnen würden. Eine größere Zusammenkunft wird für das kommende Jahr mit Übernachtungsmöglichkeiten in Hüffelsheim bzw. Umgebung geplant.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Hauptkreistreffen — Obwohl aus dem inzwischen allen Landsleuten zugesandten Heimatkreisbrief Nr. 43 für 1985 der Termin für unser Hauptkreistreffen am 7. und 8. September in der Stadthalle der Patenstadt Hagen bekannt sein dürfte, wird hiermit nochmals auf dieses Treffen hingewiesen. Das Treffen in diesem Jahr steht unter dem Motto „30 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck". Dieser Jahrestag sollte allen Lycker Landsleuten Anlaß und Verpflichtung sein, zu diesem Hauptkreistreffen zu erscheinen, um zu bekunden, daß wir Lycker noch leben und nach wie vor zu unserer Heimat stehen. Bringen Sie bitte Verwandte, Bekannte und Freunde mit, damit dieses Treffen zu einem unvergeßlichen Ereignis wird. Landsleute, die den Heimatkreisbrief bisher noch nicht erhalten haben, können diesen bei unserem Geschäftsführer, Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, noch anfordern.

Bildband — Die Bilddokumentation „Der Grenzkreis Lyck", die auf 512 Seiten die Schönheiten sowie die geschichtlichen Ereignisse unseres Lycker Kreises zum Inhalt hat, ist seit Mitte Juli fertig und inzwischen allen Vorbestellern zugesandt worden. Noch liegen genügend Exemplare zum Versand bereit. Diese Bildersammlung, die jede Familie des Kreises Lyck haben sollte, ist auch ein passendes Geschenk für jeden Anlaß an Verwandte, Bekannte und an unsere Kinder. Nutzen Sie, liebe Lycker Freunde, die Gelegenheit und bestellen Sie umgehend zum noch gültigen günstigen Subskriptionspreis von nur 40,— DM einschließlich Porto und Verpackung. Sie erhalten unseren Bildband durch Einzahlung von 40,— DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. bei der Stadtsparkasse Hagen, Nr. 118 005 723, Bankleitzahl 450 500 01, Kennwort „Bestellung Bildband".

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

17. Bundestreffen — An alle Memelländer! Im September treffen wir uns in unserer Patenstadt Mannheim, zu der wir Memelländer ein Verhältnis besonderer Art pflegen. Es ist 70 Jahre alt und es begann mit der Begründung der Patenschaft Mannheim-Memel. Dieses Ereignis werden wir anläßlich unseres 17. Bundestreffens im Rosengarten gemeinsam würdigen. Wir haben diesmal ein besonders interessantes und reichhaltiges Programm für Sie vorgesehen. Hier eine auszugsweise Vorschau:

Sonnabend, 14. September: 10 Uhr, Eröffnung mit einem Vortrag von Dr. Willoweit „70 Jahre Patenschaft Mannheim—Memel". 13.45 Uhr, Eintreffen von zwei Ruderbooten mit Namen „Memel" (1 Achter, 1 Vierer) am Rheinufer in Höhe des „Memel-Stein". 14 Uhr, Totenehrung am Memel-Stein und Niederlegung von Blumengrüßen durch die Teilnehmer. 17 Uhr, Literatisch-musikalische Soiree „Not brachte Hilfe, Vertrauen und Freundschaft". Musikalisch umrahmt vom Kinder- und Jugendchor Mannheim-Schönau. Gesamtleitung Klaus Reuter. Sonntag, 15. September, 11 Uhr, „Feierstunde zum Tag der Heimat 1985". Die Festrede wird der Sprecher der LO, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen Dr. Ottfried Hennig halten. Es wird noch viel mehr geboten werden. Lassen Sie sich bitte überraschen. Nur durch zahlreiche Teilnahme können wir beweisen, daß wir Memelländer fest zusammenhalten. Das 17. Bundestreffen ist auch wie schon die vorangegangenen Treffen eine einmalige Gelegenheit, Verwandte, Bekannte und Freunde wiederzusehen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Das Kreistreffen findet am 12. Oktober in Wedel bei Hamburg im Schulauer Fährhaus statt. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr, Einlaß ab 9 Uhr. Bei diesem Kreistreffen wird über den neuen Satzungsentwurf entschieden, der von einem Satzungsausschuß gemeinsam mit juristischen Fachkräften des Rechtsamtes unserer Patenstadt Gießen erarbeitet wurde. Diese Satzungsänderung hat zum Ziel, daß

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

24. August, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Cafe-Restaurant „Schloßbrücke", Charlottenburg, Mierendorffstraße 7-9

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 16. August, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, erstes Treffen nach der Sommerpause mit gemütlichem Beisammensein.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Jahresausflug — Sonnabend, 31. August, Jahresausflug mit Bussen der Firma Wendt in die Schifferstadt Lauenburg/Elbe. Abfahrt: pünktlich 8.45 Uhr Harburg-Phönix-Werke (bekannte Stelle), 9.30 Uhr Hamburg-ZOB, Bahnsteig 6. Zusteigemöglichkeiten in Glinde und Bergedorf. Bitte bei der Anmeldung angeben. Rückkehr gegen 21 Uhr. 11.15 Uhr **Gedenkstunde** an der westpreußischen Gedächtnisstätte auf dem Ehrenfriedhof mit Kranzniederlegung; es sprechen der stellvertretende Bundessprecher der Westpreußen, Hans Jürgen Schuch, und ein Vertreter der Stadt Lauenburg. Fahrpreis einschließlich Mittagessen 32,— DM. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 24. August durch Einzahlung des Preises auf das Postscheckkonto Hamburg, Helmut Busat, 2056 Glinde, Konto-Nr. 166949-208.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 20. August, Gasthof „Zur Waldschmiede", bei Wilhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 31. August, Tagesbusfahrt zur Porta Westfalica und nach Bückeburg (Stadtrundfahrt, Besichtigung des Schlosses und des Heimatmuseums), Anmeldungen bis 24. August unter den Telefonnummern (04 21) 6 09 01 06 oder 60 65 72.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Kürzlich wurde aus Anlaß des Todes ihres 1. Vorsitzenden, Emil Marzinzik, von der Kreisgruppe eine Vorstandssitzung durchgeführt. Dabei ging die kommissarische Leitung an den stellvertretenden Vorsitzenden Goldberg über. Emil Marzinzik, geboren am 17. Juli 1914 in Kaltenfließ/Ostpreußen, gehörte über 30 Jahre dem Vorstand dieser landsmannschaftlichen Gruppe an, seit 1970 als 1. Vorsitzender. Mit seiner ganzen Kraft setzte er sich für seine Landsleute ein, half ihnen, das Kulturgut der Heimat weiterzugeben, das Interesse daran wachzuhalten. Für seinen Heimatkreis Johannisburg betreute er im alten Landratsamt in Flensburg die „Johannisburger Stube". Die Kreisgruppe Flensburg trauert um ihren Vorsitzenden und will ihn ehren, indem sie in seinem Sinn weiterarbeitet.

Kiel — Dem gebürtigen Königsberger und Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, wurde anläßlich seines 65. Geburtstags und seiner intensiven Bemühungen in der Vertriebenenarbeit viel Anerkennung zuteil. So verband der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel mit seinen telegrafischen Glückwünschen die Hoffnung auf eine weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen, dessen Vorsitzender Petersdorf ist. Mit großer Herzlichkeit und Dankbarkeit übermittelte Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, im Namen aller Ostpreußen seine Anerkennung und dankte für die langjährige Arbeit zum Wohle der Heimat. Ebenso schloß sich den Gratulanten Landtagspräsident Rudolf Titzck an. Heiko Hoffmann, Vorsitzender der CDU-Fraktion des Schleswig-Holsteinischen Landtags, dankte für die gute Zusammenarbeit, insbesondere aber für den engagierten Einsatz, den Günter Petersdorf für die Vertriebenen in unterschiedlichen Ämtern geleistet hat und leisten werde. Zu den zahllosen Gratulanten zählten ferner der Chef der Staatskanzlei Thies-Uwe von Leesen, der Präsident des BdV Dr. Herbert Czaja MdB, der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien Dr. Herbert Hupka, der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Dr. Wolfgang Hubrich und der Direktor des Landesfunkhauses des NDR Henning Röhl. Für den Bundesvorstand der LO und die Bundesgeschäftsstelle überbrachten Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler und für das Ostpreußenblatt Chefredakteur Wellems in Kiel ihre Glückwünsche.

Uetersen — Freitag, 23. August, 19.30 Uhr, Haus Ueterst End, Jahreshauptversammlung des Vereins zur Erhaltung Ostdeutschen Kulturguts. — Das große Interesse, das die Bürger Uetersens und Umgebung durch zahlreichen Besuch am kürzlich veranstalteten Sommerfest zeigten, erlaubt die Schlußfolgerung, daß ein echter Bedarf für eine solche Begegnungsstätte für kulturelle Gemeinschaft vorhanden ist. — Augenblicklich ist eine Ausstellung über das alte Handwerk der Bandreißer aus der Haseldorfer Marsch zu sehen, veranschaulicht durch eine Reihe von alten Werkzeugen, Informationstafeln und Fotos. Weiterhin sind Ausstellungen über verschiedene Vertreibungsgebiete, eine Töpferausstellung oder auch eine Handarbeitsausstellung geplant. — Noch in diesem Jahr sollen eine Dichterlesung mit dem ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski mit vorheriger Autogrammstunde in der Buchhandlung Lavorenz sowie ein gemütlicher Bratapfelabend und ein Erzgebirgler-Winterabend stattfinden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Sonnabend, 24. August, 8 Uhr ab Südstadt, Tagesfahrt in den Harz, mit einigen geplanten Besichtigungen (z. B. Kaiserpfalz, Holzkirche in Hahnenklee, Tropfsteinhöhle in Bad Grund, Okertalsperre und Romkerhaller Wasserfall). Genügend Zeit für Mittags- und Kaffeepausen ist gegeben. Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen bitte umgehend an den Vorsitzenden H. Fritzenwanker, Telefon (0 53 71) 21 69.

Hildesheim — Freitag, 23., bis Sonntag, 25. August, 6 Uhr Busbahnhof, Abfahrt zur Bundesgartenschau nach Berlin. — Sonntag, 1. September, 9 Uhr ab Busbahnhof, Abfahrt zur Ehrenmalfeier nach Göttingen. — Donnerstag, 12. September, 14 Uhr Hindenburgplatz, Abfahrt zum Ausflug der Frauengruppe nach Breitenbach im Eckertal.

Peine — Sonntag, 1. September, 8.30 Uhr Busbahnhof, Abfahrt der Kreisgruppe zur Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten. Nach der Kundgebung Weiterfahrt in den Harz. 13 Uhr Mittagessen in Germershausen, anschließend Kaffeefahrt. Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen bitte bis zum 30. August im City Reisebüro Munstock am Bahnhof. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen.

Stade — Donnerstag, 29. August, 15 Uhr, Elektro-Beratungsstelle, Wallstraße 12, Vortrag „Schnelle Küche für den kleinen Haushalt" mit Imbiß und Kaffee. Anmeldungen sind erforderlich.

Uelzen — Sonntag, 1. September, Gemeinschaftsfahrt mehrerer Gruppen zur Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten. Busabfahrtzeiten: Bad Bevensen 7.30 Uhr; Ebstorf 7.50 Uhr Busbahnhof; Uelzen 8.10 Uhr Herzogenplatz; Celle 9.10 Uhr. Rückkehr in Uelzen gegen 19.30 Uhr. Fahrpreis 22,— DM pro Person. Mitglieder der Uelzener Gruppe können ihre Anmeldungen beim Verkehrsbüro, Veersser Straße, auf einer dort ausliegenden Liste vornehmen oder sich bis zum 26. August beim BdV-Büro, Telefon (05 81) 23 65, Lüneburger Straße 16, melden.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düren — Sonnabend, 10. August, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, erster Heimatabend nach der Sommerpause. Auf dem Programm stehen u. a. Berichte vom Deutschlandtreffen und ein Diavortrag über eine Reise von Travemünde bis Danzig. Da außerdem nach langer Zeit wieder einmal gesungen werden soll, wird gebeten, die Liederbücher mitzubringen. Ferner werden an diesem Abend Anmeldungen für die Fahrt ins Grüne entgegengenommen.

Eschweiler — Dienstag, 20. August, Halbtagesfamilienausflug ins Grüne mit Kindern und Enkelkindern.

Gelsenkirchen — Elchgeweih, Kurenwimpel und Blumen schmückten den Saal für das 30jährige Bestehen der Frauengruppe in Gelsenkirchen. Hannelore Ivenhof, die seit 15 Jahren Leiterin ist, konnte unter den zahlreichen Teilnehmern Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, die Frauenleiterinnen der Danziger, Pommern, Oberschlesier, des BdV sowie den Kreisvorsitzenden des BdV und der landsmannschaftlichen Gruppe in der LO, Hans Ivenhof, willkommen heißen. Die Überraschung war die Anwesenheit von fünf Zeitungsreportern. Nach einem Rückblick auf die Arbeit der ostpreußischen Frauen in Gelsenkirchen wurden für 30jährige Treue Paula Topp, Martha Maraun, Ella Sinnhuber, Anna Friedrich, Auguste Morgenroth, Ursula Macikowski, Elfriede Kurzentkowski, Meta Schmidt, Martha Grosser, Maria Cyffka durch Überreichung von Urkunden geehrt. Bei einer Kaffeetafel wurde plachandert, und Gedichte, Geschichten und Lieder waren Teil des Programms. Dr. Hanswerner Heincke sprach über die Fernsehserie „Die schöne Wilhelmine" und zeichnete mit humorvollen Worten ein Bild des Königs Friedrich Wilhelm II. Die Plünderung der Kasse bescherte der Gruppe ein rustikales Bufett. Die nächste Frauenstunde findet erst wieder am 9. September um 15 Uhr statt.

Herford — Sonntag, 1. September, Teilnahme der Gruppe an der Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten. Abfahrt ab 7 Uhr von noch zu bestimmenden Haltestellen; Rückkehr gegen 21 Uhr. Fahrpreis etwa 18,— DM. Umgehende Anmeldungen und weitere Auskünfte zum Ablauf des Tages beim Ehepaar Herter, Telefon (0 52 21) 8 46 14.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 17. August, 20 Uhr, Lampionfahrt auf dem Seilersee.

Köln — Dienstag, 13. August, 13 Uhr, vor der Kreissparkasse, Neumarkt 18-24, Treffpunkt zur Führung durch die Käthe-Kollwitz-Ausstellung, die bis zum 20. August zu sehen ist. Sonstige Öffnungszeiten: montags bis mittwochs 8.30 bis 16.30 Uhr; donnerstags 8.30 Uhr bis 15.30 Uhr. Rückfragen und Anmeldungen bitte bei Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Mittwoch, 14. August, 14.30 Uhr Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Zusammenkunft der Frauen zur Kaffeestunde. Nächster gemeinsamer Nachmittag am Mittwoch, 11. September.

Siegburg — Montag, 12. August, 19 Uhr, Weißes Roß, Bonner Straße, Zusammenkunft mit dem Schwerpunktthema „Ostpreußenhilfe". Es soll darüber diskutiert werden, wie den in Ostpreußen lebenden Landsleuten von der Gruppe geholfen werden kann.

Witten/Ruhr — Der BdV, der Bund der Mitteldeutschen und die Junge Union planen vom 10. bis 14. August am Berliner Platz symbolisch eine Mauer zu errichten. Am 13. August wird ein Werbestand mit Schriften und Flugblättern aufgestellt. — Freitag, 16. August, 19.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Pferdebachstraße 110, Heimatabend. Dabei werden Anmeldungen für das gemeinsame Erntefest im Saalbau am 5. Oktober entgegengenommen. — Im Urlaub verstarb im Alter von 74 Jahren das langjährige Vorstandsmitglied und der Schatzmeister, Josef Hennig, aus Heilberg. In preußischer Pflichterfüllung hat er der Gruppe und Heimat treu gedient. Seine Landsleute werden ihn in Ehren im Gedächtnis bewahren.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 20. August, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Wiesbaden — Sonnabend, 17. August, 19 Uhr, Hauś der Heimat, Wappensaal, Video-Film über Ost- und Westpreußen heute.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Sonnabend, 7. September, Ausflug in den Wasgau. Ab 20. August werden Anmeldungen unter der Telefonnummer 79 78 entgegengenommen. — Bei der Mitgliederversammlung im Juli referierte der 1. Vorsitzende G. Perschke über das Thema „Verzicht ist Verrat" sowie über den Bewußtseinswandel der letzten Jahre. Aus der Mitte der Mitglieder kamen gute Vorschläge für die Gestaltung der Zusammenkünfte.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 13. August, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 17. August, 18.30 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Stammtisch.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Heilbronn — Der diesjährige Ausflug der Kreisgruppe führte unter anderem nach Müllheim/Baden zum Ehrenvorsitzenden Kurt Jander. Über Münster, Freiburg mit Besichtigung des Münsters ging es zum Gastgeber. Bei Kaffee und Kuchen wurde geplaudert und gelacht. Bei der Rückkehr in Heilbronn dankte Vorsitzender Harald Rebner insbesondere dem ausgezeichneten Busfahrer. Der Ausflug wurde von allen Teilnehmern als gelungen bezeichnet.

Schwenningen/Neckar — Dienstag, 10. September, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Altentreff mit Vorlesungen von Landsleuten u. a. — Sonnabend/Sonntag, 28. und 29. September, Mitarbeiterkongreß 1985 der Landsmannschaft Westpreußen Münster/Westfalen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Gasthof Am Kochelberg, Partenkirchen, Schornstraße 39, Zusammenkunft. Im August fällt das Treffen aus.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 24. August, 15 Uhr, Ebinger Alm, traditionelles Sommerfest. Mitfahrmöglichkeit ab Rathaus Waldkraiburg 14.30 Uhr. Alle Pkw-Fahrer werden gebeten, zum Rathaus zu kommen.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Erinnerungsfoto 553



Konfirmation in Königsberg — Als unsere Leserin Charlotte Gottschalk, geb. Marchand, im Ostpreußenblatt unter der Rubrik „Von Mensch zu Mensch" einen Artikel über Pfarrer Paul Blum las, erinnerte sie sich sofort an ihr altes Konfirmationsbild, eines der wenigen Fotos, die sie von zu Hause hatte retten können. Die Aufnahme entstand am 19. März 1939 im Gemeindesaal der Ponarther Kirche in Königsberg. „Herr Pastor Blum war damals noch Prädikant, und ich glaube, wir waren seine ersten Konfirmanden", schrieb uns Charlotte Gottschalk. Sie kann sich nur noch weniger Namen ihrer Mitkonfirmandinnen entsinnen und würde sich freuen, wenn die Veröffentlichung des Fotos dazu beitrüge, den lange abgerissenen Kontakt wiederherzustellen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 553" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **ru**

Kamerad, ich rufe dich

Luftgau I Ostpreußen und Danzig

Göttingen — Sonntag, 1. September, 11 Uhr, Rosengarten, Göttingen, Ehrenmalfeier mit Kranzniederlegung, danach Zusammenkunft im Deutschen Garten. Zur Teilnahme an dieser Feierstunde ruft die Kameradschaft Luftgau I Ostpreußen und Danzig auf, die Sonnabend und Sonntag einen „Meldekopf" in der Stadthalle einrichtet. Dort wird um 15 Uhr ein Vortrag über das Thema „Panzertruppen früher und heute" gehalten, ab 20 Uhr geselliger Abend. Anfragen sind zu richten an Wilhelm Gramsch, Telefon (0 51 41) 8 47 34, Waldweg 83, 3100 Celle.

Pionier-Bataillon 21

Herford — Vom 18. bis 20. Oktober, Hotel Waldrand, Herford, Treffen der Pioniere. Zu erreichen ist das Hotel über die Autobahnabfahrt Herford-Ost in Richtung Herford; nach etwa einem Kilometer linke Straße abfahren in Richtung „Zum Forst". Sofort auf der rechten Seite ist das Hotel mit großem Parkplatz. Herford ist D-Zug-Station und aus allen Richtungen gut zu erreichen. Wer keine Einladung bekommen hat, erhält Auskunft bei Hermann Fleer, Telefon (0 52 24) 24 19, Hiddenhauser Straße 20, 4904 Enger, und bei Franz Vogel, Telefon (02 01) 21 46 71, Esternhovede 38, 4300 Essen 1. Kameraden, deren Anschrift sich geändert hat, werden gebeten, die neue Adresse den Obengenannten mitzuteilen. Quartierbestellungen bitte an das Verkehrsamt Herford richten.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Gelhaar, Hans, Oberstudiendirektor a. D., aus Allenstein, jetzt Escherweg 37, 2223 Meldorf, am 2. August

Korlath, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 44, 3280 Bad Pyrmont, am 15. August

Kraaß, Frieda, aus Stettin, jetzt Meisenhof 10, 2380 Schleswig, am 15. August

Krause, Max, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 2000 Hamburg 72, am 16. August

Ladewig, Karl, aus Königsberg, Dammteichweg 4, jetzt Mühlenstraße 3 b, 2080 Pinneberg, am 13. August

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 4350 Recklinghausen, am 16. August

Paschkewitz, Herbert, aus Köskeim, Kreis Angerapp, jetzt Friedrich-Mezger-Straße 12, 7707 Engen, am 12. August

Philipp, Ida, geb. Duddeck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 3210 Elze, am 11. August

Rieske, Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sackstraße 2, 2178 Otterndorf, am 15. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Wiese, Marta, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Storlachstraße 184, 7410 Reutlingen, am 15. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhoferweg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 80. Geburtstag

Adam, Otto, aus Jodungen, Kreis Schloßberg, jetzt Auf dem Kronsberg 21, 2815 Langwedel, am 4. August

Bahlo, Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Poppeleweg 14, 7700 Singen, am 14. August

Baumgardt, Ulrike, geb. Fechter, aus Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Freibad 239, 2725 Bothel, am 14. August

Becker, Konrad, aus Königsberg, jetzt Vogtländer Hof 8, 3000 Hannover 1, am 14. August

Czerwinski, Maria, geb. Bernatzki, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Zeppelinstraße 9, 7203 Fridingen, am 10. August

Bucziłowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch, am 13. August

Fischer, Bertha, geb. Kallweit, aus Lethenen, Kreis Labiau, jetzt Uhlenkamp 9, 2000 Norderstedt, am 9. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 79, 7850 Lörrach, am 11. August

Helmke, Elfriede, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Keplerstraße 18, 3200 Hildesheim, am 9. August

Hoffschewsky, Gertrud, geb. Erlach, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 5, jetzt Graefestraße 36, 1000 Berlin 36, am 16. August

Köhn, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kerstingerstraße 34, 3000 Hannover, am 11. August

Kohn, Luise, geb. Pessara, aus Rößel, jetzt Kükerstraße 2, 2018 Rethem, am 1. August

Mellech, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 49, 2800 Bremen, am 12. August

Mielentz, Erna, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Schweriner Straße 1, 2420 Eutin, am 12. August

Rieck, Paul, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 30, 8900 Augsburg, am 13. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Wasselewski, Emil, Lok.-Betriebsinspektor, aus Königsberg, jetzt Taubenstraße 5, 4700 Hamm, am 16. August

Wosegien, Margarete, aus Königsberg, Beethovenstraße 34, jetzt Feldstraße 144, 2300 Kiel, am 16. August

zum 75. Geburtstag

Bank, Gerda, Lehrerin i. R., aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ring 12, 3033 Schwarmstedt, am 12. August

Baumgart, Erich, aus Lötzen, jetzt Kolpingstraße 14, 8880 Dillingen, am 16. August

Bendrick, Martin, aus Königsberg, jetzt Hasswiestraße 17, 6074 Rödermark, am 17. August

Erdmann, Cäcilie, geb. Kalmowski, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Thüringer Straße 12, 5650 Solingen, am 13. August

Fritzler, Walter, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nordring 17, 3540 Korbach, am 11. August

Heß, Helene, aus Lötzen, jetzt Schickhardstraße 26, 7410 Reutlingen, am 13. August

Klobuzinski, Marta, geb. Jekosch, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Kirchweg 1, 2219 Rethwisch, am 16. August

Kowalewski, Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg, 4952 Porta Westfalica, am 13. August

Krafzik, Maria, geb. Bähr, aus Neuhof, Kreis Sensburg, jetzt Fersenbruch 72, 4650 Gelsenkirchen, am 13. August

Kroschewski, Anna, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Hoheminnenstraße 37, 5400 Koblenz, am 8. August

Lehmann, Erika, aus Wolfsdorf-Praddeau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neiderstraße 12, 8700 Würzburg, am 13. August

Lilischkies, Luise, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kirchenfeld 17, 4600 Dortmund 15, am 12. August

Lorkowski, Bruno, Tischler, aus Allenstein, Herrenstraße, jetzt Mönkhofer Weg 205, 2400 Lübeck 1, am 15. August

Meyer, Charlotte, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt An den Erlen 4, 5451 Kurtscheidt, am 11. August

Müller, Frieda, geb. Purwin, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Tückermannstraße 6, 3300 Braunschweig, am 13. August

Nagel, Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Petersilienstraße 7, 3400 Göttingen, am 11. August

Schmuckert, Elisabeth, aus Bartenstein, Rastenburger Straße 50, jetzt Haydnstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 16. August

Soult, Maria, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hornisgrindestraße 34, 7590 Achern, am 14. August

Tietz, Erna, aus Lokau, Kreis Rößel, jetzt In der Bäckersblitze 3, 5330 Königswinter, am 30. Juli

Vogel, Elsbeth, Oberstudienrätin i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Schillerstraße 10, 3060 Stadthagen, am 27. Juli

Wassner, Kurt, aus Insterburg, jetzt Neuenberger Straße 47, 8550 Forchheim, am 13. August

Wenselowski, Maria, geb. Hagel, aus Bischdorf, Kreis Rößel, und Rößel, jetzt Imkerstraße 11, 2308 Preetz, am 30. Juli

Wydra, Fritz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Grosnerstraße 12, 1000 Berlin 20, am 13. August

zum 70. Geburtstag

Damerius, Christel, geb. Klein, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Denickestraße 16, 2100 Hamburg 90, am 17. August

Debo, Cilli, geb. Gerik, aus Rößel, jetzt Mörscher Straße 125b, 6710 Frankenthal, am 9. August

Gaubatz, Gustl, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 9, 8900 Angerburg, am 10. August

Hapke, Horst, aus Tilsit, jetzt Simpelvelderstraße 2, 5100 Aachen, am 10. August

d'Heureuse, Charlotte, geb. Kochmann, aus Königsberg, Kurfürstendamm 24, jetzt Steubenstraße 17b, 4800 Bielefeld 1, am 10. August

Kniffki, Werner, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Harburger Ring 41, 2100 Hamburg 90, am 3. August

Komossa, Maria, geb. Schmack, aus Jegothen, Kreis Heilsberg, jetzt Everettstraße 34, 3100 Celle, am 12. August

Kosidowski, Martha, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 21, 4550 Bramsche, am 16. August

Mierwald, Karl, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Haus 230, 3071 Leese, am 14. August

Ortmann, Albert, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krokusweg 27, 5840 Schwerte, am 15. August

Perschke, Anneliese, aus Elbing, jetzt 6741 Birkweiler, am 13. August

Schug, Margot, aus Schneidemühl, jetzt Von-Boul-Straße 15, 8520 Erlangen, am 16. August

Solinski, Hermann, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt A.-Damaschke-Weg 44, 4500 Osnabrück, am 15. August

Wagner, Eva, geb. Buchholz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Panoramastraße 59, 7472 Winterlingen, am 11. August

zur goldenen Hochzeit

Eisenmenger, Paul und Frau Ella, geb. Buchholz, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Ramstädter Weg 13, 6112 Groß Zimmern, am 27. Juli

Jeltsch, Willi und Frau Hilde, aus Osterode, jetzt August-Sievers-Ring 18, 2300 Kiel

Scharmacher, Ernst und Frau Gertrud, geb. Lange, aus Haffwinkel, und Eichenberg, Kreis Labiau, jetzt Helenenstraße 45, 2300 Kiel 14, am 2. August

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

die Kreisgemeinschaft ein „eingetragener Verein" (e. V.) werden soll. Der Entwurf der Satzung geht allen Mohrunger Landsleuten in der nächsten Ausgabe der MHN zu. Der Beschluß, der am 12. Oktober gefaßt werden soll, bedarf einer Mehrheit von zwei Dritteln der gültigen Stimmen der anwesenden Mitglieder.

Kreistagssitzung — Am Sonnabend, 12. Oktober, wird eine Kreistagssitzung im gleichen Lokal stattfinden. Die Einladungen mit Tagesordnung gehen den Kreistagsmitgliedern noch zu.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschußsitzung — Anläßlich des Heimattreffens am Sonntag, dem 22. September, in der Stadthalle in Hannover findet im Anschluß an die Feierstunde gegen 14 Uhr eine Kreisausschußsitzung in einem noch näher bekanntzugebenden Raum der Stadthalle statt. Da einige wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, werden die Kreisausschußmitglieder um möglichst vollständiges Erscheinen gebeten. Zusätzlich haben bereits alle Mitglieder eine persönliche Einladung mit der Tagesordnung erhalten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Jahreshauptkreistreffen — Das dritte Wochenende im September gehört den Ortelsburgern. Am Sonntag, dem 15. September, findet in Essen im Saalbau, Huyssenallee 53, unser großes Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen statt, wozu der Vorstand seine Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet herzlich einlädt. Herzlich willkommen sind uns auch Freunde der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, wobei hier an die Yorckschen Jäger gedacht wird.

Johann Joswig †. Kurz vor Vollendung seines 100. Geburtstages starb unser Landsmann Johann Joswig aus Markshöfen im Altenheim in Dauchingen. Seit mehreren Jahren lebte er als Witwer bei seiner Tochter Alma, die ihn bis zu ihrem eigenen Lebensende liebevoll betreut hatte. In einem längeren Brief vom 20. März, den er aus letzter Kraft schrieb, beklagt er den plötzlichen Tod der Tochter, mit dem sein Lebensmut verlorenging. Johann Joswig war der älteste seiner Heimatgemeinde Markshöfen und unseres Heimatkreises. Seinen Lebensunterhalt bestritt der Verstorbene als Dorfschuster und Kleinbauer. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird seinen treuen Schicksalsgefährten ein ehrendes Gedenken bewahren.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Treffen der Oberschüler — Wir erinnern an das Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Oberschulen Osterode/Ostpreußen anläßlich des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft in Osterode am Harz am Sonnabend, dem 28. September. Wir treffen uns wie üblich ab 15 Uhr in der Stadthalle und nehmen an der Kranzniederlegung am Ührder Berg teil. Die Feierstunde am 29. September ab 11 Uhr steht ganz im Zeichen der Erinnerung an die Stadtwerdung vor 650 Jahren der Städte Osterode und Liebemühl. Wer noch kein Quartier bestellt hat, sollte dies schnellstens nachholen. Wünsche hierfür bitte an das Verkehrsamt der Stadt Osterode am Harz richten. Zu weiteren Auskünften steht Volkmar Gieseler, Telefon (05 11) 57 28 60, Sperberweg 9 b, 3000 Hannover, bereit.

Luisenschule Osterode — Die „Ehemaligen" der Luisenschule aus den Jahrgängen 1927/28 treffen sich am 28. September (nicht, wie irrtümlich berichtet, am 27. September) in der Stadthalle in Osterode am Harz im Rahmen des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft. Bestellungen für Unterkünfte bitte an das Verkehrsamt in Osterode am Harz richten. Für Rückfragen steht zur Verfügung: Hildegard Mull, geb. Butz, Waldstraße 17, 6054 Lokau 6 (Weiskirchen).

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Kreistreffen in Wesel — Werte Landsleute aus Modgarben, wir bekommen Besuch aus der DDR. Herta Loeper, geborene Müller, aus Meisterfelde bei Barten, die Frau unseres ehemaligen Modgarbener Lehrers, wird auf unserem Rastenburger Kreistreffen am 17. und 18. August in Wesel dabei sein. Sie läßt alle Modgarber herzlich grüßen und würde sich freuen, auch alte Bekannte aus Meisterfelde begrüßen zu können. Außerdem bitte ich, viele Fotos und die ausgefüllten Fragebogen bzw. Berichte für unsere Chronik „Erinnerungen an Modgarben" nach Wesel mitzubringen oder an mich zu schicken. Bisher haben sich bei mir 24 Modgarber für das Treffen in Wesel angemeldet. Wir treffen uns in einem Nebenraum der Niederrheinhalle zur Besprechung unserer Dorfchronik am Sonntag, dem 18. August, um 17.30 Uhr, bevor die ersten Landsleute Wesel verlassen. Euer Landsmann Erich Mallas, Telefon (0 43 07) 65 23, Sonnenhöhe 14, 2313 Raisdorf/Kiel.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Kirchspieltreffen — Die Kreisgemeinschaft Sensburg hatte wiederholt die Freude, über besondere Aktivitäten einzelner Kirchspiele zu berichten. In Belm bei Osnabrück hat Pfarrer Tegler als Vertreter im Kreistag für das Kirchspiel Warpuhnen die Initiative für ein Regionaltreffen ergriffen. Ihm ist es zu verdanken, daß nach der ersten Veranstaltung 1983 im Juni eine Wiederholung durchgeführt werden konnte. Etwa 500 Leute, darunter auch Teilnehmer aus den Vereinigten Staaten und Mitteldeutschland, trafen sich aus dem Kirchspiel Warpuhnen zu einem Heimattreffen, das mit einem schmackhaften Mittagessen auf dem Kirchplatz begonnen hat. Höhepunkt des ersten Tags war ein Festgottesdienst mit Abendmahl, den Pastor Welz, Wissingen, und Pastor Tegler, Belm, gehalten haben. Für die musikalische Umrahmung sorgte der evangelische Posaunenchor und ein Singkreis unter Leitung der Kirchenmusiklehrerin Ulla Lechner.

Während des Gottesdienstes wurden Dias aus Masuren eingeblendet, die die Schönheit dieses Landes in voller Pracht gezeigt haben, und vom Band wurde ein Gedicht von Agnes Miegel abgespielt. In der Predigt betonte Pastor Tegler (aus der Kirchengemeinde Warpuhnen), daß das Treffen keine revanchistische Veranstaltung sei, sondern ein Treffen der Warpuhner anläßlich des 40. Jahrestags von Kriegsende, Flucht und Vertreibung. Der Gottesdienst wurde mit der Feier des heiligen Abendmahls beendet. Danach waren alle zum Kaffee eingeladen. Unter anderem wurden auch Filme und Dias aus der ostpreußischen Heimat vorgeführt. Nach dem Abendbrot stand ein geselliges Beisammensein auf dem Programm. Am Sonntag begann um 10.30 Uhr ein gemeinsames Plenum, das von Rektor Gustav Gorontzi eröffnet wurde. Es stand unter dem Motto „Recht auf Heimat". Nach dem gemeinsamen Mittagessen kam die Zeit der Verabschiedung. Alle waren wieder sehr begeistert und freuten sich schon auf das nächste Treffen in Belm. Mit dem Dank an Pfarrer Tegler verbindet die Kreisgemeinschaft die Hoffnung, bei der nächsten Veranstaltung mit einer Vertretung daran teilnehmen zu können. Außerdem geht die Bitte an die Warpuhner, trotz dieses Regionaltreffens unser Kreistreffen in Weißenburg/Bayern möglichst zahlreich zu besuchen. An die Anmeldung bei der Stadtverwaltung in 8832 Weißenburg, Telefon (0 91 41) 20 31, App. 308 oder 219, im Verkehrsamt, wird hiermit erinnert.

In eigener Sache

HAMBURG — **Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.** Die Redaktion

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Kreistagssitzung — Die Mitglieder des Kreistags treffen sich zu ihrer jährlichen Sitzung. Sie fand in Detmold statt. Das Kreistagsmitglied Gottfried Borowski hatte dankenswerterweise sein Haus dafür zur Verfügung gestellt. So verlief diese Sitzung in einem Rahmen, der von Harmonie geprägt war. Über den Inhalt der Sitzung wird am 7. September auf dem Kreistreffen gesprochen werden. Jetzt ist bereits zu berichten, daß es einen Wechsel in der Führung der Geschäftsstelle gegeben hat. Eva Schreiner, die sich in den letzten Jahren unermüdlich mit ganzer Kraft, Sachkenntnis und Herz für die Kreisgemeinschaft eingesetzt hat, kann diese Arbeit aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr leisten. Für die Nachfolge wurde nun Gerhard Biallas gewonnen. So ändert sich die Anschrift der Geschäftsstelle wie folgt: G. Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90.

Erfreulich war zu hören, daß sich zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf etwa 600 Landsleute aus dem Kreis Treuburg eingefunden hatten. So hoffen wir sehr, daß auch viele Landsleute am 7. September an dem diesjährigen Kreistreffen in unserer Patenstadt Opladen teilnehmen werden. Bitte, sprechen Sie mit Freunden und Bekannten über den Termin, vielleicht können wir auch wieder einige Landsleute, die in Mitteldeutschland leben, bei dem Treffen begrüßen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Das Hauptkreistreffen findet am 21. und 22. September in Bassum, Gaststätte Kaiser-Haake, statt. Übernachtung kann bestellt werden bei Stadtverwaltung, Telefon (0 42 41) 6 56, 2830 Bassum 1, Postfach 13 80. Frau Schlake erledigt die Bestellungen. Und dann unser Hinweis, den wir bei jedem Treffen geben, der aber viel zu wenig befolgt wird: Damit Sie nicht enttäuscht vom Treffen nach Hause fahren, verabreden Sie sich mit den Bekannten und Verwandten, die Sie wiedersehen wollen. Versuchen Sie, die Nachbarn aus Ihrem Dorf für den Besuch des Treffens zu gewinnen. Falls Sie dazu noch Anschriften benötigen, fragen Sie bei unserer Kreiskartei, Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

Kulturnotizen

40 Jahre nach Flucht und Vertreibung, so der Titel eines Buches von Hans Ulrich Engel, Drossen, Neumark, das im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf am Mittwoch, dem 14. August, um 19.30 Uhr vorgestellt wird. Die Veranstaltung findet gemeinsam mit dem Walter Rau Verlag, Düsseldorf, statt, in dem das Buch vor wenigen Wochen erschienen ist. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist kostenlos.

Urlaub/Reisen

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

Südl. Schwarzwald, Urlaub in Bräunlingen. Heilklima für Atembeschwerden. Wir bieten schöne, gemütliche Zi., fl. w. u. k. Wasser, Du. Frühstücksr. m. TV, Kühlschrank. Ü/F 15,— DM. **E. Staller, Friedlandstraße 13, 7715 Bräunlingen, Telefon 07 71/ 6 19 36.**

Spessartluft für Herz und Kreislauf. Ferien-Dauergäste wohnen sorgenlos, ohne Einkaufen, ohne Heizen in unserer Familienpension „Spessartblick" 6465 Lanzingen, Nähe Bad Orb, Tel. 0 60 50/12 64. Schöne möbl. Zi., ZH, Et.Du., Aufenthaltsr., Liegewiese, Kneippanl. u. Schwimmbad 2 km entfernt.

Hotel „Idylle" in Braunlage/Harz bietet erhols. Urlaubstage. Herrl. Kurpark, gepflegte Wanderwege. Gemütl. Zi. m. Du. u. WC., Ü/F. ab DM 25,— od. Teil- u. Vollpens. H.-J. Radtke, Harzburger Str. 22a, 3389 Braunlage 1, Tel. 0 55 20/7 54.

Fahrt nach Allenstein

vom 4.—12.10.85

Reisepreis 770,00 DM

noch einige Plätze frei.

Termine **1986** schon jetzt anfordern.

Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51/79 07 80

Ostpreußische Gemütlichkeit

im schönen Weintal Senftenberg bei Krems/Donau — Gemütlich, komfortabel ausgestattete 2—3 Personen-Appartements laden zum angenehmen Ferienaufenthalt. Wandern in weiten Wäldern in einer romantischen Landschaft — vom Tourismus noch nicht überlaufen — stilles Tal, das aber viel zu bieten hat — Rheumakuren bei Dr. Nuhr — Warmbad 32 Grad — Tennis — Heurigen — Ausflüge zu den Burgen und Klöstern der Wachau.

Günstige Einführungspreise.

Haus „Enny" erwartet Ihren Rückruf unter 00 43 27 19 81 19-19.

Eine Anzeige
lohnt sich immer

Immobilien

Raum Bremerhaven-Beverstadt-Bremervörde: Einf. Einfamilienhaus, ruh. Lage, 860 qm Garten, zu verk. Angeb. m. Tel.-Ang. u. Nr. 51 874 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 67. J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 51 885 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. symp. Endfünfziger, 1,76, ev., gutes Wesen, sehr naturliebend, sucht eine Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 51 846 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wir liefern auch
GRAUE ERBSEN
5 kg Paket frei Haus DM 27,90
10 kg Paket frei Haus DM 53,70
incl. Verpackung
Destillerie Wiersbitzki
Tel. 0 42 69/54 60
2784 Ahausen-Eversen

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —
Max Willnat
aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen
jetzt Speldorfer Straße 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen
Hans Luckes Erzählungen vermitteln ein Bild von dem Wesen der ostpreußischen Menschen in Stadt und Land und der Schönheit der ostpreußischen Landschaft, besonders der Kurischen Nehrung. Zu Unrecht sind Hans Luckes herzerfrischende Heimaterzählungen noch so wenig bekannt! Nur DM 12,80 frei Haus!
Versandbuchhandel Klaus Ochs
Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50
- bitte Bücherliste anfordern! -

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/ 4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 2 06, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

Luft-Polster-Schuhe
TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23

Mann sein – Mann bleiben



Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert **Libido** und **Potenz,** bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Dragees nur DM 21,60 + Pto. Noch heute bestellen in 30 Tagen bezahlen. Oder NN + Pto.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgemein. Schwächezustände. Erzeugn. Fa. Neopharma, Aschau

Suchanzeigen

Suche Frau Irmgard Fridrici, geb. Lessing, wohnhaft bis 1943 in Königsberg (Pr), Oberhaberberg 55, od. ihre Geschwister (Rentenangelegenheiten). Frau Hedwig Kablitz, geb. Wetzel, Zu den Tannen 2, 4130 Moers 1.

Ihre Anzeige

in das

Ostpreußenblatt

FAMILIEN - ANZEIGEN

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als

Autoaufkleber

liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53



Jahre

wird am 12. August 1985

Walter Radtke

aus Liebenfelde, Ostpreußen
jetzt Fünfhausen 9, 2112 Jesteburg

Es gratulieren herzlich

Irmgard, Margot und Dieter



Jahre

wird unser

„Opa Kücknitz"

Paul Scharmacher

aus Friedland/Ostpreußen

am 16. August 1985.

Es gratulieren alle seine Lieben

Trakehnenweg 33, 2400 Lübeck 14



Jahre

wurde am 7. August 1985 Frau

Hedwig Suffa-Paulus
geb. Ebel

aus Königsberg (Pr)-Maraunenhof
geboren in Palmnicken/Samland
jetzt Uhlenhuthstraße 16
7800 Freiburg i. Br.

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Werner und Frau Helga
und die Enkelkinder
Wolfgang mit Marion
und Christiane mit Georg



Lasset uns ihn lieben,
denn er hat uns zuerst
geliebt. 1. Joh. 4,19

In Dankbarkeit haben der Vorstand, die Schwesternschaft und viele Freunde Abschied genommen von der langjährigen und allseits geschätzten und verehrten Altoberin

Diakonisse Charlotte Bamberg

Die Verstorbene wurde auf dem Schwesternfriedhof des Mutterhauses der Barmherzigkeit auf dem Altenberg am 22. Juli beigesetzt.

Vorstand und Schwesternschaft des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit auf Altenberg

Die Angehörigen
Magdalene Bamberg
Karl Friedrich Bamberg
Ernst Gottlieb Bamberg

Robert-Koch-Weg 4, 6330 Wetzlar

Nach kurzer, schwerer Krankheit verließ uns am 31. August 1985 für immer meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Omi

Liesel Lieberam
geb. Freiwald

Neuhausen/Tiergarten, Kreis Königsberg (Pr)

im 65. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erich Lieberam
Heidi und Peter Schoenberger
Jeannette, Nicola und Lutz

Hamburg 74, Siebenschön 37

Trauerfeier am Freitag, dem 9. August 1985, um 12.00 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf.

Selig sind die reinen Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßmutter

Erika Weller
geb. Drews

aus Metgethen und Hanswalde, Kr. Heiligenbeil

ist heute im Alter von 85 Jahren heimgegangen.

Wir trauern um sie
Harald und Margret Weller
Gerd und Sylvia Weller
Horst und Liselotte Weller
Paul-Ludwig und Inge Weller
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

An der Bonifatiuskirche 28, 5450 Neuwied-Niederbieber
Trittau, Vancouver und Bochum, den 28. Juni 1985

Nach einem erfüllten Leben entschlief unerwartet im 90. Lebensjahr meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Minna Czibrowski
geb. Scheffler

* 14. 6. 1896 † 27. 7. 1985
aus Döbern, Kreis Pr. Holland
lange wohnhaft in Kiel-Wellsee

In stiller Trauer
Otto Czibrowski
Otto Neuber und Frau Hedwig
geb. Czibrowski
und alle Angehörigen

Feldweg 20, 2150 Buxtehude
Die Beerdigung fand am 1. August 1985 auf dem Waldfriedhof statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Großmutter, Schwester und Tante

Margarethe Schacht

* 3. 4. 1902 † 27. 7. 1985

Im Namen der Hinterbliebenen
Silke Talke, geb. Schiweck

Mosselde 145, 4600 Dortmund 15 (Westerfilde)

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 2. August 1985, um 11.30 Uhr auf dem Bezirksfriedhof in Dortmund-Lütgendortmund stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anneliese Petzel
geb. Grams
aus Rastenburg

* 15. 5. 1902 † 17. 7. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Verwandten
Werner Petzel mit Familie
Adam-Karrillon-Str. 27
6500 Mainz
Inge Niemöller, geb. Petzel
mit Familie
Klarweinstraße 11
8000 München 60

15 UR II 3/85 **Öffentliche Aufforderung:** gem. § 42 Versch.Ges.
Frau Else **Perbandt,** 8411 Pettendorf, Hauptstraße 5, hat beantragt, für Antonie D a m r a u, geb. Neumann, Ehefrau des Hermann Damrau, geboren wahrscheinlich 1879 in Langendorf, Kr. Königsberg/Ostpr., Hausfrau, evangelisch, zuletzt wohnhaft in Allenstein/Ostpr., Königsstraße 78, den Tod und als Zeitpunkt des Todes den 31. 12. 1945 festzustellen. Der Betroffene wurde angeblich beim Einmarsch der Russen in Ostpreußen erschossen.
Sein Tod ist nach den gegebenen Umständen nicht zweifelhaft. Eine Eintragung im Sterbebuch ist nicht erfolgt.
Es ergeht Aufforderung an alle, die über Zeitpunkt des Todes Angaben machen können, dies dem Gericht

innerhalb von sechs Wochen

anzuzeigen. Die Frist beginnt mit dem Ablauf des Tags der Veröffentlichung dieser Aufforderung.

16. Juli 1985

Amtsgericht Regensburg
Krömer
Rechtspfleger

Neuerscheinung:

Owanta G. Gottlieb-von Sanden

Engel, steh mir bei

212 Seiten, gebunden DM 27,80

Rautenbergsche Buchhandlung

04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909

Wir nehmen Abschied von

Helene Schiewe

die im Alter von 81 Jahren in Essen verstorben ist.

Fräulein Schiewe war von 1921 bis 1945, zuletzt als Prokuristin in den BREITENSTEINER MÜHLENWERKEN tätig.

Unsere „Tante Schiewe" hat uns durch unsere Kindheit begleitet und blieb auch nach der Flucht bis zu ihrem Tode eng mit unserer Familie verbunden. Mit ihr ging auch ein letztes Stück Heimat dahin.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
Klaus-Dieter Metschulat
Helga Schwaiger, geb. Metschulat

Thomashofstraße 5, 5130 Geilenkirchen-Lindern
Pfr.-Dr.-Rauch-Str. 32, 8018 Grafing
Die Beisetzung erfolgte am 25. Juli 1985

Im Alter von 92 Jahren verstarb meine liebe Mutter

Antonie Didt
geb. Didt

* 2. 4. 1893 in Carlswalde
† 19. 7. 1985 in Celle
früher Insterburg/Ostpr., Wicherstraße 40
und Bromberg, Roonstraße 4

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Vaters

Georg-Heinrich Didt

der Anfang Februar 1945 als Hauptmann in einer Kampfgruppe in der Tucheider Heide gefallen ist.

Annemarie Didt

Geschwister-Scholl-Straße 6, 3200 Celle
Die Trauerfeier fand am 25. Juli 1985 statt.

Elise Schmidtke

geb. Rogalla

* 18. 3. 1901 † 28. 7. 1985

aus Kalkhof, Kreis Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Fritz Schmidtke
Anverwandte
und Freunde

Oberstraße 16, 4330 Mülheim a. d. Ruhr

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrude Mäkelburg

geb. Glaubitt

* 13. 8. 1898 † 20. 7. 1985

Irene Caunitz, geb. Mäkelburg
Charlotte Tennhard, geb. Mäkelburg
und Angehörige

Rechpacherstraße 52, 8000 München 21

Die Trauerfeier hat am 23. Juli 1985 auf dem Friedhof in Lindenfels-Schlierbach/Odw. stattgefunden.

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und unser Großvater

Heinz Schröder

* 9. 6. 1912 in Birkenmühle, Kreis Ebenrode/Ostpreußen
† 18. 6. 1985 in Sprockhövel

In stiller Trauer
Esther Schröder
Marianne Stüwe, geb. Schröder
Hartwig Stüwe mit
Sven und Jan Olaf

Alte Bergstraße 10a, 4322 Sprockhövel 1

Am 22. Juli jährte sich zum ersten Male der Tag, an dem mein lieber Sohn und Bruder, Schwager und Onkel, mein lieber Mann und guter Vater

Rudi Schreiber

* 24. 11. 1939 in Insterburg-Waldgarten

plötzlich und unerwartet entschlafen ist.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Herta Schreiber, geb. Waschkies

Rud.-Brandes-Allee 9, 4902 Bad Salzuflen 1



Ein Leben voller Tatkraft, erfüllt mit steter Fürsorge und Liebe für uns und seine Mitbürger, ist zu Ende.

Am 13. Juli 1985 starb mein Mann

Dr. med. Heinz K. F. Christahl

Träger des Bundesverdienstkreuzes

* 4. 5. 1911 in Juditten

Absolvent der Burgschule in Königsberg (Pr)

40 Jahre Landarzt in Nagel im Fichtelgebirge

Ehrenbürger der Gemeinde Nagel

Dr. Friderike Christahl-Günther
im Namen aller Angehörigen

Weidenbergweg 9, 8591 Nagel

Nach längerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Erich Woike

* 11. 6. 1900 in Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil
† 3. 7. 1985 in Bornheim-Sechtem, Rhein-Sieg-Kreis

In Liebe und Dankbarkeit
Grete Woike, geb. Pudwilz
Georg Woike und Elsbeth
geb. Maurer
Reinhold Woike und Elfriede
geb. Litzenberger
Kurt Woike und Margliese
geb. Köhm
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim 4, Juli 1985

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Fiddrich

früher Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land

* 30. 11. 1906 † 31. 7. 1985

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Fiddrich
Föhrenstraße 24
4040 Neuss 21

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Laßt mich,
daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24/56

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein innigstgeliebter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hermann Lawrenz

* 6. 1. 1913 † 17. 7. 1985

Gott der Herr hat ihn, für uns zu früh, zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Irmgard Lawrenz
geb. Kraschewski
Sabine Lawrenz
und alle Angehörigen

Riemsloher Straße 22, 4520 Melle 1
Heeselicht, Kreis Osterode—Neidenburg

Dr. rer. nat. Erich Schleitzer

* 15. 12. 1901 † 26. 7. 1985

früher Preußisch Holland/Ostpreußen

Auf seinen Wunsch haben wir uns in aller Stille von ihm verabschiedet.

Im Namen der Familie
Dr. Hansi Schleitzer, geb. Zschirpe

Otto-Häußler-Straße 17, 6802 Ladenburg

Im Sinne des Verstorbenen wäre statt eines eventuell zugedachten Blumengrußes eine Spende für die Kirchliche Sozialstation, Bezirkssparkasse Ladenburg, Konto-Nummer 03 000 842, BLZ 670 523 85.



Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg nimmt Abschied von ihrem

Ehrenkreisvertreter

Max Brenk

Ottilienhof

In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenkt sie ihres früheren Kreisvertreters.

Für den Vorstand

Gustav Heybowitz — Kreisvertreter
Georg Grothe — Schatzmeister

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nicht mangeln.

Nach einem erfüllten Leben nahm der Herr über Leben und Tod meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Tante und Cousine, Frau

Ida Weidner

geb. Rudat

im 92. Lebensjahr am 16. Juli 1985 zu sich in die Ewigkeit.

In Ehrfurcht und Dankbarkeit für ihre stete Liebe
Dr. K. Weidner und Frau Ingeborg
mit nächsten Angehörigen

Von meiner Mutter die Gottesfurcht und die offene Hand. Und die Scheu nicht nur vor bösem Tun, sondern auch vor bösen Gedanken. Und dann die einfache Lebensweise, weit ab von der Art reicher Leute. Marc Aurel

Hermannstraße 4a, 4937 Lage/Lippe
Wehlau/Ostpreußen, Klosterstraße 10

Die Beisetzung fand im Kreise der engsten Angehörigen in der Familienbegräbnisstätte in Tuttlingen statt.



Mein lieber, einziger Bruder, unser herzensguter Schwager, Onkel und Großonkel

Max Brenk

Ottilienhof bei Passenheim, Kreis Ortelsburg

* 3. April 1899 † 1. August 1985

hat mit Gottes Hilfe seinen Weg durch diese Welt und unsere bewegte Zeit nach einem erfüllten Leben still vollendet.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Littek

Wolradstraße 12, 3280 Bad Pyrmont
Tilsiter Straße 61c, 2000 Hamburg 70

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 12. August 1985, um 14.30 Uhr, in der Kapelle des Stadtfriedhofes Bad Pyrmont-Holzhausen statt; anschließend Beisetzung.
Busverbindung besteht vom Bahnhof Bad Pyrmont bis zum Friedhof in Holzhausen.
Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Eine liebevolle und fürsorgliche Oberin

Nach einem erfüllten Leben starb im 82. Lebensjahr die Königsberger Diakonisse Charlotte Bamberg

Wetzlar — Nach langen, schweren Krankheitstagen ist die Altoberin des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit auf Altenberg im 82. Lebensjahr still eingeschlafen.

Mit Diakonisse Charlotte Bamberg verlieren die Königsberger Schwestern eine fröhliche „Mutter", eine liebevolle, sorgende Oberin und eine verständnisvolle Mitschwester. Einzig und allein lag ihr das Wohl und Wehe des Mutterhauses und aller Mitschwestern am Herzen.

Im Alter von 49 Jahren wurde sie Diakonisse. Wie oft hörte man sie danach sagen: „Jetzt erst hat mein Leben seine eigentliche Bestimmung gefunden." Als sie am 1. Oktober 1951 in das Diakonissen-Mutterhaus eintrat, um sich auf das Amt der Oberin vorzubereiten, geschah dies in einer Zeit äußerer und innerer Not. Die Schwestern waren über ganz Ost- und Westdeutschland verstreut und hatten keinen rechten Mutterhausort. Denn der Mittelhof in Berlin war viel zu klein.

Ihr Weg als Oberin begann am 10. Januar 1952, als sie von Bischof Dibelius in Berlin in ihr Amt eingeführt wurde. Das war ihre Freude und Stärkung in allen aufkommenden Fragen. Der damalige Vorsteher des Mutterhauses Kassel, Pastor Grimmel, gab ihr das rechte helfende Gotteswort mit auf den Weg, und zwar den Spruch, den sie schon zu ihrer Konfirmation zugesprochen bekam: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." (1. Joh. 4,19)



Oberin des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit in Wetzlar: Charlotte Bamberg Foto privat

Dieser Spruch war ihr Weisung und wies uns Schwestern damit den Weg: „Gott lieben, fürchten und vertrauen." Die Zusage, Gott hat uns zuerst geliebt, ließ sie immer neu staunend danken. Charlotte Bamberg hatte diese Stärkung nötig auf ihrem langen Weg als Oberin unserer Schwesternschaft auf der Suche nach einem neuen Mutterhausort und der in ganz Deutschland lebenden Königsberger Schwestern, der Sorge um kranke und alte Schwestern, allen Fragen nach dem weiteren Weg des Mutterhauses, den vielen Aufgaben des Aufbaus und bei allen Wechseln der Vorsteherschaft.

Sie ging bereitwillig den Weg mit Pfarrer Kaufmann, Pfarrer Lenkitsch und dann mit Pfarrer Nebeling. Auch war sie am Aufbau von Altenberg, des Hauses Königsberg mit dem Verwaltungsgebäude und des Wetzlarer Schwesternwohnheims beteiligt. Bei allen Vorgängen blieb sie fröhlich und getrost, weil Charlotte Bamberg in ihrer Familie, der liebevollen, zugewandten Gelassenheit ihrer Mutter, im Getragen- und Umsorgtsein durch ihre Geschwister eine gute und stärkende Unterstützung hatte. Dankbar berichtete sie immer über ihr Elternhaus, das Pfarrhaus in Sommerau, wo alle guten Anlagen in ihr geweckt und gefördert worden waren.

Als erstes Kind des Pfarrerehepaars, am 8. Dezember 1903 in Danzig geboren, wuchs sie mit zwei Schwestern und zwei Brüdern in Sommerau, Kreis Rosenberg (Westpreußen), auf. Nach dem Besuch des Lyzeums in Danzig absolvierte sie die Ausbildung einer Krankenschwester, war danach als Landpflege-Verbandsschwester in der Gemeinde tätig und besuchte von 1928 bis 1929 einen Kurs als Fortbildungsschullehrerin, den sie mit dem Staatsexamen abschloß. Nach weiteren Jahren ihrer Tätigkeit als Gemeindeschwester wurde Charlotte 1935 Rotkreuz-Schwester. Das Mutterhaus des Deutschen Roten Kreuzes ermöglichte ihr an einem Kurs für Leitende Schwestern auf der Werner-Schule in Berlin-Lankwitz teilzunehmen. Ein Jahr war sie als Unterrichtsschwester tätig, ehe sie als Oberschwester ein Kriegslazarett leiten mußte.

Als Oberschwester übernahm sie die Betreuung der Universitäts-Augen-Klinik in Königsberg und war von 1941 bis 1944 Armee-Oberin in Warschau. Nach einem weiteren Jahr der Leitung des DRK-Mutterhauses in Elbing trat Charlotte Bamberg mit ihren Schwestern die Flucht an und betreute bis zu deren Auflösung die Lazarette in Bad Oldesloe. Zuletzt war sie Gemeindeschwester in Klaswipper, bis sie 1951 den Ruf an das Mutterhaus erhielt.

Ihre Mitschwestern danken Gott für dieses erfüllte Leben in treuer Hingabe und allen, die ihr Liebe geschenkt haben. In diesem tröstenden Wissen wurde Schwester Charlotte auf dem Altenberger Friedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Ellen Schmitt

Wo liegt der Kreis Gerdauen?

Schüler lernten in einem Quiz Ostpreußen und Pommern kennen

Rendsburg — Bereits in Folge 29 des Ostpreußenblatts, Seite 11, wurde über den Schülerwettbewerb der allgemeinbildenden Schulen des Kreises Rendsburg/Eckernförde berichtet. Jetzt kann auch das Ergebnis des Schülerquiz bekanntgegeben werden.

Parallel zum Wettbewerb mit dem Thema „Kreis Gerdauen (Ostpreußen) / Kreis Köslin-Bublitz (Pommern)" wurde ein Schülerquiz mit demselben Thema durchgeführt. 18300 Quizunterlagen wurden an die Klassen 8 bis 13 verteilt. Der Fragenkomplex betraf die Kreise Gerdauen und Köslin-Bublitz speziell sowie Ostpreußen und Pommern allgemein. Auf diese unterhaltsame Art und Weise sollten den Schülern die ostdeutschen Gebiete ins Gedächtnis gerufen werden, die die Schulen meist stiefmütterlich behandeln.

Das Vorwort auf den Fragebögen schrieben Kreispräsident Struwe und Landrat Bellmann so aufmunternd, daß insgesamt 6654 Lösungsvorschläge eingingen, von denen 5966 richtige Lösungen waren.

Damit Schülerquiz und -wettbewerb kein kurzes Intermezzo sind und noch weitere Jugendliche auf die ostdeutschen Gebiete aufmerksam gemacht werden, hält es Kreisamtsrat Toop für sinnvoll, die Ausstellungsstücke in den beteiligten Schulen weiterhin zu präsentieren. Obwohl auch die Heimatstube Gerdauen an einigen Objekten interessiert ist, würden die angefertigten Arbeiten dort hauptsächlich einem Publikum vorgestellt, das mit der Kultur und Historie der Heimat im Osten schon vertraut ist. Es ist ja leider nur selten der Fall, daß die Vertriebenen ihre Kinder oder Enkelkinder zu einem Besuch der Heimatstube mitbringen.

So ist es zu begrüßen, wenn die Mädchen und Jungen in den Schulen durch ostdeutsche Motive auf die Provinzen zwischen Oder und Memel aufmerksam gemacht werden. Nicht jeder hat eine liebe Oma oder einen netten Opa, die beide unterhaltsame Geschichtchen aus der Heimat erzählen können.

Einige Ausstellungsobjekte werden sogar beim Hauptkreistreffen der Gerdauener am 24./25. August in Celle zu sehen sein, u. a. in der Dia-Reihe von Kreisvertreter Erwin Goerke.

Susanne Kollmitt

Kulturhaus Seeboden: In diesem prächtigen Gebäude erfreute sich die Ausstellung der LO-Kulturabteilung unter der Leitung von Else Gruchow während des Ostpreußentreffs in Österreich starken Zuspruchs. Für 1986 ist ein neues Treffen vorgesehen Foto Scharloff

Das Interesse wird immer größer

Starke Beteiligung jetzt auch beim Schülerwettbewerb in Bayern

München — Kultusminister Professor Hans Maier hat soeben den Hauptgewinnern des Schülerwettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" die Preise überreicht. Rund 37000 Schüler hatten sich in diesem Schuljahr daran beteiligt. Damit weist dieser Schülerwettbewerb, den das Kultusministerium zum siebten Mal ausgeschrieben hatte, eine neue Rekordbeteiligung und gegenüber dem vergangenen Schuljahr eine Steigerung um rund 6000 Teilnehmer auf.

In diesem Wettbewerb konnten die Schüler der 9. Jahrgangsstufe der Volks- und Sondervolksschulen und der 10. Jahrgangsstufe der Gymnasien, Realschulen und beruflichen Vollzeitschulen Fragen zum diesjährigen Schwerpunktthema „Rußland/Sowjetunion — Staat und Völker" beantworten. Ziel war es wiederum, Kenntnisse zu vermitteln, die Bereitschaft zum Gespräch zu wecken und einen Beitrag zur Versöhnung zwischen den Völkern zu leisten.

Die rund 13700 Einsender fehlerfreier Antwortblätter hatten die Chance, einen der dreißig Hauptgewinne oder der 1470 Buchpreise zu gewinnen. Bei der Ziehung der Gewinner durch Kultusminister Professor Hans Maier wurden kürzlich die Gewinner der ersten drei Hauptpreise ausgelost: Der 1. Preis, ein einwöchiger Aufenthalt in Moskau mit Begleitperson, entfiel auf Irene Weißmannm, 8621 Untersiemau, Gymnasium Casimirianeum Coburg/Ofr. Den 2. Preis, einen dreitägigen Aufenthalt in Moskau mit Begleitperson, gewann Christian Groß, 8440 Straubing, Staatliche Realschule für Knaben, Straubing/Ndb. Den 3. Preis, eine Stereoanlage, erhielt Klaus-Peter Janssen, 8950 Kaufbeuren, Staatliches Gymnasium Kaufbeuren/Schw.

K. B.

Von Mensch zu Mensch



Ruth Geede, Vollblutjournalistin, erhielt vom Lüneburger Regierungspräsidenten Dr. Klaus Becker das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande. Honoriert wurden mit dieser Auszeichnung ihre Verdienste um die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in den Nachkriegsjahren. Die gebürtige Königsbergerin ist seit Gründung dieser Zeitung eine geschätzte Mitarbeiterin des Ostpreußenblatts und den Lesern durch die monatliche Veröffentlichung der „Ostpreußischen Familie" sehr vertraut. Doch nicht erst heute weiß die Redakteurin der Lüneburger Landeszeitung mit den Raffinessen der deutschen Sprache umzugehen, sondern sie beherrschte sie bereits in jungen Jahren. Schon als 20jährige erhielt sie den ersten und zweiten Preis der Niederpreußischen Bühne und mit 24 Jahren den Mundartpreis ihrer Vaterstadt. Ruth Geede, Autorin und Herausgeberin zahlreicher Bücher, ihr jüngstes Werk ist der Roman „Wie Blätter im Wind" — fand nach dem Krieg bei der Lüneburger Landeszeitung ein ihrer journalistischen Fähigkeit entsprechendes Tätigkeitsfeld. Sie stieg von der LZ-Korrespondentin zur Redakteurin in der Lüneburger Redaktion auf und schrieb später als Leiterin der LZ-Hamburg-Redaktion ihre wöchentliche Kolumne „Hamburger Bilderbogen". Für Ruth Geede und ihren Mann Guenter Vollmer-Ruprecht, mit dem sie 15 Jahre lang den „Korrespondenten Verlag" mit verschiedenen Pressediensten leitete, darunter dem Frauendienst (fd), ist Hamburg zum festen Wohnsitz geworden. Überreicht wurde der ostpreußischen Schriftstellerin die hohe Auszeichnung im Kreise der kommunalen Spitzenvertreter von Stadt und Landkreis Lüneburg, der LZ-Verleger und alter Kollegen. Regierungspräsident Becker würdigte in seiner Laudatio das umfangreiche Schaffen der Königsbergerin, die stets um Ausgleich und Verständnis zwischen Neubürgern und Einheimischen bemüht war und ist. Trotz aller Anerkennung hat Ruth Geede ihre Bescheidenheit bewahrt und sich immer um das Wohlergehen ihrer Mitmenschen gesorgt.

S. K.



Paul Werner (60), Stadtverordneter in Bremerhaven, wurde für seine Arbeit zur Völkerverständigung und seinen Einsatz im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 2. Februar 1925 in Neu Passarge, Kreis Braunsberg, geboren, besuchte der Sohn eines Fischers nach der Volksschule die Hermann-von-Salza-Schule (Gymnasium Hosianum) in Braunsberg. Bereits im Juni 1943, ein Jahr vor dem Abitur, kam Paul Werner zum Reichsarbeitsdienst und später zum Militär. Nach Kriegsende war er bei der Bundesbahn in Bremerhaven tätig, trat 1947 in die CDU ein und wurde 1966 ehrenamtlicher Stadtrat für das Gartenbau- und Friedhofsamt. Später wechselte er zum Stadtreinigungsamt, bei dem er acht Jahre lang Dezernent war. 1983 wurde er in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Seit vielen Jahren ist Werner Mitglied des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge, übernahm 1973 den Vorsitz des Volksbund-Kreisvorstands und das Amt des stellvertretenden Landesvorsitzenden. Seit 1947 gehört Werner der Kolpingfamilie an, der er lange Jahre im Vorstand diente und in der er weiterhin ehrenamtlich aktiv ist. In seiner Freizeit schrieb er u. a. eine Chronik über seinen Heimatkreis Braunsberg und beteiligt sich an der Organisation von Jugendlagern in Zusammenarbeit mit der Marienkirche.

C. R.

Kriegsverbrechen:

Rab war kein Einzelfall

Wie Titos Partisanen mordeten und Belgrad dies bis heute vertuscht

VON HANS PETER RULLMANN

Selbst der Internationale Währungsfond gewährt seine Jugoslawien-Kredite nur noch unter harten Bedingungen. Eine Ausnahme macht die Bundesregierung in Bonn. Obgleich die Bundesrepublik Deutschland Jugoslawiens wichtigster Handelspartner im Westen ist, sich die Bonner Minister im Rahmen der EG ständig für Handelserleichterungen und Kredite zugunsten Jugoslawiens aussprechen, obgleich die Bundesrepublik Deutschland Jugoslawien seit Jahren vor einer drohenden sozialen Explosion schützt, indem man Hunderttausende Arbeitslose in Deutschland weiter beschäftigt, die jährlich mit ihren Überweisungen die völlig leere jugoslawische Devisenkasse füllen, und obwohl gerade jetzt, als wichtigste Klientel, rund eine Million deutscher Touristen ihr Geld an der Adria ausgibt, Jugoslawien also sehr stark von der Bundesrepublik Deutschland abhängig ist, sicherte Außenminister Genscher bei seinem Besuch in Belgrad Jugoslawien „bedingungslose Unterstützung" zu.

Dennoch scheint es der Bonner Bundesregierung in Jugoslawien unvorstellbar zu sein, die Hilfe von der Erfüllung von Bedingungen abhängig zu machen. Dabei wird Außenminister Genscher, wenn er Belgrad besucht, jedesmal an eine Bedingung erinnert, die man Jugoslawien durchaus stellen könnte. Er könnte darauf hinweisen, daß die meisten kommunistischen Staaten in Osteuropa, zu denen Bonn weitaus schlechtere Beziehungen pflegt, diese Bedingung bereits zu erfüllen begonnen haben, nämlich die Pflege deutscher Kriegsgräber. Eine Anfrage beim Bundesinnenministerium würde nämlich ergeben, daß dort mindestens 11 000 Kriegsgräber in Jugoslawien bekannt sind, eine sehr geringe Zahl. Aber einheimische Zeugen, die aus politischen Gründen gezwungen waren, Jugoslawien zu verlassen und jetzt im Westen frei von politischem Druck der jugoslawischen Behörden reden können, weisen auf noch weitaus mehr Kriegs- und Massengräber hin. Doch sie haben die Lust verloren, diese zu beschreiben. Zu ihrer Überraschung scheint sich das deutsche Volk, vertreten durch seine Regierung, nicht einmal für die eigenen Opfer zu interessieren. Zumindest die zunächst verhaltenen Reaktionen auf unsere Enthüllung über das Verbrechen auf der Adria-Insel Rab (Folge 27, S. 1) sprechen für diese Einschätzung — aber das dort verübte grausame Verbrechen war nur ein Einzelfall.

Ein ehemaliger Bürger der Gemeinde Skradin — die unweit der Adriaortschaft Sibenik und der an der Krka liegenden Wasserfälle liegt —, der heute im Westen lebt, wies in einem Brief, den er fast allen deutschen Zeitungen zukommen ließ, auf Folgendes hin: „Alle deutschen Touristen, die die Wasserfälle an der Krka besuchen, kommen am katholischen Friedhof Sveti Jere vorbei — und wissen offenbar nicht, daß hier 200 ermordete Deutsche liegen. Sie hatten sich ergeben und wurden als Kriegsgefangene feige und hinterrücks von den kommunistischen Partisanen erschossen. Dann entkleidete man die Leichen und verscharrte sie im hinteren Teil des Friedhofs in einem Massengrab. Zweimal im Jahr verwandeln Überschwemmungen der Krka diese Grabstätte in einen Sumpf. Kreuze oder andere Zeichen dafür, daß hier Tote liegen, wurden nie gesetzt. Anfang der 50er Jahre errichteten die Kommunisten hier für zwei gefallene Partisanen ein Denkmal mit ihrem roten Stern. Bei dieser Gelegenheit wurde Anordnung erteilt, das Massengrab für die Deutschen völlig dem Erdboden gleichzumachen und es für alle Zeiten in Vergessenheit zu tauchen. Für die gläubigen Menschen von Skradin war dies entsetzlich. Sie haben das Grab der Deutschen nicht vergessen, aber die vielen Touristen, die hierher kommen, wissen davon nichts. Wollen sie es überhaupt wissen? Aber es gibt viele Skradins in Jugoslawien." Keine einzige deutsche Zeitung hat seinen Brief veröffentlicht.

Deutsche und andere Hinterbliebene, deren Angehörige im Krieg gegen Titos Partisanen kämpften und denen die Grablage sogar bekannt ist, werden in Jugoslawien verfolgt. Kleine Gedenksteine, die sie ihren Toten selbst setzen, müssen „auf eigene Kosten" wieder beseitigt werden. Da diese Anordnung den Adressaten nur selten erreicht, verwüsten Jugoslawiens Behörden dann selbst diese kleinen Anlagen und schicken den Angehörigen, soweit sie bekannt sind, dafür die Rechnung. Wer nicht zahlt, kann ersatzweise dafür ins Gefängnis gehen.

Man könnte diese Einstellung mit Atavismus oder reinem Chauvinismus erklären, aber auch die Gräber von Landsleuten werden in Jugoslawien verfolgt — wenn diese im Krieg gegen Tito kämpften. Der serbische Pope Sampurovic erlebte in seiner Dorfkirche einen kommunistischen Rolltrupp, der mit Gewalt eine Ehrentafel beseitigte. Sie galt dem Gemüsehändler Rastovic, der als antikommunistischer Kämpfer nach 1945 von Titos Partisanen „hingerichtet" worden war.

So wächst gegen diese kommunistische Praxis auch in Jugoslawien der Widerstand. In Slowenien forderte Spomenka Hribar, selbst Kommunistin, ein gemeinsames Denkmal für alle gefallenen Slowenen — für Partisanen und deren Gegner. Erstmals wurden sogar in der Laibacher Parteipresse jene slowenischen Kriegsgefangenen erwähnt, die von Titos Partisanen ohne Verhandlung und Urteil erschossen und im Wald bei Gottschee, einer einstmals deutschen Sprachinsel, in einem Massengrab verscharrt wurden: Bis heute ein „Staatsgeheimnis". Nur unweit von Ljubljana wurden Tausende andere Slowenen von Titos Partisanen ermordet und in eine Höhle geworfen. Da die Leichname das Trinkwasser von Ljubljana vergifteten, ordnete General Macek, damals oberster Geheimdienstchef, an, die Leichen von deutschen Kriegsgefangenen ausheben und neu bestatten zu lassen. Ignac Jansa, damals Chauffeur bei der slowenischen Geheimpolizei, der die deutschen Kriegsgefangenen bei dieser entsetzlichen Arbeit beobachtete, gab schon 1953 zu Protokoll: „Ich bin absolut sicher, daß man die deutschen Kriegsgefangenen nach beendeter Arbeit erschossen und ins selbe Massengrab geworfen hat."

Spomenka Hribar, die auch für die Opfer der Partisanen ein Denkmal forderte, wurde jetzt aus der Partei ausgeschlossen, denn Jugoslawiens Kommunisten handeln nicht nur aus blindem Haß, sondern haben sehr handfeste Gründe, jede Erinnerung an die Toten zu fürchten. Auf der Suche nach Kriegsgräbern würden sich Massengräber auftun, in denen nicht nur Kriegstote, sondern hunderttausende Nachkriegstote ruhen, die auf das Konto von Verbrechern gehen, die zum Teil heute noch hohe Würdenträger Jugoslawiens sind.

Obgleich die Partisanen während des Krieges über große „befreite Gebiete" mit eigener Verwaltung, sogar eigenem Schulwesen und eigenen Krankenhäusern verfügten, wurden nur selten Gefangene gemacht. An der Ermordung der Kriegsgefangenen nahmen höchste Führer der Partisanenbewegung und des „Neuen Jugoslawien" persönlich teil.

Milovan Djilas, damals Titos rechte Hand, später bis zum Streit zwischen ihnen sein „Kronprinz", schildert in seinen Kriegserinnerungen, wie er persönlich einem deutschen Kriegsgefangenen „mit einem Messer die Kehle in einem Zug durchschnitt". Er widerspricht ausdrücklich die These, dies sei im Nahkampf geschehen: „In Wirklichkeit waren die Deutschen wie gelähmt, so, wie sich Gefangene meist verhalten. Sie machten nicht einmal den Versuch, sich zu wehren oder zu fliehen." Peko Dapcevic, bis vor wenigen Jahren noch Vizepräsident des Belgrader Parlaments, befahl, ermordete Kriegsgefangene „mit Benzin zu übergießen und anzuzünden. Anschließend wurden Schweine zusammengetrieben, die in den nackten Leichen herumwühlten und sie völlig zerfleischten". Ein Zeuge, der heute in Kalifornien lebt, bezichtigt Jakov Blazevic, noch heute Mitglied des Zentralkomitees der jugoslawischen Partei, höchstpersönlich einen kroatischen Gefangenen erschlagen zu haben; ein anderer Zeuge will ihn am Massengrab von Gottschee, wo 12 000 Gefangene umkamen, gesehen haben. Ivan Boras wurde Augenzeuge, wie in Bosnien 300 deutsche und kroatische Gefangene massakriert wurden — unter der Aufsicht von Koca Popovic, nach dem Kriege jahrelang Jugoslawiens Außenminister und sogar Titos Stellvertreter. Man kann ihn heute, nach einem Krach mit Tito, häufig in Belgrad oder auch Paris sehen — beim Tennisspiel.

Im Mai 1945 kamen, wie Tito feststellte, „mehr als 1000 Deutsche" in Gefangenschaft der Partisanen. Gleichzeitig wurden von den britischen Militärbehörden in Österreich kroatische, slowenische, montenegrinische und serbische Soldaten, die gegen die Partisanen gekämpft hatten, ausgeliefert. Man spricht von insgesamt 200 000 Kroaten, 12 000 Slowenen, 6000 Montenegrinern und 3000 Serben — unter ihnen auch Zivilisten, Frauen und Kinder —, die auf der Flucht vor Titos Partisanen waren und von den Briten verlangten, in ihre Obhut übernommen zu werden. Die „Tragödie von Bleiburg" begann für viele dieser Kriegsgefangenen schon auf österreichischem Territorium: Sie wurden ermordet. Die anderen wurden, zusammen mit deutschen Kriegsgefangenen, interniert und sofort umgebracht oder auf tödliche „Hungermärsche" geschickt. Die ersten Massengräber liegen nur 4 km hinter der österreichischen Grenze: Mit rund 2000 Leichen. Zehn weitere Massengräber nennt ein Zeuge an der Straße von Bezigrad nach Blagojna unweit der Gemeinde Sveta Ana (St. Anna): Hier wurden seiner Schätzung nach 10 000 Kroaten in Gräbern, die sie selbst schaufeln mußten, bestattet, außerdem „eine gewisse Zahl Deutsche". Wer diese rund 10 Massengräber, jedes 250 Meter lang, fotografierte, wurde streng bestraft.

Es waren sehr flach angelegte Massengräber. Milovan Djilas dazu: „Ein oder zwei Jahre später murrten einige Mitglieder des Zentralkomitees darüber: Sie hätten Unannehmlichkeiten mit den Bauern. Denn die unterirdischen Karstflüsse hatten Leichen an die Oberfläche geschwemmt." An einigen Massakerstellen seien „in den seichten Massengräbern die verwesenden Leichenhaufen so gequollen, daß es aussah, als ob die Erde atme". Der für die „Operation Schlachthaus" (so der Titel einer amerikanischen Beschreibung) zuständige Partisanengeneral Kosta Nadj war jahrelang Präsident des jugoslawischen „Bundes der Kämpfer" und ist noch heute einer der lautesten Redner in Jugoslawien: Daß sein Verband nicht die Kennzeichnung fremder Kriegsgräber wünscht, ist verständlich.

Deutsche Kriegsgefangene wurden, ehe sie selbst erschossen wurden, oft bei der Bestattung der anderen Leichen eingesetzt. Dimitrije Petrovic, ein Montenegriner, der entkam, sagte schon im Juni 1945 in Villach aus, unweit von Maribor seien deutsche Kriegsgefangene mit der Beerdigung von „50 000 ermordeten Kroaten und 7000 Montenegrinern" beschäftigt: „Ich sah mit eigenen Augen, wie aus den Massengräbern Arme, Beine und Köpfe ragten." Von 18 000 Deutschen, Slowenen und Kroaten, die bei Maribor zu einem Hungermarsch zusammengestellt wurden, erreichten, so Zeuge Nikola Djapic, „nicht einmal die Hälfte auch nur Maribor" und nur 5000 Slawonien: „Ich hatte den Eindruck, daß die Massenerschießungen auf höheren Befehl erfolgten und nicht das Resultat individueller Wut oder der Blutdürstigkeit unserer Bewacher wren." 8000 kroatische und deutsche Kriegsgefangene, die unweit von Zagreb zusammengestellt und nach Bjelovar in Marsch gesetzt wurden, reduzierten sich auf ein

Kriegsgefangene mußten in eine 300 m tiefe Höhle springen

Viertel. Im Dorfe Pisanica, so der Zeuge Mirko Trubalo, „erfuhren wir, daß hier ein ganzes volksdeutsches Dorf bereits völlig von den Partisanen ausgerottet war".

Auch Verwundete, die die einrückenden Partisanen in Zagreber Militärhospitälern vorgefunden hatten, wurden so „abgeführt", rund 100 Tbc-Kranke ermordet und zwischen Sestina und Gracana verscharrt. Bevorzugte Opfer waren volksdeutsche Soldaten. Sogar Gräber, die noch im Krieg angelegt worden waren, wurden zerstört. 1945 protestierte dagegen die katholische Kirche Kroatiens. In einem Hirtenbrief beklagten die Bischöfe den „Wandalismus", der an den Gräbern kroatischer und „deutscher Soldaten" verübt werde: „Auf Anordnung der Machtorgane wurden die Kreuze von den Soldatengräbern entfernt und die Gräber so umgepflügt, daß es unmöglich geworden ist festzustellen, wer wo begraben liegt. Man darf den Feind nach seinem Tod aber nicht mehr als Feind betrachten." Erzbischof Stepinac wurde wegen dieses Hirtenbriefes, in dem auch dagegen protestiert wurde, daß katholische Schwestern, die Kriegsgefangene versorgt hatten, deshalb zum Tode verurteilt worden waren, selbst verhaftet und verurteilt. Er starb in Verbannung. Am liebsten möchten die Kommunisten auch sein Grab zerstören — doch es ist längst zum Wallfahrtsort der kroatischen Nation geworden.

Vor wenigen Jahren setzte Jugoslawien sogar die Miliz ein, um eine ständig wachsende Menschenmenge zu vertreiben, die sich in der herzegowinischen Gemeinde Medjugorje anzusammeln begann. Die Menschen sangen kroatische und religiöse Lieder, denn Kinder hatten behauptet, hier der Jungfrau Maria begegnet zu sein. Obgleich es sich um eine rein religiöse Bewegung handelte, die aus dem Dorf inzwischen ein neues Lourdes gemacht hat, vermuteten die Kommunisten „politische Drahtzieher". Die Belgrader Zeitung „Vecernje Novosti" deckte die Karten auf: „Die Jungfrau Maria erscheint ausgerechnet vor einer Höhle, in der im Krieg rund 2500 Menschen, Frauen und Kinder, den Tod fanden." Die Bevölkerung weiß es exakter: Hier wurden 2500 Kroaten von Titos Partisanen lebendig in Höhlen geworfen.

Im Westen begegnen immer neue Meldungen über solche Massengräber — etwa über die Einbetonierung deutscher Kriegsgefangener auf der Insel Rab — Skepsis: Jugoslawiens Behörden haben sogar auf Archäologen ein Auge geworfen, denn sie fürchten die Ausgrabung der eigenen Verbrechen. Aber es gibt Höhlen, die man besichtigen kann. Denn bei Kriegsende drangen Titos Partisanen weit über die Staatsgrenze bis in den Raum von Triest ein und waren darüber entzückt, daß es hier besonders große und tiefe Karsthöhlen gibt. Unter dem Kommando des Partisanengenerals Petar Drapsin wurden allein in eine Höhle namens Bassovizza bei Triest schätzungsweise 1000 bis 2000 „Feinde" geworfen, meist Italiener, aber zum Schluß auch noch 150 deutsche Kriegsgefangene, denen man 15 krepierte Pferde hinterherwarf. Den Opfern wurde zur Wahl gestellt: Sich erschießen zu lassen oder freiwillig in die bis zu 300 Meter tiefe Höhle zu springen. Wem es gelang, die 3,65 m breite Höhlenöffnung zu überspringen, versprach man das Leben — um das Versprechen sofort zu brechen.

Als die Briten die Besetzung von Triest und Umgebung übernahmen, wurden sie mit diesen Verbrechen ihrer „Verbündeten" konfrontiert: Es gab erheblichen Widerstand auf westlicher Seite, diesen Massenverbrechen nachzugehen — mit „Rücksicht auf Tito". Erst der Vertreter der britischen Regierung in Rom, Hopkinson, brach das Eis des Schweigens, weil sich immer mehr Zeugen und Hinterbliebene meldeten: „Wir würden eine schreckliche Verantwortung vor der Geschichte auf uns nehmen." Er riet eine „wissenschaftliche Untersuchung" an.

In einem Brief vom 20. Juli 1945 erklärte sich Churchill endlich einverstanden, eine britisch-italienische Kommission einzusetzen. Diese verfaßte zwei Berichte: Einen vom 27. September 1945 (172 Seiten) und einen anderen am 10. Dezember 1945 (65 Seiten). In diesen Berichten werden die einzigen Massengräber der jugoslawischen Partisanen, die überhaupt untersucht werden konnten, beschrieben. Vor allem deutsche Kriegsgefangene wurden, diesem Bericht zufolge, in die Höhle „Opcina" geworfen, die bis zu 115 Metern tief ist. Zwei Leichen konnten noch identifiziert werden: Die des deutschen Soldaten Stefan Langlechner, dessen „Kopf man wegen eines Schlages, der ihn zertrümmert hat, nicht mehr erkennen kann. Der linke Arm fehlt und ist möglicherweise beim Fall in die Höhle abgerissen". Die zweite war die des Unteroffiziers Becker. Er war schon am 2. Mai 1945 in Gefangenschaft gestorben. Die deutschen Kameraden hatten für ihn ein Kreuz angefertigt und wollten ihn bestatten. Aber alle Gefangenen, rund 150, wurden in Marsch gesetzt und zur Höhle von Opcina transportiert, in die man sie warf. Die Partisanen warfen den Leichnam Beckers und das Kreuz hinterher. Ein Zeuge: „Das Massaker wurde in Windeseile durchgeführt. Die von Maschinengewehrsalven getöteten Verwundeten fielen ganz von selbst in diese Grube." Einige lebten noch.

Doch die Untersuchungen scheiterten teilweise: Die Höhle Bertarelli erwies sich als viel zu tief. Wegen einiger tausend Leichen, die hier liegen, mußten die Ortsbehörden getreu die Benutzung eines Quellwassers, die das Dorf Pinguente versorgt, verbieten. Die Höhle Casserova — mit rund 6000 Toten — mußte wegen Seuchengefahr versiegelt werden. Ähnlich erging es der Höhle Scadaiscina: Die Partisanen hatten ihre Opfer gezwungen, lebendig in die Höhle zu springen. Einigen stach man zuerst die Augen aus: „Da drunten könnt ihr ohnehin nichts sehen."



Ein Zug deutscher Kriegsgefangener in Zagreb: Die Grausamkeiten jugoslawischer Partisanen waren beispiellos — Foto Archiv